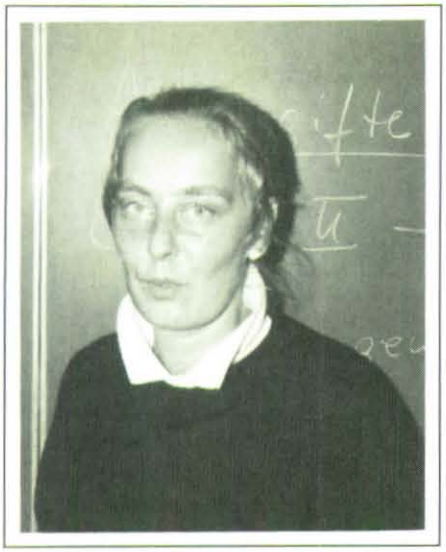
Nr. 10/89 Z 2766 E

Bevölkerungs-schutz

Magazin für Zivil- und Katastrophenschutz

750 DDR-Übersiedler in der KSB Ahrweiler

Die wendige Alternative: Notfall-Einsatzmotorrad



Im Rettungsdienst hat sie Zeichen gesetzt und als Feuerwehrärztin erfüllt sie wichtige Aufgaben. Beides aufbauend auf 20 Jahre Erfahrung im Katastrophenschutz. Daß sie neben ihrem verantwortungsvollen Beruf als Ärztin am Kreiskrankenhaus Mechernich (Eifel) noch als Leitende Notärztin aktiv ist, rundet das außergewöhnliche Engagement ab.

Menschen im Katastrophenschutz

Heute: Dr. med. Gisela Neff aus Mechernich

Das Ereignis ist noch aktuell: Beim Zusammenstoß eines Reisebusses mit einem Pkw wurden am 17. Oktober 1989 auf der Bundesstraße 266 im Kreis Euskirchen 27 Businsassen teilweise schwer verletzt, der Pkw-Fahrer kam ums Leben. Der nun folgende Einsatz von Feuerwehr und Rettungsdienst, der anderenorts vielleicht nicht ohne Probleme geblieben wäre, verlief hier zügig und problemlos. Und das kommt nicht von ungefähr, denn auf Kreisebene hat man schon zeitig begonnen, ein Konzept für derartige Ereignisse zu erstellen. An der Erstellung dieses Rettungsdienst-Konzeptes war Dr. Gisela Neff maßgeblich beteiligt. Die Ärztin, in der Chirurgie des Kreiskrankenhauses Mechernich tätig, konnte dabei auf ihre praktischen Erfahrungen im Katastrophenschutz zurückgreifen. Damals beschloß man, aus den Einheiten des Sanitäts- und Betreuungsdienstes Schnelleinsatzgruppen zu bilden und mit diesen den regulären Rettungsdienst bei einem Massenanfall von Verletzten zu verstärken. Eine Regelung, die sich mittlerweile mehr als einmal bewährt hat.

Praktische Erfahrungen

Erfahrungen im Katastrophenschutz – da kann sie auf zwanzig Jahre zurückblicken. Angefangen hat es 1969 in Starnberg, als sich die damals 16jährige Gymnasiastin entschloß, Helferin im Bayerischen Roten Kreuz zu werden. Nach einem Wohnortwechsel übernahm sie im Rhein-Sieg-Kreis Aufgaben im Ausbildungsbereich und wurde Zugführerin eines Betreuungszuges.

Ihr beruflicher Werdegang führte die nunmehrige Ärztin schließlich nach Mechernich, wo sie 1982 ihre jetzige Tätigkeit aufnahm. Seitdem ist sie in den Rettungsdienst des Kreises integriert, heute als Leitende Notärztin, eine der drei Funktionen dieser Art im Kreis.

Aktive Feuerwehrärztin

Trotz der gestiegenen beruflichen Belastung ist sie ihrer ursprünglichen Aufgabe, der Ausbildung, treu geblieben. Heute widmet sie sich als Feuerwehrärztin verstärkt der Ausbildung der Feuerwehr. Bei über 3 000 Feuerwehrleuten im Kreis kein leichtes Unterfangen. Denn die Ausbildung umfaßt die Erste-Hilfe-Ausbildung des Nachwuchses ebenso wie die Unterrichtung der Einsatzkräfte über den Bereich Gefährliche Stoffe und Güter.

Besonderes Augenmerk richtet die Feuerwehrärztin darauf, daß die Einsatzkräfte intensiv über den Umgang mit verletzten oder eingeklemmten Personen informiert werden. „Es ist für den Verletzten von entscheidender Bedeutung, daß der Feuerwehrmann schon vor dem Eintreffen des Notarztes die richtigen Schritte einleitet und den Arzt dann durch sachgemäße Maßnahmen unterstützt", betont sie.

Wege zur Motivation

Auf die Frage, ob sie die Struktur des Katastrophenschutzes verändern würde, braucht sie nicht lange zu überlegen: „Die Einheiten sollten flexibler sein, um in den normalen Einsatzalltag eingebunden werden zu können. Das wirkt sich positiv auf den Ausbildungsstand der Helfer aus, ermöglicht eine optimale Nutzung von Fahrzeugen und Gerät und ist vor allen Dingen förderlich für die Motivation."

Aus eigener Erfahrung weiß Frau Dr. Neff zu berichten: „Hier im Kreis Euskirchen konnte man gut beobachten, wie die Helfer des Sanitäts- und Betreuungsdienstes plötzlich lebendig wurden, als es hieß, es werden Schnelleinsatzgruppen gebildet. Der Andrang und das Interesse waren riesig. Die Helfer wurden dann mit Funkmeldeempfängern ausgestattet und die Ausrüstung den Erfordernissen des Alltags angepaßt. Seit Jahren setzen wir diese Einheiten konsequent bei Großschadensfällen ein. Mit dem Ergebnis, daß die Motivation der Helfer im Kreis unglaublich hoch ist. Das hätte damals kein Mensch zu hoffen gewagt."

Zur technischen Ausstattung des Sanitätsdienstes hat sie einige Wünsche: „Auf jedes Fahrzeug, das für den Transport von Verletzten bestimmt ist, gehört ein Funkgerät. Auch Vakuummatratzen sollten zum Standard der Katastrophenschutz-Ausrüstung zählen. Im Hinblick auf die manuellen Beatmungsgeräte ist die technische Entwicklung bereits weit fortgeschritten, hier könnte ich mir eine bessere Ausrüstung, beispielsweise mit einer Elektropumpe, vorstellen."

Freizeit ist Mangelware

Dienst im Krankenhaus, Einsatz im Notarztdienst, Aufgaben in der Feuerwehr bei der Ausbildung sowie Beratung und Betreuung im Einsatz – wie läßt sich das alles zeitlich vereinbaren? Sicherlich nur durch Hintanstellung persönlicher Belange, wie die Antwort auf die Frage nach den Hobbys ausweist: „Dazu bleibt mir keine Zeit."

Frau Dr. Neff räumt ein, daß Beruf und ehrenamtliches Engagement nicht ohne Einfluß auf ihr Privatleben bleiben. Obwohl sie ungebunden über ihre knappe Freizeit verfügen kann, müssen Freunde und Bekannte mehr als einmal Verständnis aufbringen, wenn sie in Sachen Feuerwehr oder Rettungsdienst unterwegs ist.

Und wie zur Bestätigung dessen meldet sich im Gespräch mit dem „Bevölkerungsschutz-Magazin" der Funkmeldeempfänger. Ein häuslicher Notfall in Mechernich-Kommern erfordert den Einsatz der Notärztin. „Tut mir leid" – und weg ist sie, mit Blaulicht und Martinshorn auf dem Weg, einem in Not geratenen Menschen Hilfe zu bringen. Eine anstrengende und dennoch immer wieder dankbare Aufgabe. – cl –

Bevölkerungsschutz Magazin für Zivil- und Katastrophenschutz

10/89 ISSN 0173-7872

Dieses Heft ist mit Ausnahme des Umschlags aus 100 Prozent Altpapier hergestellt! Helfen Sie mit, hochwertigen Rohstoff zu erhalten. Falls Sie das Bevölkerungsschutz-Magazin nicht sammeln, geben Sie das gelesene Heft – nach Entfernen des Umschlags – zur Altpapiersammlung.

Anschrift der Redaktion:
Deutschherrenstraße 93–95, 5300 Bonn 2,
Postfach 20 01 61, Ruf (02 28) 84 01

Impressum
Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz
Deutschherrenstraße 93–95, 5300 Bonn 2,
Postfach 20 01 61, Ruf (02 28) 84 01

Verlag:
Bundesverband für den Selbstschutz
Das „Bevölkerungsschutz-Magazin" erscheint monatlich; im Juni/Juli und im August/September als Doppelnummer

Chefredakteur:
O. Ulrich Weidner

Leitender Redakteur:
Peter Steinfurth

Redaktion:
Jochen von Arnim, Günter Sers, Paul Claes

Layout:
Horst Brandenburg

Druck, Herstellung und Vertrieb:
Bonner Universitäts-Buchdruckerei
Postfach 12 04 06, 5300 Bonn 1
Ruf (02 28) 5 46-0, Telex 17-2 283 687
Teletex 2 28 36 87, Telefax 546-150

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis DM 2,80, Doppelnummer DM 5,60, Abonnement jährlich DM 33,60, zzgl. Porto und Versandkosten.

Im Bezugspreis sind 7 Prozent Mehrwertsteuer enthalten. Abonnements werden am Beginn des Bezugszeitraums berechnet. Kündigungen müssen bis 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich vorliegen, sonst verlängert sich das Abonnement um den bisher vereinbarten Bezugszeitraum. Wenn nicht ausdrücklich ein kürzerer Bezugszeitraum gewünscht ist, gilt das Kalenderjahr als vereinbart. Erfüllungs- und Zahlungsort ist Bonn.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.

INHALT

Umschau 2
Aktuelles im Blickpunkt

„Danke, Herr Bundespräsident" 9
Richard von Weizsäcker besuchte DDR-Übersiedler

Hunderte DDR-Übersiedler in der KSB Ahrweiler 11
Engagement der Hilfsorganisationen fand große Anerkennung

Erfahrungen für die Zukunft nutzen 17
Bundesamt für Zivilschutz mit dem Belegungsablauf zufrieden

Eine wendige Alternative 19
Positive Erfahrungen mit Notarzt-Einsatz-Motorrad

Schutzraum als Weinkeller 22
Privater Schutzraum mittlerer Größe eingeweiht

„Damit Hilfe kein Zufall bleibt" 24
Hilfsorganisationen gemeinsam auf der Messe „aktiv Leben '89"

Berliner Modell zur Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter 27
Erstes deutsches Pilotprojekt erfolgreich abgeschlossen

Krebsrisiko: Rauchen gefährlicher als die Folgen von Tschernobyl 31
Ursachen für Tumorerkrankungen oft vermeidbar

Bundesverband für den Selbstschutz 35
Technisches Hilfswerk 40
Deutsches Rotes Kreuz 45
Arbeiter-Samariter-Bund 47
Johanniter-Unfall-Hilfe 49
Malteser-Hilfsdienst 51
Deutscher Feuerwehrverband 53
Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft 58
Presseschau 61
Wissenschaft und Technik 62
Bücher 64
Minimagazin U 3

Bundesbildungsminister Möllemann:

BVS-Arbeit hat unverändert große Bedeutung

Jürgen W. Möllemann, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, mißt der Aufgabe und der Arbeit des Bundesverbandes für den Selbstschutz „unverändert große Bedeutung" bei. Der F.D.P.-Politiker äußerte sich zum Selbstschutz der Bevölkerung anläßlich einer Arbeitstagung der Leiter der BVS-Landesstellen Mitte Oktober 1989 in Münster und betonte: „Dies ist eine nicht einfach zu lösende Aufgabe in einer sich auch außenpolitisch ändernden Welt."

Das Geschäftsführende Vorstandsmitglied des BVS, Direktor Helmut Schuch, hatte den Minister im Kreise der Führungskräfte des Verbandes begrüßt und auf seine frühere Funktion als verteidigungspolitischer Sprecher der Fraktion der Liberalen im Deutschen Bundestag und auf seine aus dieser Zeit stammenden guten Kontakte zum BVS verwiesen: „Sie haben bereits im Rahmen von BVS-Veranstaltungen stets engagiert zu unserem Thema Stellung genommen."

Minister Möllemann ging in seinem Statement auch auf die bevorstehende Novellierung des Katastrophenschutz-Ergänzungsgesetzes ein und versicherte den BVS-Repräsentanten, daß es zu einer Änderung des Status des BVS nicht kommen werde. In einer soeben stattgefundenen Klausurtagung der F.D.P.-Fraktion sei festgestellt worden: „Der BVS kann seine Aufgaben im bisherigen Statuts besser wahrnehmen." Eine Umwandlung in eine nicht rechtsfähige Bundesanstalt wird nicht als Verbesserung gesehen.

Den sanften Vorstoß, ob der Minister eine Möglichkeit sehe, Erste Hilfe oder den Selbstschutz-Grundlehrgang z. B. für die Berufsschulen im Lehrplan vorzusehen, beantwortete Möllemann mit dem Hinweis auf die ohnehin schon großen Zeitanteile des Unterrichts an der Schule zu der praktischen betrieblichen Ausbildung. Die Betriebe jedenfalls würden das Verhältnis kritisch betrachten, so daß eine

Ausweitung des schulischen Unterrichts nicht möglich erscheint. Im übrigen sicherte Möllemann dem BVS weiterhin seine Aufmerksamkeit zu. Unser Foto zeigt den Minister bei seiner Ansprache, rechts BVS-Direktor Schuch und links den Leiter der Fachabteilung der Bundeshauptstelle in Bonn, Gessert.

Die BVS-Führung wurde anläßlich der Arbeitstagung auch von der Stadt Münster im historischen Friedenssaal des Rathauses durch Bürgermeister Heinz Lichtenfeld empfangen. Lichtenfeld verwies auf den Wert des Selbstschutzes bei der Abwehr von Gefahren und würdigte besonders das Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter des BVS.

Schwerpunkte der Tagung waren u. a. die weitere Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit des BVS sowie neue Methoden der Selbstschutz-Ausbildung der Bevölkerung.

Foto: Goll

THW in der Gunst der Bürger „weit oben"!

Das Technische Hilfswerk genießt in der Bevölkerung ein hohes Ansehen. Zu diesem Ergebnis kommt das Institut für praxisorientierte Sozialforschung Mannheim (IPOS) in einer Umfrage, die jährlich im Auftrag des Bundesinnenministeriums stattfindet. Lediglich eine geringe Minderheit von fünf Prozent der Befragten konnte sich unter dem Begriff Technisches Hilfswerk oder THW nichts vorstellen. Zusammen mit dem Bundesarchiv und dem Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge war das THW als Bundeseinrichtung neu in die Befragung aufgenommen worden. Während sich die beiden anderen „Neulinge" am unteren Ende der Wichtigkeitsskala wiederfanden, rangiert über dem THW nur noch das Bundeskriminalamt in der Gunst der Bürger. Auf das BKA entfielen in der Wichtigkeitseinstufung von Null bis zehn 8,1 Punkte gefolgt von THW (7,6), Verfassungsschutz (7,3), Bundesdatenschutzbeauftragtem (7,2), Bundesgrenzschutz (7,1), Bundesamt für Zivilschutz (6,9), Bundesamt für ausländische Flüchtlinge (6,0) sowie Bundesarchiv und Statistischem Bundesamt mit je 5,9 Punkten.

Die hohe Akzeptanz des THWs zieht sich im Gegensatz zu einigen anderen Bundeseinrichtungen verhältnismäßig konstant durch die Parteienlandschaft. Wähler, die der CDU/CSU nahestehen, vergaben die „Note" 7,8, SPD-Anhänger 7,7, FDP-Nahestehende 7,4, die Wähler der Grünen 7,1, die der „Republikaner" 7,4 und bei den Sonstigen stand das THW mit 7,3 Punkten in der Beliebtheitsskala.

Zehn Punkte bedeuteten in diesem Zusammenhang, daß der Befragte die jeweilige Einrichtung für sehr wichtig hielt; null Punkte waren mit „völlig unwichtig" gleichzusetzen.

Deutsch-deutsche Zusammenarbeit am Grenzübergang

Auf der anderen Seite eines Behelfssteges warten die DDR-Bürger auf einen neuen Weg in den Westen.

Plötzlich war die Situation da...

Ein weiterer Grenzübergang sollte bei Stapelburg-Eckertal geschaffen werden. In aller Eile wurden in der Nacht vom 10. zum 11. November 1989 von BGS, Feuerwehr und Technischem Hilfswerk in gemeinsamer Arbeit drei behelfsmäßige Fußgängerübergänge und eine Brücke für den Fahrzeugverkehr, Belastbarkeit ca. 40 t, errichtet. Hierbei gab es auch eine beispielhafte und deutsch-deutsche Zusammenarbeit bei der Öffnung des Grenzzaunes und beim Abtragen eines Sperrwalls, wo auch ein Bergungsräumgerät des THW zum Einsatz kam. Es waren Nachtstunden von historischer Bedeutung, über die wir in der nächsten Ausgabe im Zusammenhang mit weiteren Ereignissen und Aktivitäten wie z. B. Betreuung von Übersiedlern berichten werden.

Katastrophenschutzergänzungsgesetz vom Deutschen Bundestag beschlossen

Zustimmung bei den Koalitionsfraktionen, Ablehnung bei der Opposition – THW erhält Rechtsgrundlage

Im Plenum des Deutschen Bundestages wurden am 15. November 1989 die beiden Entwürfe der Bundesregierung für ein Gesetz zur Ergänzung des Katastrophenschutzgesetzes sowie für ein Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Helfer der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk in zweiter und dritter Lesung und somit abschließend behandelt. Das Ergebnis vorweg: Beide Gesetzentwürfe fanden gemäß Beschlußvorschlag des Innenausschusses die erforderliche parlamentarische Mehrheit; noch im Laufe des Monats Dezember wird sich nunmehr der Bundesrat mit den Gesetzen befassen.

Im Zuge der Behandlung der Entwürfe im Innenausschuß des Deutschen Bundestages wurden noch einige Änderungen und Ergänzungen in die Vorlagen eingebracht. Substantielle Korrekturen wurden jedoch nicht vorgenommen, sieht man einmal davon ab, daß die ursprünglich vorgesehene Umwandlung des Bundesverbandes für den Selbstschutz in eine unselbständige Bundesanstalt nun doch nicht weiter verfolgt wird (vgl. auch Bevölkerungsschutz-Magazin Nr. 9/89, S. 6 ff.).

In der Schlußdebatte im „Wasserwerk" im Bundeshaus spielten denn auch Details keine wesentliche Rolle, vielmehr stellten die Parlamentarier der CDU/CSU und der FDP einerseits sowie die Abgeordneten der SPD und der Grünen andererseits die grundsätzlichen politischen Haltungen zum Zivil- und Katastrophenschutz heraus. CDU-Sprecher Joachim Kalisch unterstrich die Pflichtaufgabe des Staates, den Schutz der Bevölkerung bestmöglich sicherzustellen. Es sei Ziel des Katastrophenschutzergänzungsgesetzes (KatSErgG), die Vorsorge für die Menschen zu verbessern: „Ein entscheidender Schritt zum Wohl der Bevölkerung." Kalisch wandte sich gegen die Haltung, wenn man nichts für den Schutz der Bürger tue, so werde auch nichts passieren. Bedauerlich sei im übrigen, daß in Sachen Schutzraumbau in dem neuen Gesetz nichts vorgeschrieben sei.

Für die SPD-Bundestagsfraktion betonte Dr. Wilhelm Nöbel, daß die Sozialdemokraten entscheidenden Anteil an den vorgesehenen Verbesserungen für die Hilfsorganisationen durch die Beratungen im Vorfeld haben, das Gesetz jedoch letztendlich ablehnen müßten. „Der Zeitpunkt ist nicht gerade geschmackvoll", meinte der Oppositionspolitiker unter Hinweis auf die innerdeutschen Ereignisse und kritisierte weiter die fehlende „Rechtsklarheit" in der Aufgabenzuweisung Bund/Länder. Nöbel sprach sich dafür aus, eine neue Gemeinschaftsaufgabe „Katastrophenschutz" zu konzipieren und einen Verteilerschlüssel für die Finanzmittel aufzustellen.

Er kenne „kaum ein Gesetz, das so polemisch angegriffen wurde", leitete Dr. Burkhard Hirsch die Stellungnahme der FDP ein. Der Sprecher der Libe-

ralen setzte sich mit dem Vorwurf auseinander, unter dem Begriff „Katastrophenschutz" würden Kriegsvorbereitungen getroffen. Hirsch merkte an, man sehe sich vielmehr in voller Übereinstimmung mit den Hilfsorganisationen und vielen anderen Beteiligten, den Schutz vor Katastrophen aller Art verbessern zu wollen. Der innenpolitische Experte strich klar heraus, eine allgemeine Zivilschutz-Dienstpflicht werde nicht eingeführt; eine Verpflichtung zur Mitwirkung gebe es erst dann, wenn nach Eintritt des Spannungsfalles nicht genügend Hilfspersonal vorhanden sein sollte.

Für die Grünen formulierte der Bundestagsabgeordnete Such die kategorische Ablehnung beider Gesetzentwürfe. Man sehe bereits in dem Titel des Katastrophenschutzergänzungsgesetzes eine „bewußte Irreführung", weil man letztlich die zivile Verteidigung ausbauen wolle. Während hier das „hohe Lied der selbstlosen Helfer" gesungen werde, betreibe man in Wahrheit „Einplanung für den Krieg", meinte Such und monierte weiter, die Hilfsorganisationen erhielten allenfalls „Brosamen" in Form von Bundesgeldern. Seine Fraktion sehe statt dessen eine „neue Gemeinschaftsaufgabe im friedensmäßigen Katastrophenschutz". Such kündige an, die Grünen werden bei Inkrafttreten des Gesetzes Normenkontrollklage beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe erheben, da das Gesetz „juristisch abenteuerlich" sei.

Für die Bundesregierung erläuterte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Carl-Dieter Spranger, ausführlich die Absichten, die man mit den beiden Gesetzentwürfen verfolge. Der Staatssekretär betonte eindringlich, es gehe um den Schutz der Bürger vor allen denkbaren Gefahren im Frieden wie in einem Verteidigungsfall. Spranger unterstrich auch die Verbesserungen, die das Gesetz den humanitären Hilfsorganisationen bringt. Die in Richtung „Kriegsvorbereitung" zielenden Unterstellungen wies der Staatssekretär entschieden zurück.

Der fraktionslose Bundestagsabgeordnete Thomas Wüppesahl begründete auch die Ablehnung des THW-Gesetzes und erinnerte – wie schon seinerzeit bei der ersten Lesung der Gesetze – an den Bericht des Bundesrechnungshofes, in dem eine Auflösung des THW vorgeschlagen worden sei.

Die Schlußabstimmung, von Bundestagsvizepräsident Richard Stücklen geleitet, ergab bei CDU/CSU und FDP einmütige Zustimmung zum KatSErgG und ebenso einhellige Ablehnung bei SPD und Grünen – Stimmenthaltungen wurden nicht registriert. Das THW-Gesetz wurde von CDU/CSU, FDP und SPD angenommen, die Grünen und der Abgeordnete Wüppesahl stimmten dagegen. Beide Gesetze sind damit vom Bundestag verabschiedet.

Das Bevölkerungsschutz-Magazin wird auf die Debatte in der nächsten Ausgabe ausführlich eingehen.

Streckenabschnitten zeigt, wie mit auf die jeweilige Örtlichkeit abgestimmten Schutzmaßnahmen in Zukunft die relativ größte Sicherheit für Mensch und Tier erzielt werden kann.

Neben den klassischen Schutzmitteln wie Wildschutzzäunen oder Wildwarn-Reflektoren wurden neue Methoden wie zum Beispiel Wildäcker oder Duftzäune erfolgreich getestet. Der Bau von Wildbrücken und -durchlässen entschärfte Unfallschwerpunkte.

In einem Merkblatt, das jüngst den zuständigen Landesministerien zuging, haben der ADAC und der Deutsche Jagdschutzverband ihre Erfahrungen aus dem „Chamer Modell" zusammengefaßt. Nach Meinung des ADAC ist die bundesweite Einführung eines einheitlichen Meldesystems mit Analyse-Möglichkeit Voraussetzung nicht nur für den besseren Schutz der Autofahrer vor Unfällen, sondern auch für schnellere und bessere Regulierung von Unfallschäden durch die Versicherungen. Jährlich fordern Wildunfälle in Deutschland 30 Tote, rund 1 500 Verletzte und verursachen über 350 Millionen Mark Sachschaden.

Evakuierung geübt

Die Jahresübung des 2. Betreuungszuges des Kreises Nordfriesland führte den Namen „Westerhever 89". Die Übung unterstrich die besonderen Aufgaben eines Betreuungszuges bei Einsätzen im Katastrophenfall. Der Übung zugrunde lag die Annahme, daß es im Raum Nordfriesland in Tönning zu einem Ereignis gekommen war, das eine ungelenkte Bevölkerungsbewegung zur Folge hatte.

Aufgabe des 2. BtZ war, diese Bevölkerungsbewegung zu lenken und die Evakuierten in einer alten Schule im Dorf Westerhever unterzubringen.

Am nächsten Morgen begann die Vollübung unter Verlegung des Zuges zur alten Schule nach Westerhever. Dort mußte die Schule und das Gelände durch die Gruppen Unterkunft und Soziale Betreuung erkundet und hergerichtet werden, die Verpflegungsgruppe errichtete mit ihrem neuen Modulfeldkochherd eine Verpflegungsstelle und bezog auch das hauptamtliche Lagerpersonal der alten Schule, die als Jugendherberge genutzt wird, mit in ihren Auftrag ein.

Im Verlauf des Vormittags kam es zum Kontakt mit den Evakuierten aus dem Raum Tönning. Dieser Kontakt brachte die Registrierung, Versorgung mit Gegenständen des dringenden täglichen Bedarfs und auch die Versorgung von Verletzten (Foto) mit sich. Alle Maßnahmen wurden von der Zugbefehlsstelle gesteuert, die mit Zugführer, Sichter, Sprechfunker und Melder besetzt war.

(Foto: Oppermann)

Pilotprojekt zur Wildunfall-Verhütung

In einem Pilotprojekt im ostbayerischen Landkreis Cham haben der ADAC, der Landesjagdverband und das Landratsamt Cham alle Wildunfalldaten mit einem speziell zu diesem Zweck geschaffenen Meldebogen erfaßt. Die nun fertige Analyse von 25

Karlsch geht, Neuhoff kommt

„Wachwechsel" in Köln: Der bisherige Leiter der Berufsfeuerwehr, Direktor der Feuerwehr Dipl.-Ing. Dieter Karlsch, trat mit Ablauf des Monats August 1989 in den Ruhestand. Neuer Chef der viertgrößten bundesdeutschen Berufsfeuerwehr wurde Branddirektor Dipl.-Ing. Stephan Neuhoff.

Direktor Karlsch war seit 1986 oberster Feuerwehrmann in der rheinischen Metropole. Seinen beruflichen Werdegang begann der Diplom-Ingenieur der Fachrichtung Bauingenieurwesen bei der Berliner Feuerwehr. 1960 trat er als Brandassessor in die Dienste der Stadt Köln, zum Abteilungsleiter Vorbeugender Brandschutz wurde er 1964 ernannt, 1970 übernahm er die Aufgaben des stellvertretenden Amtsleiters und wurde schließlich 1986 Chef der heute 822 Angehörigen der Berufsfeuerwehr und der 877 Kräfte der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Köln. Die Berufung zum

Verabschiedung und Amtseinführung in Köln (v.l.): Oberverwaltungsrat Stockum, Branddirektor Neuhoff mit Frau, Direktor der Feuerwehr Karlsch mit Frau und Kölns Oberbürgermeister Burger. (Foto: Claes)

Vorsitzenden des Referates „Brandentwicklung und Brandverlauf" der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (VFDB) zeugt von seinem Ruf als Fachmann auf diesem Gebiet ebenso wie sein Wirken im Arbeitskreis Vorbeugender Brandschutz der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren (AGBF).

Der „Neue": Branddirektor Stephan Neuhoff, Diplom-Ingenieur der Fachrichtung Maschinenbau, begann seinen Weg bei der Feuerwehr Köln im Jahre 1979 als Brandreferendar. 1986 zum Abteilungsleiter Einsatzdienst ernannt, war er von 1987 bis zu seiner jetzigen Ernennung stellvertretender Amtsleiter. Mit seinen 37 Jahren, als einer der Jüngsten in der Riege der Berufsfeuerwehr-Chefs der Bundesrepublik, dürfte der Feuerwehr Köln in den nächsten Jahren kein Führungswechsel mehr ins Haus stehen.

Stickstoff-Explosion in Stuttgart

Eine Stickstoff-Explosion auf dem Gelände der Technischen Werke Stuttgart (TWS) Ende August forderte sechs durch Verbrennungen teilweise schwer verletzte Arbeiter.

Die Explosion ereignete sich, als der mit Stickstoff gefüllte Tank eines Lastwagens von Arbeitern gereinigt werden sollte. Dabei bildeten sich aller Wahrscheinlichkeit nach Gase, die sich entzündeten.

Die Verletzten wurden an der Unglückstelle von fünf Notärzten und weiteren Rettungskräften versorgt.

Weltpremiere im Tunnel

Der Intercity 999 steht im stark verqualmten osthessischen Dietershan-Tunnel der Bundesbahn-Neubaustrecke Hannover-Würzburg in Höhe Fulda.

In der Mitte des Zuges ist ein Brand ausgebrochen. Menschen schreien, mehr als dreißig verletzte Fahrgäste liegen in den Waggons und warten auf Hilfe.

Dieses Szenario bot sich den Feuerwehrleuten und Bereitschaften des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) aus Fulda bei der ersten Katastrophenschutzübung dieser Art und gleichzeitigen „Weltpremiere" für den seit einem Jahr in Fulda stationierten Rettungszug (Rtz) der Deutschen Bundesbahn (DB).

Ausgangslage für die Premierenübung war ein Unglück, das nach Meinung von Sicherheitsexperten „nur alle 4200 Jahre eintreten kann". Bei der ersten großangelegten Übung mit dem auf der Welt einzigartigen Rtz wurden denn auch einige Mängel deutlich.

So sind Verbesserungen bei der Einsatztaktik sowie der Koordination aller Hilfsdienste mit der Bundesbahn dringend notwendig.

Klar wurde auch, daß die Feuerwehren im Einsatzfall nicht von den „Zeitvorgaben des täglichen Geschäfts ausgehen können, sondern sich auf stundenlange körperliche Arbeit einrichten müssen", zog Kreisbrandinspektor Gustaf Münker das Fazit nach der Übung.

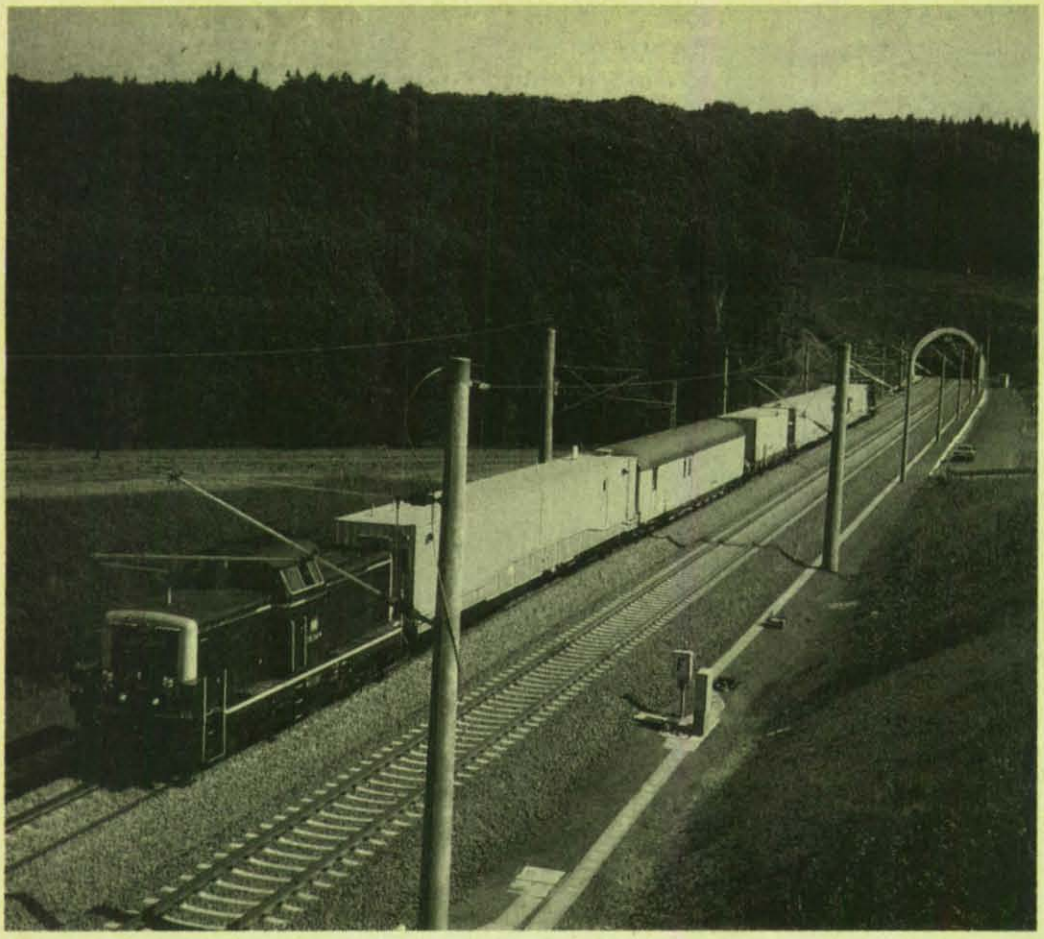
Weiter fordern die für die Katastrophenschutzübung Verantwortlichen eine Vereinfachung des Funksprechverkehrs sowie personelle Verstärkung für den Rettungszug.

„Wir brauchen mindestens einen dritten Notarzt und statt der jetzt sechs künftig zwölf Rettungssanitäter", so der Fuldaer DRK-Kreisbereitschaftsarzt Michael Wuttke. Großes Lob fand hingegen die Rettungsstation auf Schienen.

Vorne und hinten jeweils von einer Diesellok angetrieben, besteht sie aus fünf gelben Spezialwagen in Containerbauweise für schweres Bergungsgerät, Löschmittel, Feuerwehrleute und Rettungspersonal sowie einem „rollenden Operationssaal" zur Maximalversorgung von Verletzten.

Bis zu 18 Schwerstverletzte können in der „rollenden Intensivstation" gleichzeitig versorgt werden. Der 150 Meter lange und 400 Tonnen schwere Rtz kostet etwa zwölf Millionen Mark.

Es waren nicht zuletzt die Rettungsorganisationen, die vor allem im Hinblick auf die Hochgeschwindigkeitszüge sowie die vielen und teilweise kurz aufeinanderfolgenden Tunnels auf der Strecke Hannover-Würzburg von der Bundesbahn Lösungsmöglichkeiten und ein Sicherheitskonzept für den Fall, daß ein Zug im Tunnel in Not gerät, verlangten. Denn wenn in knapp zwei Jahren die rund 330 Kilometer lange Neubaustrecke eröffnet wird und



Rettungszug der Deutschen Bundesbahn: einzigartig auf der Welt

die drucksicheren Intercity-Express (ICE) mit Tempo 250 fahren, dann rasen sie davon 121 Kilometer – das sind 37 Prozent der Gesamtlänge – durch die 65 neu gebauten Tunnels.

Die Deutsche Bundesbahn schwört für den „Fall der Fälle" vor allem auf die technische Ausstattung des ICE. So zum Beispiel kann der Lokführer die Notbremsung eines Zuggastes so überbrücken, daß es gar nicht erst zu einem Stillstand in einem Tunnel kommt. Wie der DB-Projektleiter Gerd Naumann weiter erklärte, gibt es gegen Brände feuerhemmendes Material.

Lokführer im Wendzugsteuerstand: Sicht über Kameras

Trotzdem sind für den Projektleiter die Erfahrungen mit dem Fuldaer Rtz und die Verbesserungsvorschläge der Hilfsorganisationen „wichtig und nachdenkenswert".

Schließlich soll es nicht bei den jetzt in Fulda und Würzburg stationierten Rtz-Prototypen bleiben. Wenn ab 1991 die Neubaustrecke komplett zur Verfügung steht, soll in Fulda, Kassel, Würzburg, Göttingen, – sowie voraussichtlich in Hannover – eine „neue Generation" von insgesamt fünf drucksicheren und mit eigener Luftversorgung ausgestatteten Rettungszügen zum Stückpreis von zwölf Millionen Mark „rund um die Uhr" einsatzbereit sein.

Waldbrandkatastrophen in Frankreich

Nur mit Löschflugzeugen konnten die verheerenden Waldbrände, die im Juli in Frankreich fast 18 000 Hektar Wald vernichtet haben, unter Kontrolle gebracht werden. Sowohl im Südwesten Frankreichs wie auch in der Bretagne, im Großraum Bordeaux sowie in der Provence wüteten tagelang die Feuersbrünste. Allein im Gebiet um Bordeaux waren über 1100 Feuerwehrmänner, Soldaten und Gendarmen im Einsatz. Rettungsmannschaften aus dem Norden Frankreichs unterstützten ihre Kollegen.

„Wir nähern uns den Katastrophenschäden von 1976. Damals wurden 80 000 Hektar Wald durch Feuersbrünste zerstört", so der zuständige Leiter des Katastrophenschutzes, Hubert Fournier, als es nach Tagen endlich gelungen war, die Brandherde einigermaßen unter Kontrolle zu halten.

Bei den Feuerwehren herrschte ständige Alarmbereitschaft, denn mit einem Wiederaufflammen der Brände mußte ständig gerechnet werden. Die heiße Glut im Unterholz wurde durch starke Winde immer wieder entzündet. Letztlich gelang es nur mit Hilfe von Löschflugzeugen, die Waldbrände einzudämmen und schließlich ganz zu löschen.

Um die Löschflugzeuge ungehindert auftanken zu können, wurde zum Beispiel der Binnensee Etang de Lacanu, in der Nähe von Bordeaux, für den Wassersport gesperrt.

Doch große Mißstände wurden bei den seit Jahren größten Waldbränden in Frankreich deutlich.

Aus den Kreisen der Techniker und Rettungsmannschaften kamen immer lautere Klagen über ein Defizit an einsatzfähigen modernen Löschflugzeugen. Ein Großteil der Flugzeuge ist veraltet. Der französische Zivilschutz verfügt derzeit über 28 Löschflugzeuge und 20 -hubschrauber. Angestellte des Zivilschutzes behaupten, man habe vor gut zehn Jahren mehr Löschflugzeuge gehabt als heute. Oftmals sind in den letzten Jahren Geräteverluste bei Löscheinsätzen nicht ersetzt worden. Ein Großteil der vorhandenen Löschflugzeuge ist zu alt. So können die kleineren unter ihnen vom Typ Tracke nur noch als Aufklärungsflieger dienen, können aber nicht mehr bei großen Bränden eingesetzt werden. Auch die neueren Maschinen vom Typ Fokker halten die Zivilschüt-

Löschflugzeug vom Typ „Canadair" im Einsatz

zer für unzureichend. Mit sechs Tonnen Wasser haben sie nur die Hälfte des Fassungsvermögens von einer DC 6.

Vielerorts streikten während der Brandkatastrophen die Mechaniker der Löschflugzeuge für einige Zeit. Sie wollten durch ihre Aktion auf den geringen Personalbestand aufmerksam machen, der mit für die Instandsetzung und Reparatur der Maschinen verantwortlich ist.

Die EG hat angesichts der jüngsten verheerenden Waldbrände in Südeuropa – auch in Portugal und Spanien wüteten die Flammen – ein gemeinschaftliches System zur Bekämpfung von Waldbränden vorgeschlagen. Die EG-Staaten sollten gemeinschaftliche Einsatzkräfte aufstellen und Hilferüstungen zusammenlegen, fordert der Brüsseler EG-Umweltkommissar Carlo Ripa di Meana.

20 000 Liter Salzsäure ausgelaufen

Beim Befüllen mit Salzsäure zerbrach der Kunststofftank einer Seilerei in Bad Iburg. 20 000 Liter Salzsäure flossen über das Firmengelände und in die Kanalisation. Die Feuerwehren aus Bad Iburg, Glane und Hilter dichteten mit Sand und Dichtkissen die Kanäle und Gullis ab. Bis eine Spezialfirma kam, wurde ein Teil der Säure in Abfangbehälter gepumpt. Mit Weißkalk wurde die Säure neutralisiert (Foto). Dennoch gelangte ein Teil der Säure in den Glaner Bach. Bis in die Abendstunden hinein mußten hier die Feuerwehren Wasser und Kalk einbringen um den ph-Wert zu senken. Ein Fischsterben in Teilen des Baches konnte aber nicht verhindert werden.

(Foto: Rahe)

Termine

An der **Worlddidac Expo 90**, der internationalen Lehrmittel- und Bildungsmesse vom 15. bis 18. Mai 1990 in den Hallen der Schweizer Mustermesse in Basel werden neben einem breitgefächerten Branchenangebot Sonderschauen, Fachtagungen und Kongresse zu aktuellen bildungsspezifischen Themen Akzente setzen.
Weitere Auskünfte erteilt das Sekretariat WORLDDIDAC EXPO 90, Schweizer Mustermesse, Postfach, CH-4021 Basel, Telefon 061/ 6 86 20 20.

.....

Das Haus der Technik e.V. führt am 13. und 14. Dezember 1989 eine Fachveranstaltung unter dem Thema **„Brandschadenverhütung in Krankenhaus und Altenheim"** durch.
Auskunft: Haus der Technik e.V., Außeninstitut der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Hollestraße 1, 4300 Essen 1, Tel.: 02 01/18 03-1.

.....

Die Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V. (VFDB) bereitet z.Zt. das **8. Internationale Brandschutz-Seminar** vor, das wiederum, wie das 5. und 6. IBS, an der Universität Karlsruhe in der Zeit vom 25. bis 28. September 1990 stattfinden wird. Wie bei den früheren Seminaren wird auch auf diesem Seminar der Stand des Wissens und der Erfahrung zu Problemen des Brandschutzes dargelegt, mit denen sich die Fachleute z.Z. eingehend beschäftigen und die durch den Erfahrungsaustausch auf diesem Seminar einer Lösung nähergebracht werden sollen.

Von dem Technisch-Wissenschaftlichen Beirat der VFDB wurden folgende Themen festgelegt: 1. Integrierte Brandschutzsysteme (Zentrale Systeme bestehend aus Meldeanlagen, Feuerlöschanlagen, Rauch- und Wärmeabzugsanlagen, Feuerwehreinrichtungen), 2. Brandschutz von historischen Gebäuden und Museen, 3. Umweltschutz und Brandschutz, 4. Sicherheitstechnische Anlagen und Systeme.

Auskunft: Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V. – VFDB –, Sekretariat, Forschungsstelle für Brandschutztechnik an der Universität Karlsruhe, Hertzstraße 16, 7500 Karlsruhe 21, Tel.: 07 21/6 08 44 73.

.....

Vom 22. bis 25.11. 1989 findet in der Messe Düsseldorf der 21. Internationale Kongreß und die Fachmesse **„MEDICA '89"** statt. Von den einzelnen Veranstaltungen im Rahmen des Kongresses soll hier besonders auf den Bereich Notfallmedizin hingewiesen werden: 23.11., 9.15 Uhr, Notfallseminar Interne Notfallmedizin – Dringliche kardiale, pulmonale und vaskuläre Erkrankungen; 22. und 23.11., jeweils 9.15 Uhr, Notfallmedizinische Techniken in Theorie und Praxis mit Übungen an Phantomen; 22.11., 10.00 Uhr und 23.11., 9.00 Uhr, Arzt im Rettungsdienst – Teil A –; 24.11., 10.00 Uhr und 25.11., 9.15 Uhr, Arzt im Rettungsdienst – Teil B –. Weitere Informationen: Kongreßbüro Düsseldorfer Messegesellschaft mbH, Postfach 320203, 4000 Düsseldorf 30, Telefon: 02 11/45 60-9 84.

Chronologie eines sinnlosen Aufwandes

1. Im Rahmen der Veranstaltungen aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Bundesrepublik Deutschland sollte ein Aktionstag mit bundesweiter Ausstrahlung zum Zivil- und Katastrophenschutz stattfinden.

In einem ersten Gespräch am 10. Oktober 1988 hat die Stadt Frankfurt ihre Bereitschaft bestätigt, das Projekt im Frühsommer 1989 zu verwirklichen.

An dem Gespräch nahmen seitens des Bundes Vertreter des Bundesinnenministeriums und des Bundesamtes für Zivilschutz teil.

2. In einem weiteren Gespräch am 2. Dezember 1988 erklärte die Stadt Frankfurt, sie wolle nicht nur einen Aktionstag, sondern eine Aktionswoche unter Beteiligung verschiedenster Einrichtungen, vor allem der Katastrophenschutzorganisationen, durchführen.

Zu diesem Zweck wurden bei der Stadt Frankfurt zwei Arbeitsgruppen für die Planung, Organisation und Durchführung gebildet.

Als Termin war nach vielen Verhandlungen der 7. Oktober 1989 vorgesehen.

3. Die Arbeitsgruppen wählten am 15. 2./23. 2. 1989 als Motto der Veranstaltung: „Wir zeigen, was wir können! Leistungsschau Bevölkerungsschutz". Die Vorbereitungen liefen umfangreich und intensiv.

4. Das Bundesamt für Zivilschutz bestätigte am 18. 5. 1989 der Stadt Frankfurt, daß der Bund sich mit ca. ⅔ an den Kosten für den Aktionstag – im Rahmen der von Frankfurt vorgesehenen Aktionswoche – beteiligen werde.

5. Am 13. 7. 1989 erfuhren das Bundesinnenministerium und das Bundesamt für Zivilschutz von der Stadt Frankfurt telefonisch, daß die Leistungsschau nicht in Frankfurt durchgeführt werden könne.

6. Nachdem Ende Mai/Anfang Juni bereits gerüchteweise in Frankfurt verlautete, der neue Magistrat halte nichts von der Veranstaltung, erfuhren die Katastrophenschutzorganisationen jedoch erst aufgrund einer schriftlichen Anfrage des THW-Ortsbeauftragten für Frankfurt an die Branddirektion Frankfurt unter dem 28. Juli 1989, daß die Veranstaltung nicht stattfinden könne. Als erste Begründung wurde angegeben: „... daß die Vielzahl von Veranstaltungen in Frankfurt am Main und Belastungen des Magistrats infolge der gerade erfolgten Amtsübernahme durch zahlreiche neue Magistratsmitglieder die Durchführung der Leistungsschau ‚Bevölkerungsschutz in Frankfurt am Main' im Oktober 1989 nicht zulassen."

7. Hierauf stellte die CDU-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung am 11. August 1989 den Antrag, die kurzfristig „mit fadenscheiniger Begründung" abgesagte Leistungsschau 1990 zu ermöglichen (siehe dazu Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. 8. 1989 „Fadenscheinige Begründung"; Frankfurter Rundschau vom 14. 8. 1989 „Hauff sagt Schau der Rettungsdienste ab"; Frankfurter Rundschau vom 15. 8. 1989 „Hilfsorganisationen über Absagen verstimmt").

8. Nach und nach hatte sich dann der wohl eigentliche Grund der Absage herauskristallisiert: Eine Darstellung von Bevölkerungsschutz/Zivilschutz unter Einbeziehung von Bundesverband für den Selbstschutz und sogar Bundesgrenzschutz „sei zur Zeit praktisch in Frankfurt nicht zu vertreten".

9. Stadtverordnete der SPD-Fraktion äußerten in einem Schreiben vom 19. 9. 1989 an Vertreter der Hilfsorganisationen, daß sie die Absage mit Bedauern zur Kenntnis genommen hätten und nun der Meinung seien, die Veranstaltung müsse zu einem späteren Zeitpunkt und zu guten Bedingungen nachgeholt werden.

10. Mit der Überschrift „Eine Leistungsschau 1990 wird vermutlich platzen – Hilfsorganiationen von Hauff gestoppt" griff die Frankfurter Neue Presse einen neuen Aspekt auf mit dem Zitat eines Katastrophenschützers: „Dann (1990) ist der Anlaß (40 Jahre Bundesrepublik Deutschland) verjährt. Wenn wir Rückgrat haben, machen wir es nächstes Jahr nicht."

11. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung glossierte den Vorgang am 7. Oktober 1989 mit „Katastrophale Ausrede". Wörtlich heißt es: „Nein, es gibt für die Absage keinen anderen Grund als koalitionspolitische Überlegungen."

12. FDP- und CDU-Abgeordnete im Hessischen Landtag stellten am 10. 10. 1989 den Antrag, der Landtag solle u. a. das Verhalten der Stadt Frankfurt mißbilligen und sich bei den Mitgliedern der Hilfsdienste für ihren persönlichen ehrenamtlichen Einsatz bedanken.

13. Unter dem 10. 10. 1989 erging eine Einladung an die Hilfsorganisationen, Polizei und Rettungsdienste zu einer offenen Aussprache mit dem Hessischen Minister des Innern, Gottfried Milde, am 9. November 1989.

Fazit:

1. Wie hier Engagement und Leistung der ehrenamtlichen Katastrophenschützer mißachtet wurden, ist ohne Beispiel.

2. Ein Nachholen der Veranstaltung hat mit dem ursprünglichen Anlaß „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland" nichts mehr zu tun.

3. Am 1. Oktober 1989 haben sich die Hilfsorganisationen in Frankfurt, nämlich: Arbeiter-Samariter-Bund, Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, Deutsches Rotes Kreuz, Freiwillige Feuerwehr, Johanniter-Unfall-Hilfe, Malteser-Hilfsdienst, Rettungswache Bergen-Enkheim und Technisches Hilfswerk zur „Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Hilfsorganisationen – AGFH –" zusammengeschlossen, um künftig in gemeinsamen Angelegenheiten geschlossen Position beziehen zu können.

Ich habe an die Arbeitsgemeinschaft am 27. Oktober 1989 folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Der Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Hilfsorganisationen gratuliere ich herzlich zu ihrer Gründung.

Wieder einmal mehr hat sich gezeigt, wieviel stärker als verschiedene politische Kräfte ehrenamtliches Engagement der Bürger und Bürgerinnen unseres Landes sich einer humanitären Aufgabe verpflichtet fühlt und diese Aufgabe auch aufgreift.

Ich wünsche der Arbeitsgemeinschaft und allen ihren Mitgliedsorganisationen erfolgreiche und befriedigende Arbeit zum Wohl der Menschen in unserem Land."

Hans Georg Dusch
Präsident des
Bundesamtes für Zivilschutz

„Danke, Herr Bundespräsident“

Richard von Weizsäcker besuchte DDR-Übersiedler in der Katastrophenschutzschule des Bundes

Am vierten Aufenthaltstag der anfänglich rund 750 DDR-Übersiedler in der Katastrophenschutzschule des Bundes (KSB) in Ahrweiler kam Bundespräsident Richard von Weizsäcker an die Ahr, um sich vor Ort über die Situation im rheinland-pfälzischen Erstaufnahmelager zu informieren. Die 400 bis zu diesem Zeitpunkt in der KSB verbliebenen Menschen bereiteten dem Staatsoberhaupt einen jubelnden Empfang.

Bundespräsident v. Weizsäcker wird über den organisatorischen Ablauf der KSB-Belegung unterrichtet.

„Wer hätte beim Bau der KSB in Ahrweiler gedacht, daß sie einmal für einen derartigen Zweck genutzt wird?“ bemerkte Bundespräsident Richard von Weizsäcker gegen Ende seines Rundganges. Beeindruckt zeigte sich Weizsäcker vor allem von der unübersehbar guten Organisation im Erstaufnahmelager KSB sowie der großen Einsatzfreude der Hilfskräfte. „Es ist schön zu wissen, daß die Helfer nicht nur aus Pflichtgefühl handeln, sondern es ihnen nach eigenen Angaben auch Spaß macht, sich zu engagieren. Solche Menschen braucht unsere Gesellschaft in derartigen Situationen.“

Vorausgegangen war eine Besichtigung der zur Erstaufnahme umfunktionierten Katastrophenschutzschule und eine Reihe von Einzelgesprächen mit Übersiedlern und Mitarbeitern der verschiedenen Hilfsorganisationen. Gegen 13 Uhr war der Besuch des Bundespräsidenten am Sonntag, dem 8. Oktober 1989, angesagt. Ein den ganzen Vormittag mit stetig steigender Spannung erwarteter Augenblick für die noch 400 in Ahrweiler untergebrachten Menschen, die als Bundesbürger nun zum ersten Mal ihrem Staatsoberhaupt begegnen sollten.

Jubelnder Empfang

Als um Punkt 13 Uhr der Wagentroß aus dem nahegelegenen Bonn auf dem Schulgelände hoch über Ahrweiler eintrifft, bereiten die Übersiedler Richard von Weizsäcker einen nahezu euphorischen Empfang. Auf selbstangefertigten farbigen Plakaten danken sie ihm stellvertretend für alle, die in den vergangenen Tagen für ihre freundliche Aufnahme gesorgt hatten. „Wir sind glücklich, endlich frei zu sein“ und „Danke, Herr Bundespräsident“ bringen die überwiegend jungen Menschen ihre spürbar große Freude zum Ausdruck.

Nach der Begrüßung des Bundespräsidenten, in dessen Begleitung sich unter anderem auch Franz Kroppenstedt, Staatssekretär im Bundesinnenministerium, und Dr. Rainer Frank, Abteilungsleiter im Bundesamt für Zivilschutz, befinden, durch die Schulleitung sowie den Landrat des Kreises

Großer Empfang für das Staatsoberhaupt: DDR-Übersiedler danken für die freundliche Aufnahme in der Bundesrepublik.

Interessiert an allen Einzelheiten zeigt sich v. Weizsäcker bei seinem Rundgang durch das Erstaufnahmelager KSB.

Ahrweiler, Joachim Weiler, geht es erst einmal in kleinem Kreis weiter. Ungeduldig warten die Menschen auf die Beendigung der Unterredung, auf die der Bundespräsident bestanden hatte. Durch die Verantwortlichen des Lagestabes aus dem Bundesinnenministerium und dem Bundesamt für Zivilschutz läßt er sich über die Organisation und den bisherigen Verlauf der Aufnahme unterrichten. Als Erhard Jauck, Leiter des Lagestabes im Bundesinnenministerium, mit seinen Ausführungen abschließt, zeigt sich der Bundespräsident sichtlich beeindruckt von der Umsicht und der hervorragenden Planung bei der Belegung der Bundesschule mit Hunderten von Menschen. „Ich habe den Eindruck", so von Weizsäcker, „sollte es noch einmal zu einer Ausreisewelle aus Prag kommen, daß der Deutsche Botschafter den Menschen schon in der Deutschen Vertretung die Schlüssel für ihre Unterkünfte in der Bundesrepublik überreichen wird, so außerordentlich gut scheint alles organisiert zu sein."

Nach diesem internen Gespräch, das sicherlich auch aus Rücksicht auf die wartende Menge verhältnismäßig kurz gehalten wird, wendet sich der Bundespräsident denen zu, um die es eigentlich geht. Wieder und wieder schüttelt er Hände, gibt Autogramme und wechselt hier und da ein persönliches Wort.

Anliegen werden an ihn herangetragen, Grenzzwischenfälle geschildert und immer wieder wird die Bitte laut, er solle doch für die Ausreise von Familienangehörigen und Freunden sorgen. Intensiv bemüht, auf die einzelnen Menschen einzugehen, führt von Weizsäcker seinen Rundgang über das Schulgelände fort.

Immer wieder sucht der Bundespräsident das Gespräch mit den in Ahrweiler untergebrachten DDR-Übersiedlern. **(Fotos: Brandt)**

Umfassende Betreuung

Im Foyer des Verwaltungsgebäudes ist auf großen Stellwänden eine Art Stellenmarkt entstanden. Interessiert vertieft sich der Bundespräsident in einzelne Stellenangebote, zeigt sich überrascht über deren Vielfältigkeit. Von Schulleiter Norbert Krutzki wird er nebenbei über die verschiedenen Aktivitäten an der KSB unterrichtet, den Menschen bei der Beschaffung einer Arbeitsstätte und von Wohnraum behilflich zu sein. Die Besuchergruppe bewegt sich nun in Richtung Kantine, in der zu diesem Zeitpunkt noch eine Reihe von Untergebrachten ihre Mittagsmahlzeit einnehmen.

Tosender Applaus bricht los, als das Staatsoberhaupt den Saal betritt.

„Ich begrüße Sie in der Bundesrepublik und hoffe, daß wir Ihnen all' die Hilfe zuteil werden lassen können, die Sie für einen Start in der Freiheit benötigen." Sichtlich bewegt hört er den teilweise erschütternden Schilderungen der Flucht zu, informiert sich über Zukunftsvorstellungen und konkrete Pläne einzelner.

Beim Verlassen der Kantine wirft der Bundespräsident einen kurzen Blick in die KSB-Küche. Per Handschlag dankt er Küchenchef Hans-Ludwig Gruber und seinen Mitarbeitern für die geleistete Arbeit. Weiter geht es in die etwas abgelegene Kleiderkammer. Helfer des Deutschen Roten Kreuzes, unterstützt von freiwilligen Helfern aus der Bevölkerung, sind dort mittlerweile den vierten Tag damit beschäftigt, riesige Mengen an Spielzeug- und Kleiderspenden zu sortieren. „Fast wie in einem Kaufhaus", bemerkt von Weizsäcker bewundernd beim Anblick der Pulloverstapel, der prall gefüllten Kleiderständer mit Jacken und Mäntel sowie den aufgereihten Schuhen.

Die Zeit drängt, gegen 14 Uhr ist die Abfahrt vorgesehen. Auf dem Weg zu seinem Dienstwagen wird ein ungewöhnliches Anliegen an den Bundespräsidenten herangetragen: Ein junger Übersiedler überreicht ihm den Brief eines Freundes, indem dieser bittet, von Weizsäcker möchte ihm bei der Veröffentlichung seiner Fluchtgeschichte in Form eines Buches behilflich sein. „Nun bin ich kein Verleger", schränkt von Weizsäcker seine Möglichkeiten ein, betont aber, daß er die Aufzeichnung dieser Erlebnisse für eine gute Idee hält.

An seinem Dienstwagen angelangt, faßt der Bundespräsident seine Eindrücke zusammen: „Man spürt, daß die untergebrachten Menschen sich hier wohlfühlen. Dies ist vor allem ein Verdienst der überaus motivierten und engagierten Helfer, die ich hier angetroffen habe." – sm –

Hunderte DDR-Übersiedler in der KSB Ahrweiler

Beispielhaftes Engagement der Hilfsorganisationen fand große Anerkennung

Über 750 DDR-Übersiedler fanden Anfang Oktober in der Katastrophenschutzschule des Bundes (KSB) in Ahrweiler ihr erstes Obdach in der ersehnten Freiheit. Hunderte von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Hilfsorganisationen haben sie dabei begleitet und betreut. Ob die Herrichtung des Erstaufnahmelagers in Ahrweiler, die Erledigung der notwendigen Formalitäten oder die Versorgung mit Speisen, für alles plante und sorgte der Koordinierungsstab im Bundesinnenministerium, der Einsatzstab des Bundesamtes für Zivilschutz (BZS) sowie die Katastrophenschutzschule des Bundes in Verbund mit der Tatkraft Hunderter Helferhände.

Immer wieder betonten offizielle Vertreter der Bundesregierung sowie der Landesregierung Rheinland-Pfalz ihre Bewunderung für das große Engagement der Hilfsorganisationen.

DRK-Helfer funktionieren den Bahnhofsvorplatz in Ahrweiler zur Versorgungszentrale um.

Die gute Organisation an der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler war das Ergebnis tage- und nächtelanger Arbeit einer Vielzahl von Einsatzkräften. Wie ein Verantwortlicher gegenüber dem „Bevölkerungsschutz-Magazin" erklärte, erfuhren BZS und KSB am 3. Oktober gegen 18 Uhr durch das Bundesinnenministerium in Bonn von der vorgesehenen Belegung der KSB mit DDR-Übersiedlern. Die KSB sollte als Erstaufnahmelager dienen und so mit vielen weiteren Gebäuden in der gesamten Bundesrepublik – hauptsächlich der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes – Ersatz für die bereits abgebauten Zeltlager in Bayern bilden.

Niemand konnte zu diesem Zeitpunkt sagen, wann die rund 8 000 in der Deutschen Botschaft in Prag wartenden DDR-Bürger ausreisen und ein Teil von ihnen in Ahrweiler eintreffen würden.

Unverzüglich schickt die Schulleitung die sich zu diesem Zeitpunkt in der KSB befindlichen Teilnehmer verschiedener Lehrgänge

2 000 belegte Brötchen verlassen die DRK-Brötchenzentrale am Ahrweiler Bahnhof.

Staatssekretär Franz Kroppenstedt (Mitte) und BZS-Abteilungsleiter Bruno Berthel im Gespräch mit Bevölkerungsschutz-Redakteurin Sabine Matuszak.

nach Hause. Der gesamte Lehrbetrieb an der KSB und an der Bundesschule des Bundesverbandes für den Selbstschutz (BVS), die räumlich in Ahrweiter integriert ist, wird bis auf weiteres eingestellt. Sofort beginnen 50 eigens angereiste Beamte des Bundesgrenzschutzes (BGS) zusammen mit dem Schulpersonal, die nötigen Unterkünfte herzurichten. Kurze Zeit später erhält die Schulleitung die Weisung aus Bonn, auch das Verwaltungsgebäude der KSB sowie die Büros der Lehrkräfte zu räumen, denn mittlerweile geht man von offizieller Seite mit dem Eintreffen von rund 1 100 DDR-Übersiedlern aus.

Nächtlicher Bettentransport

In der Nacht zum 4. Oktober fordert der Stab im BZS aus den ZS-Sanitätsmittellagern in Zülpich und Plaidt weitere Betten an. Aufgrund der Menge kommt es zu Transportschwierigkeiten, und die Katastrophenschutz-Zentralwerkstatt in Euskirchen sowie die Bundeswehrkaserne in Mechernich werden telefonisch angewiesen, Lastkraftwagen für den Bettentransport zur Verfügung zu stellen. Die Freiwillige Feuerwehr Zülpich hilft den Mitarbeitern des ZS-Sanitätslagers in Zülpich beim Verladen der Betten. Immer noch ist unklar, wann die DDR-Übersiedler in Ahrweiler eintreffen werden, noch immer sitzen sie in Prag fest.

Schon in den Morgenstunden des 4. Oktobers laufen die Drähte in der KSB heiß. Hilfsorganisationen aus dem weiträumigen Gebiet um die Bundesschule bieten freiwillig ihre Hilfe an. „Mit ihrem Einsatz wollten wir aber bis zum tatsächlichen Eintreffen der Übersiedler warten", erklärt später ein Mitglied des Stabes im BZS.

Im Laufe des Vormittags treffen weitere 50 Mann des BGS zur Unterstützung in Ahrweiler ein. Vier noch in der Nacht vom BZS angeforderte ABC-Züge der Kölner Berufsfeuerwehr installieren derweil unter Mithilfe der Feuerwehr Ahrweiler auf dem Gelände der KSB zusätzliche Duschanlagen.

Die Deutsche Bundespost wird beauftragt, zusätzliche Außenleitungen einzurichten und Fernsprechzellen aufzustellen. Erfahrungsgemäß würden die Übersiedler erst einmal mit Verwandten und Bekannten in der DDR sowie der Bundesrepublik Kontakt aufnehmen wollen. Dem Einsatzstab im BZS fällt nun eine ungewöhnliche Aufgabe zu: Es gilt, Fernsprechbücher flächendeckend für alle Ortsnetze der DDR zu beschaffen. Nach einem halben Tag werden die Verantwortlichen denn auch fündig. Das Bundespostministerium stellt den gesamten Satz an DDR-Fernsprechbüchern als Leihgabe zur Verfügung.

Während die Einsatzleitung in Bonn mit der eigentlichen Koordination sowie der Beschaffung diverser „Kleinigkeiten" beschäftigt ist, rückt in Ahrweiler das Technische Hilfswerk mit Zelten und Feldküchen an. Die THW-Mitarbeiter installieren zusätzliche Lichtmasten und Stromleitungen und übernehmen einen Großteil des Lastentransportes innerhalb des KSB-Geländes.

Dann, in den späten Abendstunden, erreicht die Schulleitung die Nachricht aus dem BZS, daß die ersten der acht Züge mit Übersiedlern in Prag abgefahren sind. Mit der Ankunft in Ahrweiler rechnet man nun im Laufe des folgenden Tages, dem 5. Oktober.

Das THW sorgt mit seiner umfassenden Ausrüstung für zusätzlich notwendige technische Installationen.

Der Countdown läuft

Seit fünf Uhr in der Frühe herrscht an diesem Schicksalstag für viele tausend DDR-Übersiedler in der Küche des KSB rege Geschäftigkeit. Neun Personen Stamm-Küchenpersonal und zwischen sechs und acht Helfer der THW-Ortsverbände Sinzig und Koblenz sind im Einsatz. Für rund 1 100 Übersiedler und die Hilfskräfte wird kalkuliert und gekocht. Erbsensuppe mit Würstchen hat Küchenchef Hans-Ludwig Gruber für diesen Tag auf den Speiseplan gesetzt.

Da niemand sagen kann, wann genau wieviele Menschen in der KSB eintreffen werden, ist dies die praktischste Lösung zur schnellen Verköstigung eines unbestimmt großen Personenkreises. Spontanität ist das Motto der Stunde, und so meldet sich Hobbykoch Claus von Döhren, Lehrkraft an der KSB, kurzerhand zum Dienst am Herd. Küchenchef Gruber rechnet für die nächsten Tage mit Arbeitszeiten von bis zu 16 Stunden, die im Schichtdienst abgeleistet werden sollen.

In der Zwischenzeit erreichen viele Spenden von Privatpersonen und ortsansässigen Firmen die Bundesschule. Baby- und Kindernahrung, Getränke, Spielsachen und vor allem Bekleidung wird lastwagenweise auf dem Schulgelände abgeladen.

Versorgungszentrale Bahnhofsvorplatz

Gegen Mittag bietet auch der Bahnhofsvorplatz in Ahrweiler ein beeindruckendes Szenario. Polizei und BGS riegeln das Gelände rund um den Bahnhof für den Verkehr ab.

Zelte und Feldküchen des Deutschen Roten Kreuzes beherrschen das Bild. DRK-Betreuungszüge aus dem Westerwaldkreis, dem Rhein-Sieg-Kreis sowie der Kreise Altenkirchen und Ahrweiler sind damit beschäftigt, die Erstversorgung der Ankommenden noch auf dem Bahnsteig zu gewährleisten. Hunderte von heißen Würstchen, große Mengen Kartoffelsalat und verschiedene Getränke werden von den Helfern bereitgehalten. Herbert Schwippert aus Königswinter koordiniert die Betreuung am Bahnhof Ahrweiler.

Helferinnen und Helfer des DRK bestreichen und belegen insgesamt 2000 Brötchen mit 50 Kilogramm Butter, 50 Kilogramm Käse und 25 Kilogramm Schinken.

Bundesministerin Dr. Dorothee Wilms nimmt von Ahrweiler Kindern Spielsachen für Kinder aus der DDR entgegen.

Einige Meter von der „Brötchen-Zentrale" entfernt befinden sich zwei DRK-Ärzte in einer mobilen Unfallstation für alle Fälle in Bereitschaft.

Inzwischen vergrößert sich die Menschentraube um und auf dem Bahnhof der Kreisstadt an der Ahr von Minute zu Minute. Ein Großteil der Bürger trägt Spielsachen, Süßigkeiten und Blumen auf den Armen, um diese den Landsleuten aus der DDR zur Begrüßung zu überreichen. Transparente mit Willkommensgrüßen mehren sich.

Unter der wartenden Menge finden sich nach und nach offizielle Vertreter der Bundesregierung, der Landesregierung Rheinland-Pfalz sowie des Landkreises Ahrweiler ein, so die Bundesministerin für Innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Dr. Carl-Ludwig Wagner und seine Sozialministerin Dr. Ursula Hansen, Franz Kroppenstedt, Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Erhard Jauck, Ministerialdirigent im Bundesinnenministerium und Leiter des dortigen Lagestabes, der Landrat des Kreises Ahrweiler, Joachim Weiler, sowie Bruno Berthel, Abteilungsleiter im Bundesamt für Zivilschutz.

Der Zug rollt ein

Um genau 13.57 Uhr ist es dann soweit: Der Zug mit DDR-Übersiedlern rollt in den Bahnhof von Ahrweiler ein. Der Jubel der wartenden Menge will nicht enden, als die Zuginsassen aus den Abteilfenstern winken. In dieser nahezu euphorischen Situation bricht auf dem Bahnsteig ein älterer Mann

Überglücklich wirken die Übersiedler bei ihrer Ankunft in Ahrweiler.

Mit lang anhaltendem Applaus werden die Landsleute aus der DDR von den Bürgern empfangen.

Erstversorgung im Zug: Warme Getränke werden durch die Abteilfenster gereicht.

zusammen. Er war 1987 aus der DDR in die Bundesrepublik gekommen und hofft nun auf ein Wiedersehen mit seinen beiden Söhnen und ihren Familien. Doch die Aufregung ist zu groß. Sofort kümmern sich Helfer des DRK um den auf dem Boden liegenden Mann. Keine zwei Meter weiter bahnen sich zur gleichen Zeit ihre Helfer-Kollegen, beladen mit Verpflegung, einen Weg durch die Menschenmenge zu den Abteilfenstern, um die völlig erschöpften Zuginsassen zu versorgen. „Vor allem heißt es jetzt, Ruhe bewahren und die Übersicht behalten, damit alles reibungslos abläuft", erklärt die Einsatzleitung.

Die am Bahnhof eingesetzten über 30 Beamten des BGS versuchen derweil die Menschenmenge vom Zug fernzuhalten und sichern das gegenüberliegende Gleis ab, da der normale Zugverkehr weiterlaufen soll. Der Ablauf auf dem Bahnhof ist wie die gesamte Aktion genauestens geplant. Durch Lautsprecherdurchsagen werden die Übersiedler nun gebeten, vorerst im Zug zu bleiben.

Begrüßung der Landsleute

Bundesministerin Dr. Dorothee Wilms und Ministerpräsident Dr. Carl-Ludwig Wagner heißen die Menschen aus der DDR in kurzen Grußworten willkommen. In einem Gespräch auf dem Bahnsteig würdigt Frau Dr. Wilms gegenüber dem „Bevölkerungsschutz-Magazin" die große Einsatzfreude der Helfer, „die hier weit über ihr normales Engagement hinaus tätig sind".

Auch Ministerpräsident Wagner zeigt sich von dieser Tatkraft beeindruckt: „Der Dank

in dieser Stunde gebührt besonders den vielen hundert freiwilligen Helfern, die diese Menschen auf ihrem Weg in die Freiheit betreuten und sie jetzt noch weiter begleiten werden."

Unterdessen folgen weitere Hinweise über die Lautsprecher. Die Menschen in den ersten drei von 15 Waggons werden aufgefordert, auszusteigen und sich zu den vor dem Bahnhof bereitstehenden Bussen des Bundesgrenzschutzes zu begeben. Während sich die 200 Männer, Frauen und Kinder auf die Weiterfahrt zur KSB vorbereiten, sind Helfer im Zug damit beschäftigt, die letzten Namenserfassungen vorzunehmen.

Seit fünf Uhr morgens sind die Hilfskräfte ununterbrochen auf den Beinen. „Es gibt keinerlei Probleme, alles läuft wie erwartet", wird auf Anfrage des „Bevölkerungsschutz-Magazins" erklärt.

Ankunft in der KSB

In der gut vorbereiteten KSB angelangt, werden die Übersiedler durch die für ihre Unterbringung Verantwortlichen begrüßt. Mitarbeiter der KSB und des BZS halten farbige Hinweisschilder in der Hand, auf denen die verschiedenen Unterkünfte vermerkt sind. Während der Fahrt hat man den Übersiedlern entsprechende farbige Lagerbelegungskarten ausgeteilt, die es ihnen nun erleichtern, die für sie und ihre Unterkünfte zuständigen Betreuer zu finden.

Insgesamt haben die Helfer in den Unterkünften U1 bis U4, im Lehrsaal, der Schweiß- sowie der Modellhalle und in Teilen des Kellers über 1100 Betten hergerichtet.

Das Bundesamt für Zivilschutz in Bonn hat 100 Mitarbeiter für Logistik, Betreuung, insbesondere auch für die persönlichen Sorgen und Nöte der Übersiedler, und die Pressearbeit abgestellt, die sich rund um die Uhr abwechselnd im Einsatz oder in ständiger Rufbereitschaft befinden.

Jeweils zwei Betreuer nehmen sich den einzelnen Gruppen an und führen sie in die entsprechenden Unterkünfte. Dort stehen überwiegend Drei-Bett-Zimmer zur Verfügung, aber auch Vier-Bett-Zimmer haben die Helfer hergerichtet, um Familien möglichst gemeinsam unterbringen zu können. Auf den Betten finden die neuen Bundesbürger Zahnbürsten, Seife, Handtücher, Bettwäsche und Decken vor.

Organisiert bis ins kleinste Detail

Schnell finden sich die Untergebrachten anhand der Hinweisschilder auf dem Schulgelände zurecht. Die BGS-Beamten übernehmen die Aufnahmeformalitäten, in einer kurzfristig eingerichteten Zahlstelle erhalten

Beamte des Bundesgrenzschutzes werden im Freudentaumel kurzerhand zu Gepäckträgern.

Müde und erschöpft stärken sich die Menschen nach der langen Fahrt in der KSB-Kantine.

Ministerin Dr. Dorothee Wilms, BMI-Lagestabsleiter Erhard Jauck, Landrat Joachim Weiler, BZS-Abteilungsleiter Bruno Berthel und Schulleiter Norbert Krutzki (v.l.n.r.) beim Rundgang durch das Erstaufnahmelager.

die Ankömmlinge 200 DM Begrüßungsgeld. 50 DM Friedlandhilfe hatten die meisten teils durch das Bayerische Rote Kreuz in Hof und das DRK in Ahrweiler erhalten. Noch am Abend des gleichen Tages besteht – für diejenigen mit festen Anlaufadressen in der Bundesrepublik – die Möglichkeit, mit der Bundesbahn weiterzureisen. Die Transportkoordinierung übernimmt das Grenzschutzkommando West, nachdem das Grenzschutzkommando Süd den Transport von Bayern aus organisiert hatte.

Doch der Großteil der Übersiedler bleibt erst einmal in Ahrweiler, viele von ihnen wollen nun ein wenig zur Ruhe kommen. Die Atmosphäre wirkt immer entspannter, das Verhältnis zu den Helferinnen und Helfern ist von seltener Herzlichkeit geprägt.

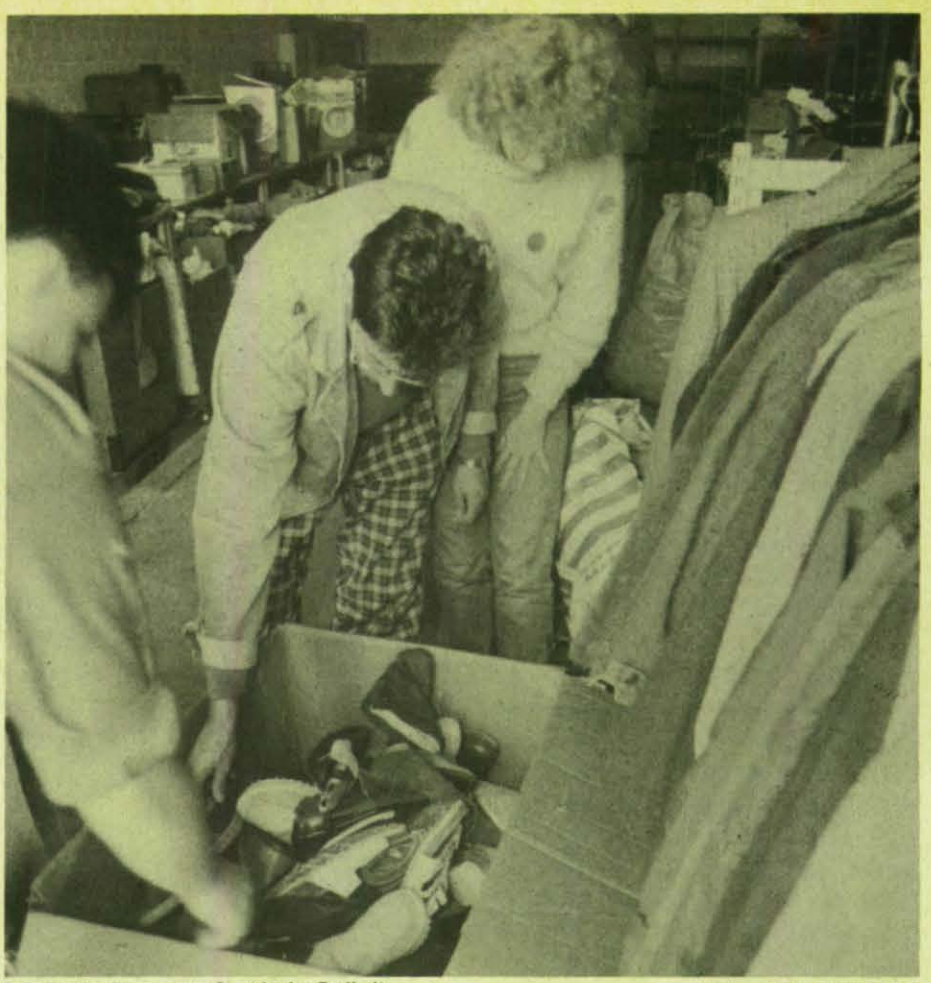
In der Kantine laufen derweil die Aktivitäten auf vollen Touren. Da man unter den Ankommenden auch viele Kleinkinder erwartet hatte, war der „Blaue Salon", ein Nebenraum der KSB-Kantine, kurzerhand zu einem Wickelraum umfunktioniert worden. Pflegematerial, Baby- und Kleinkindernahrung sowie Wickelunterlagen und vieles mehr steht für die Kleinen zur Verfügung. Gedacht haben die Organisatoren an fast alles, sogar an das Duschgel in den Duschanlagen.

In der Kleiderkammer sortieren Angehörige der Bundeswehr, des Deutschen Roten Kreuzes sowie eine Reihe anderer Freiwilliger riesige Berge von Kleider- und Spielzeug-Spenden. Schuhe, Mäntel, Pullover, Hosen und vieles mehr gilt es zu ordnen und in einer großen Halle möglichst übersichtlich zu präsentieren, damit ein schnelles und gezieltes Suchen nach der passenden Bekleidung möglich ist. Denn nur sehr wenige persönliche Sachen haben die Übersiedler aus ihrer Heimat mitbringen können.

Es ist Abend. Viele Übersiedler sitzen in der Kantine und sehen sich die Fernsehbeiträge über ihre bewegende Ankunft in der Bundesrepublik an. Ständig befinden sich Betreuer im Gespräch mit ihren „Schützlingen". Das Wort „Danke" hört man an diesem Tag besonders oft. Die Übersiedler scheinen überwältigt über die angetroffene Hilfsbereitschaft. Ein junger Mann blättert in einer westdeutschen Illustrierten, auf seinem Gesicht zeichnet sich Erstaunen ab.

Im Laufe des nächsten Tages reisen viele Übersiedler zu gewünschten Zielorten in der Bundesrepublik weiter. Am Sonntag, dem 8. Oktober, beherbergt die Bundesschule noch rund 400 Menschen. Zwei Wochen später sind es noch 70 Personen. Durch Absprachen zwischen dem Bundesinnenministerium und dem Land Rheinland-Pfalz ist die Bundesschule in Ahrweiler für diese Menschen vom Erstaufnahme- zum Aufnahmelager geworden.

Doch auch für sie wollen die Verantwortlichen sobald wie möglich geeigneten Wohnraum finden.



Schuhe für einen neuen Start in der Freiheit . . . **(Fotos: Bartke, Hilberath)**

Schichtwechsel

Unterdessen laufen die Aufräumarbeiten an der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler auf vollen Touren. Der Lehrbetrieb soll nach den Vorstellungen des zuständigen Bundesamtes für Zivilschutz in Bonn am 6. November wieder aufgenommen werden. Doch entgegen dieser Planung geht es für die Verantwortlichen am 4. November erst richtig los. Die Schulleitung in Ahrweiler wird durch das Bundesamt darüber informiert, daß die KSB am darauf folgenden Tag erneut mit Übersiedlern belegt werden soll. Diesmal werden 1 300 Menschen an der Ahr erwartet. Nochmals wird die Bundesschule, Dank der nicht nachlassenden Tatkraft der Helfer verschiedener Organisationen, in ein Erstaufnahmelager umfunktioniert. In Nachtarbeit werden die zum größten Teil schon wieder abtransportierten Betten und sonstige Anlagen zurück nach Ahrweiler gebracht. Die erste Belegung vor Monatsfrist wird angesichts der bevorstehenden Aufnahme im nachhinein zur Generalprobe. Gilt es doch, rund 600 Menschen mehr als beim ersten Mal unterzubringen. Doch der Aufenthalt der über tausend Menschen in der KSB soll nicht von langer Dauer sein. Aufgrund des massiv anwachsenden Zustroms an DDR-Übersiedlern in der Bundesrepublik müssen sie das Erstaufnahmelager KSB schon am 6. November wieder räumen. Sie werden in einer gezielten Aktion auf Aufnahmelager im gesamten Bundesgebiet verteilt. Denn bereits am folgenden Tag, dem 7. November, erreicht ein weiterer Zug mit rund 850 DDR-Übersiedlern die Kreisstadt an der Ahr. Über Nacht hatten viele haupt- und ehrenamtliche Helfer das Erstaufnahmelager erneut hergerichtet. Dank diesem beispielhaften Helfereinsatz finden auch diese Menschen eine hervorragend vorbereitete KSB vor.

Mitte November befinden sich noch etwa 500 Menschen in der Katastrophenschutzschule. Die bisher eingerichteten Aufnahmekapazitäten im Bundesgebiet sind nahezu erschöpft. Die Suche nach geeignetem Wohnraum gestaltet sich immer schwieriger.

Nach der Grenzöffnung durch die erneuerte DDR-Führung und dem spektakulären Mauerdurchbruch in Berlin nimmt der Übersiedlerstrom von Tag zu Tag ab. Eine offiziell noch nicht bekannte Zahl von Übersiedlern tritt aufgrund der eingeleiteten Reformen die Heimreise an.

–sm–

Erfahrungen für die Zukunft nutzen

Die Effektivität erarbeiteter Konzeptionen wurde durch praktische Anwendung bestätigt

Zufrieden mit dem organisatorischen Ablauf bei der Belegung der Katastrophenschutzschule des Bundes (KSB) mit rund 750 DDR-Übersiedlern zeigte sich das Bundesamt für Zivilschutz (BZS). Schon wenige Stunden nach der Erstaufnahme Hunderter von Menschen wurde dies bei einer eigens einberufenen Pressekonferenz deutlich.

Bei der am späten Nachmittag des 5. Oktobers 1989 einberufenen Pressekonferenz informierten Bruno Berthel, Abteilungsleiter im Bundesamt für Zivilschutz in Bonn, Michael Tietmann, Mitglied des Lagestabes im Bundesinnenministerium, Norbert Krutzki, Leiter der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler, Wilhelm Leuferts, Mitglied des Aufnahmeteams des Bundesgrenzschutzes sowie der Landrat des Kreises Ahrweiler, Joachim Weiler, unter der Gesprächsleitung von Friedrich Karl Matten vom Bundesamt für Zivilschutz die Vertreter der stark präsenten Presse über den Verlauf der KSB-Belegung durch DDR-Übersiedler.

Michael Tietmann dankte bei dieser Gelegenheit allen Mitarbeitern und ehrenamtlichen Helfern der an diesem Einsatz beteiligten Organisationen. Er zeigte sich beeindruckt von der überaus großen Disziplin der Übersiedler und würdigte nachdrücklich die gute Organisationsarbeit.

Im Anschluß daran referierte Schulleiter Krutzki knapp über den bisherigen Verlauf. Auf über 1 100 Menschen hatte man sich in Ahrweiler vorbereitet. Tatsächlich an der Ahr eingetroffen waren Stunden vorher rund 750 Personen.

„Aus diesem Grund konnten wir auf äußerst behelfsmäßig eingerichtete Unterkünfte verzichten", so Krutzki. Eingestellt war die KSB vor allem auf Familien mit Kleinkindern, da man davon ausging, daß dieser Personenkreis zuerst aus Prag ausreisen dürfe. Der zweite von acht Zügen war für Ahrweiler bestimmt, und so rechneten die Organisatoren fest mit einer derartigen Personenstruktur. Doch diese Vermutung bestätigte sich nicht. In Prag hatte man allem Anschein nach für derartige Überlegungen keine Zeit gehabt. „Doch bis auf diesen Punkt verlief alles planmäßig", so der Schulleiter.

BZS-Mitarbeiter Friedrich Karl Matten, Landrat Joachim Weiler, Schulleiter Norbert Krutzki und Michael Tietmann aus dem BMI (v.l.n.r.) bei der Pressekonferenz.

Hervorgehoben wurde die gute Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ahrweiler, der sich generell sehr kooperativ gezeigt hatte.

Erste Analysen

Unterdessen ist man im BZS mit der Analyse dieses Einsatzes in der KSB Ahrweiler schon einige Schritte weiter.

Als besonders positiv bewerten die Fachleute im Bundesamt die von der KSB selbst angefertigte EDV-gestützte „Kreisbeschreibung" für den Landkreis Ahrweiler. Durch die gespeicherten Daten in dieser Kreisbeschreibung waren die Organisatoren in der KSB in der Lage, alle notwendigen Sachmittel schnellstens zu beschaffen. Ob größere Mengen bestimmter Lebensmittel oder provisorische Sanitäranlagen, unter dem jeweiligen Stichwort sind Adressen gespeichert mit den Zusatzangaben, wieviel dort von einer bestimmten Sache zu welchem Preis vorhanden ist.

Auch die Behauptung, die Alarmierung und Mobilisierung der Hilfsorganisationen gestalte sich oftmals zu schwerfällig, konnte im Falle der Belegung der KSB widerlegt werden. Im Gegenteil, binnen weniger Stunden waren Einsatzkräfte und Ausrüstungen teils auch aus beachtlicher Entfernung in Ahrweiler verfügbar. Die Ausstattung der Einsatzkräfte kam denn auch voll zur Geltung. Ob Feldküchen, Fernmeldeanlagen, Duschvorrichtungen oder Betten, wieder bestätigte sich, daß vorsorglich an-

Genaue Planung von Transport und Unterbringung der Übersiedler in der KSB sorgte für einen reibungslosen Ablauf.

geschaffte Ausstattungen und Reserven gerechtfertigt sind, da der Doppelnutzen der Ausstattung sichtbar ist.

Besonderes Lob erntete der von Beate Coellen, Lehrkraft an der KSB, initiierte Betreuungsdienst für die Übersiedler. Im Vordergrund stand vor allem die psychologische Komponente. Die Nachfrage gab der Pädagogin recht. Viele in Ahrweiler untergebrachte Übersiedler suchten Rat bei den Betreuern, waren froh, über ihre Sorgen und Ängste sprechen zu können.

Intensiviert werden soll in Zukunft die Schulung von Einsatzleitern auf den Gebieten Menschenführung und Rhetorik (Gesprächstraining). Mit einer solchen Grundlage würde es, so die Fachleute im BZS, in Streßsituationen nicht so häufig zu Aggressionen kommen. Die KSB bietet diese Fächer schon eine ganze Weile in ihrem Lehrplan an. Die nun wieder einmal in der Praxis gewonnenen Erkenntnisse könnten in Zukunft starke Auswirkungen auf die Akzeptanz dieser Lehrgebiete haben. – sm –

Die in Ahrweiler untergebrachten Menschen standen in ständigem Kontakt mit dem Betreuungspersonal von BZS und KSB. **Fotos: Bartke, Hilberath**

Eine wendige Alternative

JUH-Ortsverband Deister machte positive Erfahrungen mit Motorrad-Teams Notarzt/Rettungssanitäter

Schnelle Hilfe nach einem Unfall: Eine Forderung, die durch die Rettungskette, den Ablauf aller Hilfeleistungen nach einem Notfall, sichergestellt ist. Die einzelnen Kettenglieder dienen dem Ziel, einem Betroffenen bereits am Notfallort die notwendige Hilfe zu leisten und gewährleisten, daß er innerhalb kürzester Zeit in ärztliche Behandlung gelangt.

Stets wird versucht, die einzelnen Maßnahmen zu verbessern. Einen neuen, ergänzenden Weg geht hier die Johanniter-Unfall-Hilfe, Ortsverband Deister, im niedersächsischen Ronnenberg, seit nunmehr knapp drei Jahren. Der Ortsverband verfügt über vier Notarzt-Einsatz-Motorräder (NEM), die durch die Verbindung Schnelligkeit und Wendigkeit unter bestimmten Voraussetzungen die Zeit bis zum Eintreffen des Notarztes am Unfallort erheblich verkürzen können.

Eine Alternative

Vater des Gedankens der schnellen Einsatzmotorräder der JUH ist Dr. Manfred Ludwig, Oberarzt für Anästhesie im Allgemeinen Krankenhaus Celle und Ortsbeauftragter des JUH-Ortsverbandes Deister. Er lernte auf einem Ärztekongreß in Paris das System „Ärzte auf Motorräder" kennen und war begeistert von dieser Idee. Pate stand auch das Bayerische Rote Kreuz mit seinen inzwischen bewährten Stauberatern auf Motorrädern.

Notarzt, Rettungssanitäter und eine medizinische Grundausstattung schneller über die nach einem Verkehrsunfall oft verstopften Autobahnen und Landstraßen zum Einsatzort zu bringen, waren die Überlegungen des JUH-Arztes. Hier bietet sich das schnelle und insbesondere wendige Motorrad als Verkehrsmittelalternative geradezu an. Neben den üblichen Notarzt-Einsatzfahrzeugen bringt das Zweirad zumindest im Sommer und am Tage eindeutig Vorteile.

Auf der Suche nach einem geeigneten Motorrad fand man die BMW Typ K 100 RT, 90 PS, 980cm^3, Leergewicht 239kg, zulässiges Gesamtgewicht 480kg, Höchstgeschwindigkeit ca. 200km/h. Das Fahrzeug wurde der JUH Deister von BMW ein Jahr für das Pilotprojekt „Notarzt auf dem Motorrad" zur Verfügung gestellt. Anschließend kauft es der Ortsverband.

Nur das Notwendigste

Die gesamte medizinische Ausstattung des NEM ist vom Verzicht geprägt. Nur das Notwendigste kann bei der begrenzten Ladekapazität des Motorrads mit. Gebraucht wird die Ausstattung eines Notarzteinsatz-Fahrzeugs in der Qualität, nicht aber unbedingt in der Quantität: Verbrauchsmaterialien können durch einen Rettungswagen zugeführt werden. Priorität hat das, was der Arzt zur Erstversorgung des Verletzten braucht, waren die Überlegungen.

Vier dieser Notarzt-Einsatz-Motorräder stehen beim JUH-Ortsverband Deister für die schnelle Hilfe bereit.

In zwei Koffern befindet sich die reduzierte Ausstattung. Im ersten sind Infusionen sowie Zubehör wie Infusionsgeräte, Blutdruckgerät, Stethoskop, Braunülen, Verbandscheren sowie ein Gurtmesser untergebracht. Der zweite Koffer enthält u. a. chirurgische Instrumente, Beatmungsbeutel, Intubationsbesteck, ein Beatmungsgerät Oxylog, ein chirurgisches Set, Hohlvenenkatheter sowie eine Sauerstoffflasche 1 Liter und Verbandmaterial.

Eigene Ideen

Ein selbstgebautes Metallgehäuse auf dem Gepäckträger des Motorrades nimmt das Funksprechgerät auf, ein Bosch FuG 8 b I. Das abgesetzte Bedienteil befindet sich links vom Tank und ist somit während der Fahrt sicher zu handhaben. In den Helmen des Fahrers und Sozius' sind ein Lautsprecher und Mikrofon integriert. Sie sorgen für eine ständige Verbindung zur Rettungsleitstelle und für die Kommunikation von Arzt und Rettungssanitäter untereinander auf dem Weg zum Einsatzort.

Stationierungsorte der je rund 35 000 DM teueren Motorräder des Ortsverbandes sind die Rettungswachen Schwarmstedt und Langenhagen. Die Einsatzstatistik des Jahres 1988 in der Saison von Mitte Mai bis Ende August, jeweils von Freitag 19.00 Uhr bis Sonntag 19.00 Uhr, sieht wie folgt aus:

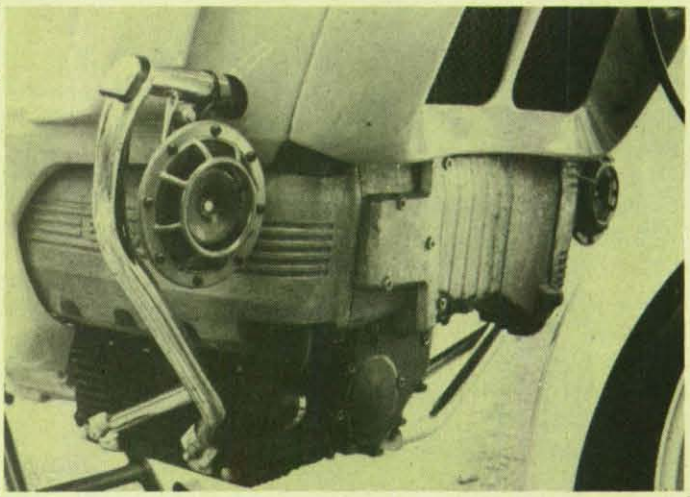
24 Verkehrsunfälle auf der Autobahn,
9 Verkehrsunfälle auf Landstraßen,
3 Versorgungen von Sportverletzungen,
12 Hilfeleistungen auf Autobahnraststätten,
15 Hilfeleistungen im Einsatzbereich,
5 Hilfeleistungen in angrenzenden Einsatzgebieten.

Stete Schulung

Rund 20 Ärzte wechseln sich im Schichtdienst von Wochenende zu Wochenende in den beiden Rettungswachen ab. Gefahren wird das NEM von den Ärzten sowie den Rettungssanitätern. Alle Einsatzkräfte auf dem Motorrad absolvieren jährlich ein- bis zweimal ein Sicherheitstraining beim ADAC. Grundvoraussetzung für das Führen eines NEM ist der Besitz eines eigenen, gleichwertigen Motorrads und eine Fahrpraxis von mindestens zwei Jahren.

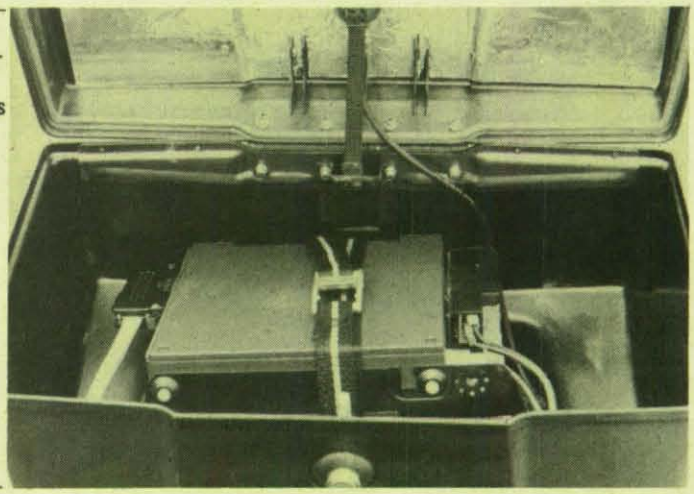
Um sich mit dem NEM vertraut zu machen, stellt der Ortsverband den Einsatzkräften das Motorrad zeitweise für Privatfahrten zur Verfügung. „Dies hat sich sehr bewährt", sagt Barbara Schulze, Sachgebietsleiterin Innerer Dienst/Organisation im Ortsverband Deister. „Die Fahrer gewinnen Vertrauen zu der Maschine, dies spiegelt sich sehr positiv in der Unfallstatistik wider."

Auf beiden Seiten des Motorrads sind Kennleuchten für blaues Blinklicht angebracht. Unübersehbar der Schriftzug „Notarzt".



Zwei Martinshörner links und rechts neben dem Motorblock sorgen für die akustische Warnung.

Ein Blick auf das Cockpit der Maschine.

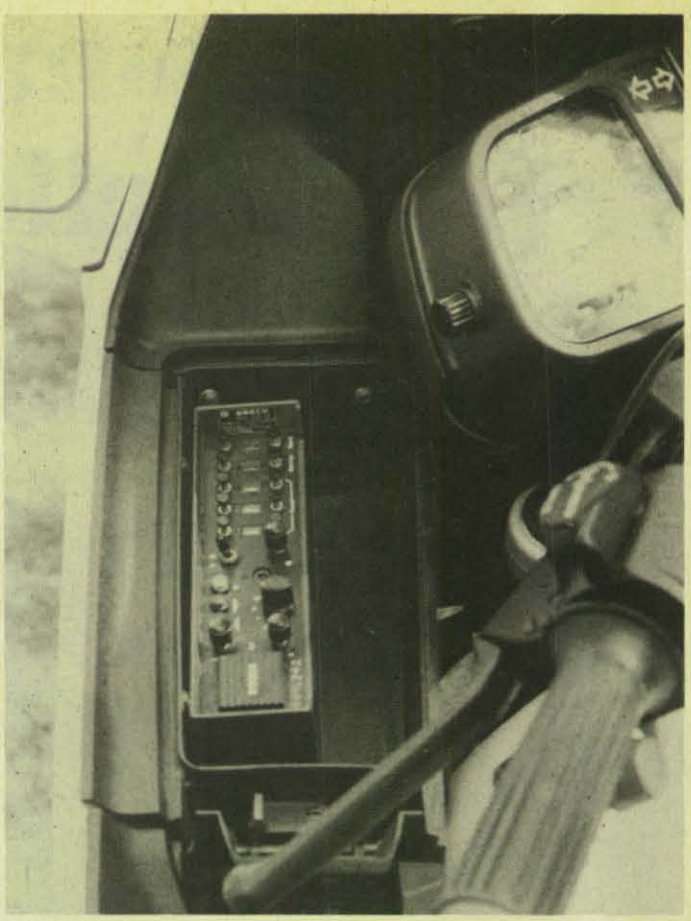


In einem selbstgebauten Metallgehäuse auf dem Gepäckträger des Zweirades ist das Funkgerät sicher verstaut.

Breite Einsatzpalette

Neben den Bereitschaften an den Sommerwochenenden auf den Rettungswachen wird das NEM immer mehr bei Großveranstaltungen eingesetzt. Hier zeigt sich auch eine der herausragendsten Eigenschaften des Motorrads: die Wendigkeit. Meist sind bei solchen Massenspektakeln die Zufahrtsstraßen, Wege und Plätze voll von Fahrzeugen und Menschen, ein Durchkommen mit einem Rettungswagen ist oft sehr schwierig und zeitraubend. Das ideale Verkehrsmittel für den Notarzt ist hier das NEM. Es verkürzt die Rettungskette, bringt schnelle Hilfe an den Unfallort.

Eine weitere Einsatzmöglichkeit für das NEM sieht die JUH im Organtransport. Für diese Aufgabe soll ein Stamm von Motorradfahrern ausgebildet werden, die nicht unbedingt Rettungssanitäter sein müssen. Auch hier ist der Einsatz begrenzt auf die Sommerzeit. In den Wintermonaten ist das Unfallrisiko für den Fahrer zu groß.



Das Bedienteil des FuG 8 b I links neben dem Tank.

Immer im Blickpunkt

„Das Interesse an diesem ‚Erlkönig'", so Rettungssanitäter Klaus Falkowski, „ist sehr groß. Fahren wir einen Parkplatz oder eine Autobahnraststätte an, bildet sich schnell eine Traube von interessierten Verkehrsteilnehmern um den Exoten. Insbesondere die Motorrad-Freaks stellen detaillierte technische Fragen, lassen sich die Einsatzmöglichkeiten des NEM erläutern."

„Wir möchten auf das Notarzt-Einsatz-Motorrad nicht mehr verzichten", sagt Barbara Schulze. „Das NEM brachte uns eine Vielzahl von Sanitätseinsätzen bei Großveranstaltungen. Dies steigerte u. a. auch den Bekanntheitsgrad des Ortsverbandes Deister und ist somit eine gute Öffentlichkeitsarbeit für die JUH." – güse –

Das NEM und seine medizinische Ausstattung, untergebracht in zwei Koffern. (Fotos: Sers)

STELLENAUSSCHREIBUNG

Das Bundesamt für Zivilschutz, eine Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministers des Innern, sucht

Beamtinnen/Beamte des gehobenen nichttechnischen Dienstes (A 9).

Wenn Sie an der Mitarbeit in unserem Hause in Bonn-Bad Godesberg, in der Leitung der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk oder im Warnamt IV in 5882 Meinerzhagen interessiert sind und zur Lösung der dort anfallenden vielseitigen und anspruchsvollen Aufgaben beitragen wollen, senden Sie uns bitte Ihre Bewerbungsunterlagen unter der Kennziffer A 40/89.

Wir werden Ihre Bewerbung prüfen und Sie im Falle der Eignung – auch vor Ablegen der Laufbahnprüfung – einplanen und Ihnen Perspektiven aufzeigen. Eine ehrenamtliche Tätigkeit im Zivil- und Katastrophenschutz wäre von Vorteil.

Bundesamt für Zivilschutz

– Personalreferat –
Deutschherrenstraße 93
5300 Bonn 2

Schutzraum als Weinkeller

Erster rheinland-pfälzischer Schutzraum mittlerer Größe in privater Hand wurde eingeweiht

Der rheinland-pfälzische Weinbauminister Dieter Ziegler (Mitte) bei seiner Ansprache anläßlich der Schutzraum-Einweihung. (Foto: F. Hembes)

Der erste privat initiierte Schutzraum mittlerer Größe in Rheinland-Pfalz wurde jetzt auf einem Weingut in Offstein bei Worms eingeweiht. In Anwesenheit des rheinland-pfälzischen Weinbauministers Dieter Ziegler sowie Staatssekretär Leo Schönberg als Vertreter des rheinland-pfälzischen Innenministeriums wurde der Schutzraum beim Offsteiner Weingut Georg-Jakob Keth feierlich seiner Bestimmung übergeben. Der Schutzraum, der 294 Menschen im Notfall Zuflucht bietet, wurde zu drei Viertel mit staatlichen Mitteln finanziert.

Gleichzeitig mit dem Schutzraum wurde die erste rheinhessische Vinothek eingeweiht und so das Nützliche auf außergewöhnliche Weise mit dem Angenehmen verknüpft. Zur Zeit dient der Schutzraum als Herstellungsraum für Sekt sowie als Flaschenlager.

„Aus meiner natürlichen Verantwortung für die eigene Familie sowie aus sozialer Verantwortung für meine Nachbarn und die in der Gemeinde lebenden Menschen heraus habe ich mich zum Bau eines Schutzraumes mittlerer Größe entschieden."

Mit diesen Worten legte Winzermeister Georg-Jakob Keth aus dem rheinhessischen Offstein den kürzlich zur Schutzraum-Einweihung geladenen Gästen seine Beweggründe für seine Initiative dar.

Dabei handelt es sich um den ersten Schutzraum mittlerer Größe in privater Hand im Bundesland Rheinland-Pfalz. Der Staat trug drei Viertel der Baukosten, die sich auf rund eine halbe Million Mark beliefen.

Aus diesem Grund ließ es sich auch die rheinland-pfälzische Landesregierung nicht nehmen, namhafte Vertreter in den romantischen Weinort zu entsenden.

Weinbauminister Dieter Ziegler und der Staatssekretär im rheinland-pfälzischen Innenministerium Leo Schönberg wohnten der Einweihungsfeierlichkeit bei.

Einstimmig würdigten die Gäste aus Mainz das außergewöhnliche Engagement des Winzers.

„Die derzeitige Entspannungspolitik läßt die Notwendigkeit von Schutzräumen oftmals nicht erkennen. Dabei wird immer wieder übersehen, daß solche Schutzräume oft auch bei zivilen Katastrophen die letzte Rettung sind." Ziegler hob in diesem Zusammenhang die wertvolle Aufklärungsarbeit des Bundesverbandes für den Selbstschutz (BVS) sowie die vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten, die der Bundesverband den Bürgern bei Bedarf bietet, hervor. „Es zählt zur Fürsorgepflicht des freiheitlichen Rechtsstaates in diesem Zeitalter, eine so begrüßenswerte Einrichtung wie Schutzräume zu fördern, obwohl die politische Entspannung dafür eine Sinnhaftigkeit nicht erkennen läßt", brachte es der Minister auf den Punkt. Gleichzeitig verwies er auf die Schweiz, wo seiner Ansicht nach der Selbstschutz viel selbstverständlicher gehandhabt werde.

Eine gewisse „Unterentwicklung" der Bundesrepublik im Schutzraumbau belegt die Tatsache, daß zur Zeit nur für 3,5 Pro-

BVS-Schutzraumexperte Friedrich Neckermann (Mitte) erläutert den Gästen den Offsteiner Schutzraum im Beisein von Winzermeister Georg-Jakob Keth (li.) und Weinbauminister Dieter Ziegler (re.).
(Foto: K. Preis)

zent der Bevölkerung Schutzplätze zur Verfügung stehen.

Nun rechnet man im idyllischen Offstein nicht gerade stündlich mit einer Katastrophe. Doch Georg-Jakob Keth wollte eine vernünftige Vorsorge für einen eventuellen Notfall treffen. Dabei dachte der kommunalpolitisch stark engagierte Winzer nicht nur an den engsten Familienkreis. Im Gegenteil, von Beginn der Planung an kalkulierte er für einen großen Personenkreis. Nur sieben Monate nach Baubeginn konnte er den Gästen einen 300 Quadratmeter großen Schutzraum präsentieren, der 294 Personen Platz bietet.

Diplomingenieur Friedrich Neckermann, Schutzraumbauexperte des BVS, erklärte den geladenen Gästen direkt im Schutzraum dessen Konstruktion sowie die verschiedenen technischen Einrichtungen. So hat der unter der Erde liegende Schutzraum mittlerer Größe einen Zugang vom ebenfalls neu errichteten Flaschenlager und Abfüllraum aus. Über eine Treppe sowie eine Schleuse mit zwei gasdichten Stahltüren gelangt man in den eigentlichen Innenraum. Eine weitere Möglichkeit des Zugangs besteht über einen Aufzug, der im Bedarfsfall gleichzeitig als Notausstieg dient. Dieser Aufzug wird im Ernstfall durch eine sieben Tonnen schwere Panzertür gesichert.

In einem zehn Quadratmeter großen Lagerraum sind alle Geräte und Einrichtungsgegenstände untergebracht, die für den Krankenraum, die Notküche sowie die Toilettenanlagen benötigt werden. Für eine ausreichende Wasserversorgung wurden zwei Entnahmearmaturen installiert. Im Notfall, so erläuterte Neckermann, würden zusätzlich Bevorratungsbehälter für Trinkwasser aufgestellt. Mit Hilfe dieser Behälter ist eine Trinkwasserversorgung von 35 Litern je Schutzplatz vorgesehen.

Von besonderer Bedeutung bei einem Schutzraum ist die Be- und Entlüftung. Für diesen Zweck stehen strahlengeschützte Filterkammern für die Außenluftansaugung zur Verfügung. In diesen Kammern befinden sich ein Staubfilter- sowie ein Raumfilterraum. Sie sorgen bei einer Außenverseuchung der Luft für eine einwandfreie Filtrierung und eine sichere Belüftung des Schutzraumes.

Mehrere Ventilatoren sind sowohl für eine elektromotorische als auch für eine handbetriebene Bedienung geeignet, so daß auch bei Stromausfall eine Notversorgung sichergestellt werden kann. Außenwände und Decken des circa drei Meter hohen Schutzraumes sind so berechnet, daß sie ausreichend Schutz gegen Erddruck und Trümmerlast bieten.

Auch Schutzbauexperte Neckermann, der dem Offsteiner Winzermeister während der Planung, dem Genehmigungsverfahren und dem Bau des Schutzraumes mit Rat und Tat zur Seite stand, begrüßte das Engagement von Georg-Jakob Keth. Gleichzeitig gab Neckermann seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Initiative des Offsteiners bei den Mitbürgern Schule macht.

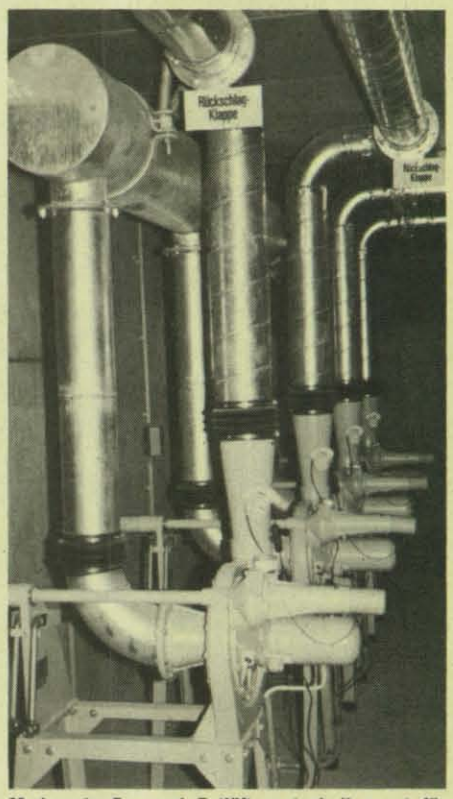
Auch die Nachbarschaft dankte Keth für seine „Pionierarbeit" und sein soziales Engagement. Ausdrücklich wurde betont, daß ein Schutzraum in der Nachbarschaft in keiner Weise bedrohlich wirke, wie oftmals angenommen wird.

Neckermann verwies wie auch schon Minister Ziegler auf die überaus hohe Nützlichkeit solcher Schutzräume bei zivilen Katastrophen, wie Strahlenunfälle oder chemische Vergiftungen der Umwelt.

Weit von derartigem Geschehen entfernt liegt der praktische Nutzen des Schutzraumes im Geschäftsalltag des Weingutes Keth, das seit 1856 in Familienbesitz ist. Aufgrund der fast gleichbleibenden kühlen Temperatur im Schutzraum eignet sich dieser vortrefflich zur Sekt- und Weinlagerung und sogar zur Sektherstellung in Form von Flaschengärung. Damit ist der Schutzraum auf dem Offsteiner Weingut also keinesfalls ein „toter Raum", sondern kann voll ins Tagesgeschäft des Winzerbetriebes integriert werden.

Allerdings ist der Bauherr verpflichtet, den Raum im Bedarfsfall kurzfristig zu räumen, damit dieser gegebenenfalls seinen eigentlichen Zweck erfüllen kann.

Die Winzerfamilie Keth verband die Schutzraumeinweihung mit der Eröffnung der ersten rheinhessischen Vinothek. Mit einem bunten Rahmenprogramm zog man an drei Tagen rund 700 Besucher an. In Ruhe konnte der Schutzraum von interessierten Gästen besichtigt werden. Der BVS hatte zur zusätzlichen Information Schautafeln zum Schutzraumbau im neu errichteten Schutzraum aufgestellt. Vertreter des BVS gaben am Infostand auf dem Innenhof des Weinguts weitere Informationen und standen für Beratungsgespräche zur Verfügung.



Modernste Be- und Entlüftungstechnik sorgt für eine einwandfreie Filtrierung der Außenluft.
(Foto: F. Hembes)

Das staatliche Förderkonzept für private Initiativen im Schutzraumbaubereich ist zur Zeit sehr günstig. In Rheinland-Pfalz laufen derzeit 37 Anträge für Schutzräume, allerdings keiner in der Größenordnung wie in Offstein bei Worms.

Wer die Einrichtung im Weingut Keth besichtigen möchte, kann sich mit Georg-Jakob Keth, Telefon: 0 62 43/75 22, in Verbindung setzen. – sm –

„Damit Hilfe kein Zufall bleibt“

Hilfsorganisationen demonstrierten Gemeinsamkeit auf Düsseldorfer Messe „aktiv Leben '89“

„Damit Hilfe kein Zufall bleibt“ – unter diesem Motto informierten bei der „aktiv Leben '89“ in Düsseldorf acht Hilfsorganisationen auf einem gemeinsamen Messestand über ihre Aufgaben und Ausrüstungen. Neben der Düsseldorfer Dienststelle des Bundesverbandes für den Selbstschutz beteiligten sich das Deutsche Rote Kreuz, der Malteser-Hilfsdienst, der Arbeiter-Samariter-Bund, die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, das Technische Hilfswerk sowie die Berufsfeuerwehr an dieser großangelegten Aktion. Auch die Praxis kam bei der Messe in Düsseldorf nicht zu kurz. Auf dem Freigelände demonstrierten die Organisationen Ausschnitte aus der Ersten Hilfe, boten Sicherheitswettbewerbe und Gerätevorführungen.

Über 400 Aussteller zeigten anläßlich der Messe „aktiv Leben '89“ vom 19. bis 27. August in Düsseldorf Produkte sowie Dienstleistungen und gaben vielfältige Informationen über Dinge, die das Leben leichter, schöner und gesünder machen sollen.

Natürlich durften bei dieser Gelegenheit die Hilfsorganisationen nicht fehlen. Sind es doch die hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter dieser Organisationen, die sich täglich für die Allgemeinheit einsetzen.

Das gemeinsame Auftreten auf mehreren hundert Quadratmetern in Halle 3 des Düsseldorfer Messegeländes fiel dem Besucher dabei schon von weitem ins Auge. „Damit Hilfe kein Zufall bleibt“ hieß das Leitwort, unter dem man sich gemeinschaftlich vorstellte. Vertreten waren jeweils die regionalen Orts- bzw. Kreisverbände. Sie informierten die Messebesucher über die Arbeit ihrer Organisationen, über die Ausbildungsmöglichkeiten und gaben einen Überblick über modernste Ausrüstungsgegenstände. Möglich wurde diese große Präsentation durch die Unterstützung der Messegesellschaft Düsseldorf, die den Hilfsorganisationen den Messestand kostenlos zur Verfügung stellte.

Operative Eingriffe im Zelt

Der MHD zeigte in Düsseldorf ein 20 Quadratmeter großes Operations-Zelt für den Katastrophenfall. Binnen 45 Minuten ist

Gemeinsame Präsentation der Hilfsorganisationen auf der Düsseldorfer Messe „aktiv Leben '89“

dieses Zelt mitsamt Inventar durch gekonnte Handgriffe aufgebaut. Bis zu vier Verletzte können auf engstem Raum gleichzeitig behandelt werden. Auch schwierige operative Eingriffe sind unter der Zeltplane möglich. Ein Operationstisch, eine zusammenklappbare OP-Lampe, in Folie eingeschweißte Operationsinstrumente, eine Sauerstoffeinheit, ein Sortiment der wichtigsten Notfallmedikamente sowie eine abwaschbare Kunststoff-Haut auf dem Boden sorgen für bestmögliche Rahmenbedingungen in Notfall-Situationen.

Nach Angaben des MHD ist das OP-Zelt zwar in dieser Form bisher noch nicht zum Einsatz gekommen, wohl aber die einzelnen transportablen Instrumente, die sich in den verschiedensten Notfällen schon bewährt haben.

Direkt nebenan informierten ASB und JUH über ihre Aufgabengebiete. Ausstellungsschwerpunkt dieser beiden Hilfsorganisationen waren modernste Einsatzfahrzeuge. Zusätzlich führte der ASB in einer Art Modenschau den Arbeitsschutzanzug seiner Helfer vor. Schutzhelm mit Lampe, Atemschutzmaske, Erste-Hilfe-Tasche, Arbeitshandschuhe, Schutzstiefel sowie Hose, Jakke, Parka und Regencape aus imprägnierter Baumwolle konnten von interessierten Messebesuchern aus nächster Nähe begutachtet werden.

Der ASB zeigte den Besuchern die Ausrüstung seiner Helfer.

Messeservice des DRK: Sehkraft- und Blutdruckkontrolle.

DRK zeigte Vielfältigkeit

Umfangreiche Informationen bot auch das DRK während der neun Messetage. Bunte Schautafeln gaben ausführliche Auskünfte über die verschiedensten Bereiche, so zum Beispiel über die Arbeit des Rettungsdienstes. Hinweise gab es auch auf den korrekten Notruf sowie über eine fachgerechte Erste-Hilfe-Leistung.

Was viele Messebesucher normalerweise nur an sich vorbeirauschen sehen, gab es beim DRK zum Anfassen. In aller Ruhe konnten Interessierte einen Blick in einen hochmodernen DRK-Rettungswagen werfen. Ausgestattet mit Sauerstoffmaske, Notfallmedikamenten, Vakuummatratzen, zwei Trageeinrichtungen, die den Transport von zwei verletzten Personen gleichzeitig ermöglichen, sowie einem Zusatzkoffer für die Babynothilfe, zeigte das DRK in Düsseldorf das Modernste, was es derzeit auf dem Gebiet der Rettungsfahrzeuge gibt. Vor allem Schulklassen zeigten viel Interesse für dieses Ausstellungsobjekt. Mit kostenlosen Sehtests und Blutdruckkontrollen rundete das DRK sein Messeprogramm ab.

Die Düsseldorfer DLRG ist stolz auf ihre modernen Rettungsboote.

Rote Blitze auf dem Rhein

„Sicherheit ist unsere Spezialität", damit warb die DLRG für ihre Arbeit zugunsten der

Eine Palette von Schutzanzügen präsentierte die Düsseldorfer Feuerwehr.

Allgemeinheit. Im Mittelpunkt ihrer Präsentation stand eines der vier feuerroten in Düsseldorf stationierten Wasserrettungsboote. DLRG-Helfer erklärten Ausrüstung und Einsatzschwerpunkte dieser modernen Wasserfahrzeuge, die mit einer Geschwindigkeit von bis zu 65 Stundenkilometern über das Wasser fegen können.

Die Besatzung besteht dabei aus einem Bootsführer, einem Funker sowie einem DLRG-Helfer. Fortschrittliche Funktechnik an Bord sorgt für eine reibungslose Verständigung mit anderen Einsatzeinheiten. Im Notfall können zwei Verletzte gleichzeitig transportiert werden. Doch nicht nur im akuten Notfall sind die Düsseldorfer DLRG-Rettungsboote im Einsatz. Von Mai bis Oktober ist in der Stadt am Rhein ein sogenannter Patrouillen-Wachdienst auf dem Strom stationiert.

Er wurde hauptsächlich wegen der verstärkten Wassersportaktivitäten an den Wochenenden auf dem Rhein eingerichtet. Für viele DLRG-Helfer eine reizvolle und interessante Aufgabe, doch die Düsseldorfer klagen über Nachwuchsschwierigkeiten. „Immer weniger Leute zeigen sich bereit, im Rettungsdienst der DLRG aktiv zu werden", bedauerte der DLRG-Mitarbeiter Klaus Vaehesen aus Düsseldorf.

Die Düsseldorfer Feuerwehr warb auf der „aktiv Leben '89" für eine Ausbildung bei der Berufsfeuerwehr. Immer wieder wurden junge Leute über Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeiten bei der Feuerwehr beraten. Anhand eines umfangreichen Sortiments von Feuerlöschern gaben die Wehrleute Auskunft darüber, welchen Feuerlöscher man wo deponieren und im Ernstfall wie einsetzen sollte. Im Rahmen einer Bekleidungsschau wurden Schutzanzüge für den Einsatz gezeigt. So ein Chemikalienschutzanzug höchster Schutzstufe und ein Hitzeschutzanzug, beide mit Atemschutzgeräten versehen.

Partner für die Sicherheit: Karl Drube, THW, (li.) und Hans Wellendorf von der Berufsfeuerwehr (re.)

Der BVS bot in Zusammenarbeit mit dem Amt für Zivilschutz in Düsseldorf Informationen zum Selbstschutz und Katastrophenschutz. (Fotos: S. Matuszak).

Besonders publikumswirksam: die Rettungsübungen auf dem Freigelände. (Foto: Messe Düsseldorf)

Die Arbeit geht Hand in Hand

Unmittelbar angrenzend an die Ausstellungsfläche der Feuerwehr zeigte sich das THW von seiner besten Seite. Doch nicht aufgrund des gemeinsamen Messestandes, auch im Alltag fühlen sich THW und Feuerwehr in Düsseldorf stark verbunden. „THW und Feuerwehr arbeiten hier in Düsseldorf Hand in Hand", umriß Hans Wellendorf, Hauptbrandmeister der Feuerwache I, das Verhältnis der beiden Organisationen zueinander. THW-Kollege Karl Drube vom THW-Landesverband NRW konnte dem nur zustimmen.

Unter dem Leitsatz „Helfen – mit Herz und Verstand" trat seine Organisation in Düsseldorf an die Öffentlichkeit. Dabei lag das Hauptgewicht in der Vorführung von THW-Ausrüstungsgegenständen. Am Beispiel eines Gerätekraftwagens (GKW) führte man interessierten Besuchern vor, was den THW-Helfern bei einem Einsatz zur Verfügung steht. Attraktion war ein Hebekissen, das in der Lage ist, schwerste Lasten bis zu 40 Zentimeter hoch anzuheben. Fachgerecht „aufgeblasen" sorgt eine im Kissen selbst integrierte Stahlmatte für den nötigen Halt. In der Praxis kommt das Hebekissen hauptsächlich bei der Bergung zum Einsatz, so beispielsweise, wenn eine Person unter Trümmern verschüttet ist. In diesem Fall wird das Hebekissen zum Anheben schwerer Trümmer eingesetzt, um den verschütteten Menschen zu befreien.

Selbstschutz für jedermann

Auch der BVS war durch seine Düsseldorfer Dienststelle vertreten. Vielfältige Informationen über die verschiedenen Lehrgänge und Ausbildungsmöglichkeiten im Selbstschutz wurden durch Schautafeln und Broschüren an den Mann beziehungsweise die Frau gebracht.

Fragen zu einem vernünftigen Selbstschutz zu Hause und am Arbeitsplatz und diverse Vorsorgemöglichkeiten beantworteten die BVS-Mitarbeiter gern und ausführlich. Eine umfassende Ausstellung der Fahrbaren Zivilschutz-Ausstellung im BVS-Rundzelt auf dem Messe-Freigelände machte das Informationsangebot des BVS komplett.

Eine große Anzahl von Zuschauern zogen die Geräte- und Fahrzeugschauen der Hilfsorganisationen im Außenbereich des Messegeländes, die Sicherheitswettbewerbe und die gemeinschaftlichen Demonstrationen von großangelegten Rettungsaktionen an. – sm –

H.-R. Arntz, W.-H. Storch, D. Pagel[1], D. Peters[1] und R. Schröder,
Abteilung für Kardiologie im Klinikum Steglitz der Freien Universität Berlin,
[1]Abteilung Aus- und Fortbildung der Berliner Feuerwehr

Berliner Modell zur Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter

Nachdem in Berlin ein erstes deutsches Pilotprojekt erfolgreich abgeschlossen wurde und die Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter im gesamten Rettungsdienst der Stadt eingeführt wird, findet sich zunehmendes Interesse an der Einrichtung dieses Systems auch in anderen Regionen. Die vorliegende Arbeit will auf die Probleme im Zusammenhang mit der Einführung der Frühdefibrillation hinweisen und Lösungsvorschläge unterbreiten, die sich in der Praxis bewährt haben. Darüber hinaus soll Vorstellungen entgegengetreten werden, daß die Einführung der Frühdefibrillation durch ersteintreffende Rettungskräfte eine Aufweichung oder gar Vermischung von ärztlichen Tätigkeiten mit den Kompetenzen der Rettungssanitäter bedeutet.

Im April 1988 beschloß der Senat von Berlin die Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter stufenweise bis 1990/91 in ganz Berlin einzuführen. Grundlage für diesen Beschluß war die Vorlage des Abschlußberichts einer erfolgreichen Pilotstudie unserer Klinik durch Storch et al. (14, 15) sowie die Ergebnisse zahlreicher Studien in den USA und im europäischen Ausland (4, 9, 15). Die mit der Durchführung der Frühdefibrillation verbundene kontroverse Diskussion medizinischer (5, 8) und juristischer (2, 5, 8) Probleme dürfte durch die Ergebnisse der genannten Studie, rechtsgutachterliche Stellungnahmen (7, 11) sowie der Einführung von halbautomatischen Defibrillatoren, bei denen eine Schockauslösung nur nach Erkennen von Kammerflimmern (bei einer Spezifität von 100 % [4]) möglich ist (6), in wesentlichen Aspekten gelöst sein. Dennoch werden immer noch erhebliche Bedenken geäußert (2, 3). Allerdings entsteht der Eindruck, daß diese Bedenken zum Teil auch aus falschen Vorstellungen über die unabdingbaren Voraussetzungen entstanden sind, die erfüllt sein müssen, um die Frühdefibrillation durch ersteintreffende Rettungskräfte zu ermöglichen.

Gemessen an den zahlreichen Anfragen und Informationsbesuchen besteht inzwischen wohl ein weitverbreitetes Interesse an der Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter auch im übrigen Bundesgebiet. Demzufolge soll die vorliegende Arbeit auch nicht die obengenannte Debatte aufgreifen, sondern Hilfestellung bei der Lösung der Probleme anbieten, die im Zusammenhang mit der Ausbildung und Nachschulung, dem Personalbedarf sowie der Gerätebeschaffung und Einsatzauswertung bei der Einführung der Frühdefibrillation auftauchen.

Grundsätzlich ist unbestritten, daß es sich bei der Elektroschockbehandlung zur Beseitigung von Kammerflimmern um eine ärztliche Maßnahme handelt, die nur im Rahmen der Notfallkompetenz (7, 11) von Rettungssanitätern durchgeführt werden darf. Die Benutzung von halbautomatischen Defibrillatoren hoher Spezifität, die dem Rettungssanitäter die Rhythmusdiagnose abnimmt, stellt die den Rettungsdienst betreuenden Ärzte in keiner Weise von einer durchgehenden Verantwortung frei. Diese Verantwortung erstreckt sich von Inhalten und Form der Grundausbildung über Nachschulung und Einsatzkontrolle anhand von Sanitäterprotokollen und Auswertung der Einsatzdokumentation (Tonbandkassetten, Festkörperspeicher) bis zur Weitergabe der bei der Einsatzauswertung gewonnenen Erkenntnisse an die nachbehandelnden Ärzte und Rückmeldung an die durchführenden Rettungssanitäter. Die notärztliche Gesamtverantwortung erfordert dementsprechend auch die kontinuierliche praktische Begleitung eines Frühdefibrillationsprogramms durch den Notarzt (4, 9, 16).

Im wesentlichen auf Erfahrungen der Pilotstudie (14, 15) beruhend, haben wir ein Programm entwickelt, das nach Beginn der praktischen Umsetzung des Gesamtprojekts im Oktober 1988 bereits die ersten Bewährungsproben bestanden hat.

Ausbildung der Rettungssanitäter

Analog internationaler Erfahrung hat sich eine achtstündige Grundausbildung in der Durchführung der Frühdefibrillation als notwendig und ausreichend erwiesen (15, 16). Der Unterricht wird durch einen Lehrrettungssanitäter sowie einen Notarzt gemeinsam bei einer Regelgruppenstärke von zehn Auszubildenden durchgeführt. Die Vorbildung der Rettungssanitäter (in Berlin überwiegend Beamte der Berufsfeuerwehr) besteht neben dem 520-Stundenkurs in einer mehr oder weniger langen Erfahrung im Rettungs- und/oder NAW- und allgemeinen Feuerwehrdienst. Die Hilfsorganisationen sind in beschränktem Umfang am Rettungsdienst in Berlin beteiligt. Vorkenntnisse und Ausbildung sind bei den HIO's der der Feuerwehrbeamten etwa gleichwertig.

Der Unterricht selbst umfaßt eine einstündige theoretische Einführung in die Anatomie und Physiologie des Herzens und des Kreislaufs sowie die elektrophysiologischen Grundlagen, Ursache, Bedeutung und Behandlungsmöglichkeiten der malignen tachykarden Herzrhythmusstörungen. Im Anschluß daran erfolgt in getrennten Gruppen zu je fünf bis sechs Rettungssanitätern die Einweisung in die Bedienung und Funktion der halbautomatischen Defibrillatoren bzw. vertiefende Unterweisung in Theorie und Praxis der kardiopulmonalen Reanimation in weitestgehender Übereinstimmung mit den Richtlinien der AHA (1).

Der Unterricht wird wiederum in getrennten Gruppen in vorwiegend praktischer Ausrichtung auf die typische Einsatzsituation bei der Reanimation unter Verwendung des Defibrillators weitergeführt. Darin wird auch das in Berlin anzuwendende Protokoll eingeübt (Abb.), das sich an andere Protokolle anlehnt und sich hier im Pilotprojekt bewährt hat. Modifikationen dieses Protokolls sind durchaus denkbar. Es ergeben sich bei dieser Gelegenheit vielfache Möglichkeiten grundsätzliche Fragen und Probleme der Praxis des Rettungsdienstes zu diskutieren. Eine Prüfung im Multiple Choice-System schließt die Grundausbildung ab. Das theoretische und praktische Fachwissen wird dem Rettungssanitäter in einem Befähigungsnachweis bestätigt.

Unterrichtsgrundlage ist eine selbstentwickelte Lehrbroschüre mit allgemeinem und gerätespezifischem Teil, die jedem Rettungssanitäter zur Verfügung gestellt wird. Neben weiteren allgemeinen Lehrunterlagen werden zwei Übungspuppen (Resusci Anne), zwei Defibrillatoren sowie dazu passende Arrhythmiesimulatoren und die übliche Rettungssanitäterausstattung zur lebensnahen Nachstellung der Einsatzsituation benötigt.

Halbjährliche Nachschulungen

Die Pflicht zur ärztlichen Aufsicht sowie die Notwendigkeit der Qualitätssicherung und die Erfahrungen des Pilotprojekts machen regelmäßige Nachschulungen notwendig. Wir halten eine Nachschulung pro Halbjahr für unabdingbar, um einen Ausbildungs- und Fertigkeitsstandard aufrechtzuerhalten. Die Nachschulung dürfte bei Rettungssanitätern mit geringerer Einsatzfrequenz, z. B. in ländlichen Regionen von besonderer Wichtigkeit sein.

Um das Ziel der mindestens einmaligen Nachschulung pro Halbjahr zu erreichen, werden bei der Dienstplanstruktur der Berliner Feuerwehr pro Wachtour zwei Nachschulungstermine mit Unterricht auf den Wachen sowie ein Nachzüglertermin angeboten. Der Nachschulungsunterricht dauert drei Stunden. Bei den Terminen auf den Wachen geht die Besatzung, damit auch die übrige Wachmannschaft am Unterricht teilnehmen kann, in beschränkte Einsatzbereitschaft, d. h. die Mannschaften rücken nur in Notsituationen aus, während zum Beispiel technische Hilfeleistungen für diesen Zeitraum von den Nachbarwachen übernommen werden.

An einem der genannten Termine für jede Wachtour nimmt der Notarzt teil. Der Unterricht ist vorwiegend praktisch ausgerichtet und ermöglicht auch die allgemeine Diskussion von Fragen. Dem Lehrrettungssanitäter bzw. dem Notarzt eröffnet sich die Möglichkeit, die Erkenntnisse aus der Auswertung der Einsatzdokumente weiterzugeben und zum Beispiel auch über den weiteren Verlauf einzelner Patienten zu berichten, bei denen die anwesenden Mannschaften tätig waren. Die erfolgreiche Teilnahme an dieser Nachschulung wird auf dem bei der Grundausbildung ausgehändigten Ausweis bescheinigt und bei der Feuerwehr verbucht. Ist eine Schulung innerhalb des Halbjahres nicht möglich gewesen, verliert der Rettungssanitäter seine Befähigung zur Durchführung der Frühdefibrillation bis zur nächsten nachgewiesenen Nachschulung.

Einsatzdokumentation und Auswertung

Dokumentation und Bewertung der Einsätze sind von zentraler Bedeutung in der Praxis der Frühdefibrillation. Ein vom Rettungssanitäter unmittelbar nach dem Einsatz im wesentlichen durch Ankreuzen auszufüllender Kurzfragebogen eröffnet die Möglichkeit, Erkenntnisse über die Notfallsituation bei Eintreffen und während der ersten Reanimationsmaßnahmen durch die Rettungssanitäter zu erhalten. Wichtige Informationen, wie zum Beispiel initiale Reanimationsmaßnahmen durch Laien, Aspiration vor oder während der Maskenbeat-

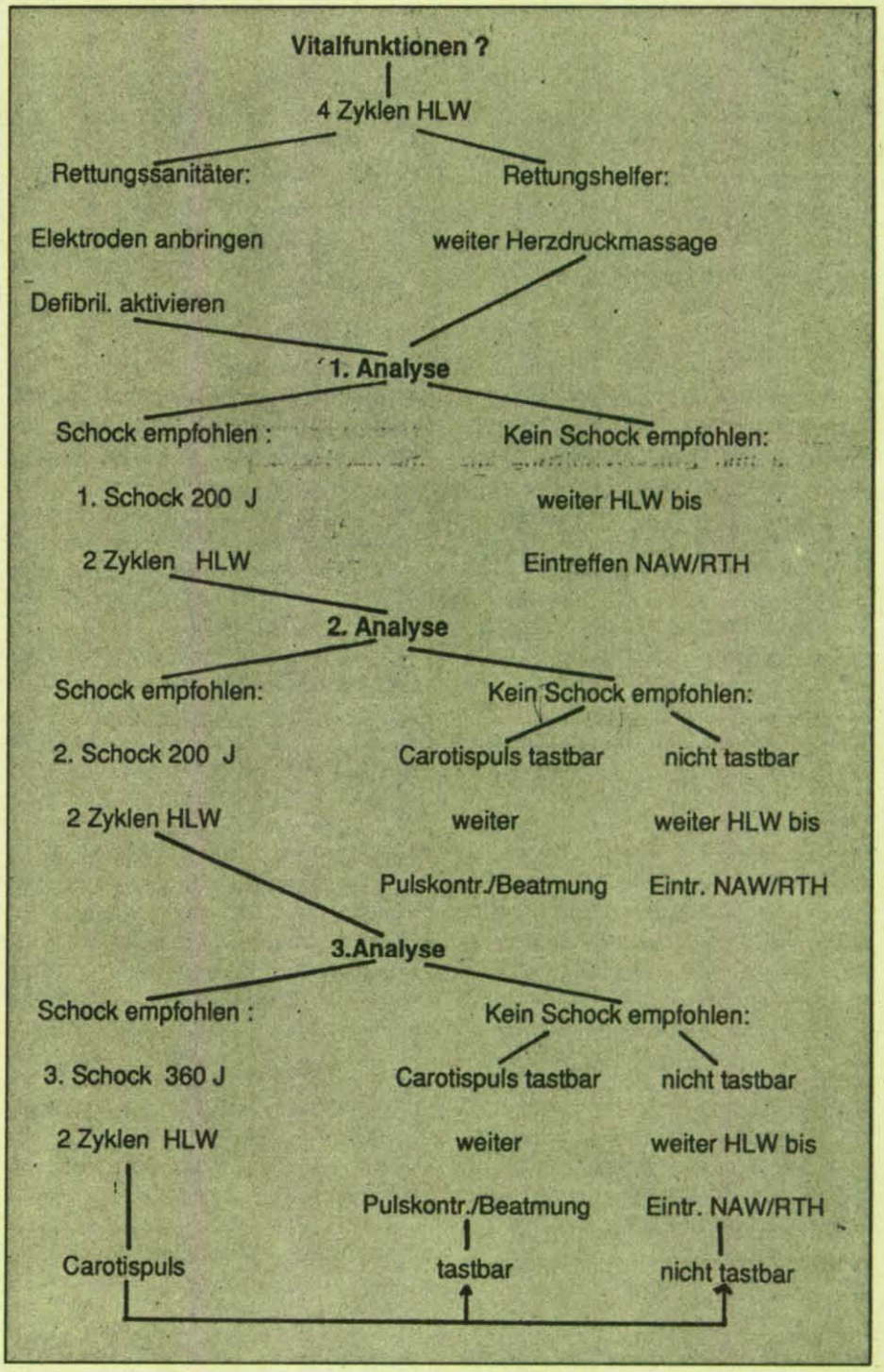


Abb.: Reanimationsablauf unter Verwendung eines halbautomatischen Defibrillators.

mung, technische Probleme an den Geräten und ähnliches gehen sonst nach Eintreffen des Notarztes häufig unter. Der Bericht des Rettungssanitäters wird zusammen mit dem den Einsatz dokumentierenden Tonbändern bzw. Festspeicher zur Auswertung dem Notarzt zugestellt. Die Auswertung erfolgt bei beiden in Deutschland zur Verfügung stehenden halbautomatischen Defibrillatoren (Heartstart 2000 der Firma Laerdal und LP 200 von Physio-Control) in speziellen Auswerteeinheiten semiautomatisch. Die mit dieser Auswertetechnik erhältlichen Informationen sind jedoch in vielen Fällen nicht ausreichend, da sie sich nur auf einige technische Einzelheiten und EKG-Ausschnitte beschränken. Die Rekonstruktion des gesamten Reanimationsablaufs ist meist nur über das Abhören der Voice-Recorder-Spur bzw. über optische Bewertung der EKG-Spur des Tonbandes möglich.

Die Angaben auf dem Einsatzbericht des Notarztes bzw. des Rettungssanitäters, der Ausdruck der halbautomatischen Analyse und die Erkenntnisse der akustischen und optischen Auswertung der Tonbänder werden zu einem ärztlichen Befund zusammengefaßt und sind entsprechend aufzubewahren, nachdem eine Kopie den nachbehandelnden Ärzten zur Verfügung gestellt wurde. Ein Durchschlag der ärztlichen Bewertung des Einsatzes beschränkt auf die einsatzbezogenen Informationen (incl. eventueller „Manöverkritik") geht verschlossen an die RTW-Besatzung zu deren Informationen zurück.

Wieviel Personal ist notwendig?

Neben den Kosten für Defibrillatoren und Auswerteeinheiten sowie Kosten für Verbrauchsmaterial wie Elektroden, Tonbandkassetten und Dokumentationsbögen entstehen auch Personalkosten. Diese Kosten werden sicher in wesentlichen Anteilen von den örtlichen organisatorischen und einsatztechnischen Bedingungen abhängen. Insofern können Berliner Erfahrungen nur Basis für einzubeziehende Überlegungen sein.

In Berlin ist nach den Erfahrungen des letzten Kalenderjahres bei 1 000 NAW-Einsätzen mit knapp 100 Reanimationssituationen zu rechnen, bei denen der halbautomatische Defibrillator zum Einsatz kommt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in Berlin ca. 90 Prozent der Einsätze im nicht-traumatologischen Bereich liegen. Einsatzspektren anderer Rettungsdienste dürften unter Umständen zu einer veränderten relativen Häufigkeit von Reanimationseinsätzen bei plötzlichem Herztod führen.

Für die Auswertung eines Tonbandes und die Einsatzbeurteilung sind 30 Minuten Zeitbedarf eines Arztes anzusetzen. Hinzu kommen Telefonate bzw. Rücksprachen auf den Wachen bei besonderen Einsatzlagen. Ausbildung, Nachschulungen und allgemeine Organisationsaufgaben nehmen ebenfalls erhebliche Zeit in Anspruch. In Berlin wurde der Bedarf von einer halben Arztstelle pro Notarztwagen hochgerechnet, wobei jede Station mit der Bewertung von etwa 250 bis 300 Einsätzen der Halbautomaten im Jahr zu rechnen hat. Jede Station ist zugleich für die Schulungsprobleme von 120 bis 140 Rettungssanitätern verantwortlich.

Den Notärzten steht in jedem der vier Feuerwehrabschnitte der Stadt ein Lehrrettungssanitäter mit der Hälfte seiner Arbeitszeit zur Seite. Er übernimmt die Organisation sowie die Vor- und Nachbereitung der Schulung und Nachschulung sowie einen wesentlichen Anteil des Unterrichts.

Welche Geräte wurden angeschafft?

Erfahrungen mit halbautomatischen Defibrillatoren liegen unseres Wissens in Deutschland bisher nur aus unserer Arbeitsgruppe vor. Mitte Dezember 1988 ist das Berliner Frühdefibrillationsprogramm offiziell im Betreuungsbereich des Notarztwagen im Klinikum Steglitz der Freien Universität in Dienst gegangen. Zu diesem Zeitpunkt standen uns erstmals neben dem schon im Pilotprojekt verwendeten LP 200 auch der Heartstart 2000 von Laerdal in der Version mit deutscher Sprache zur Verfügung. Zugleich hatten wir erstmals die Möglichkeit, die zugehörigen semiautomatischen Auswerteeinheiten zu erproben. Unsere Erfahrungen mit den konkurrierenden Systemen sind zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Artikels (Anfang Februar 1988) verständlicherweise auf keinen Fall ausreichend, um eine Empfehlung auszusprechen.

Grundsätzlich sind die Beschaffungskosten und Betriebskosten (Tonbänder, Elektroden) des LP 200-Systems etwas niedriger als die des Heartstart 2000. Dafür hat der Heartstart 2000 den Vorteil, mit Hilfe einer „elektronischen Stimme" Kommandos und Störungsmeldungen zu geben sowie mit Einschränkung als Monitor verwendbar zu sein.

Hoher Aufwand, aber gute Erfolge

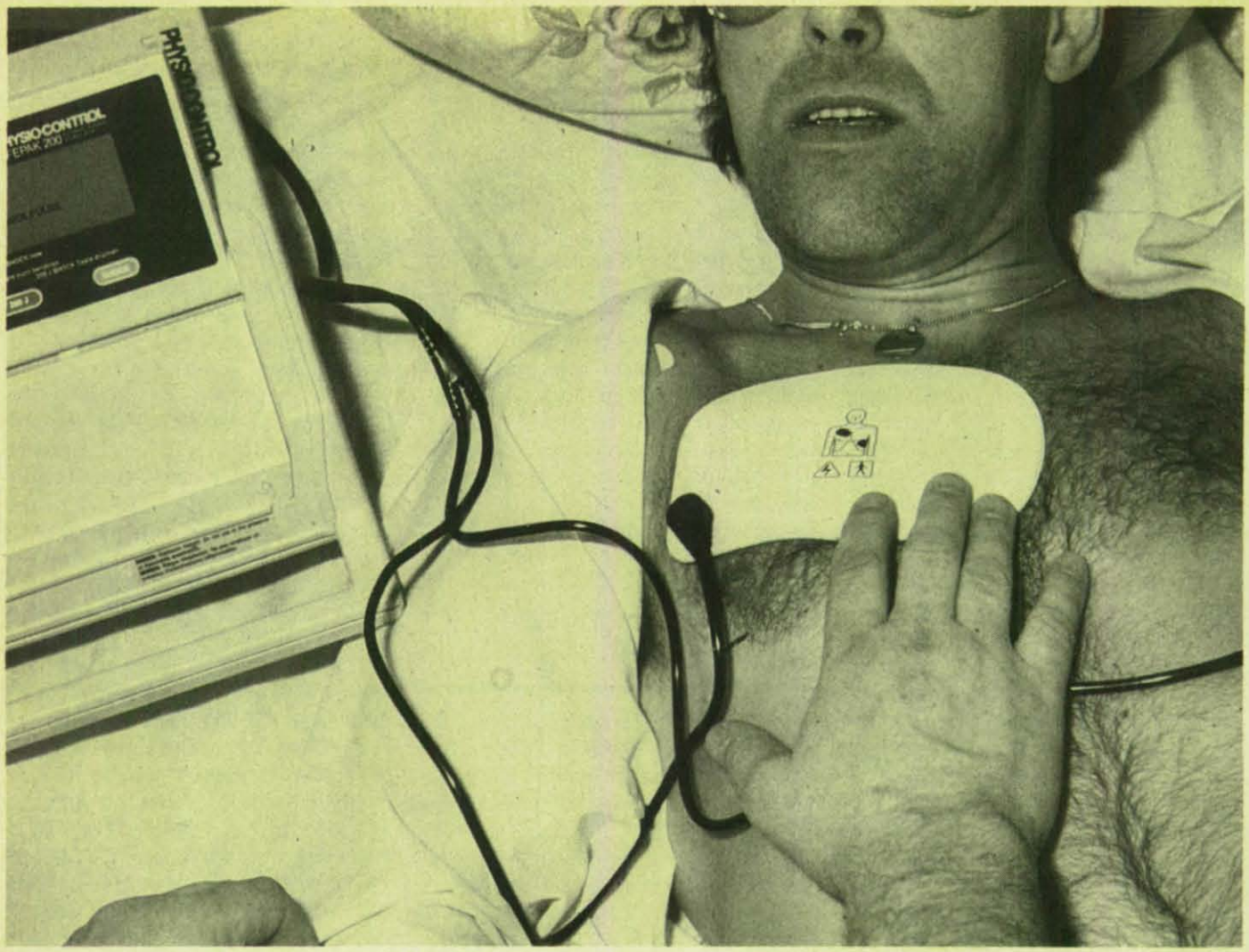
Die Frühdefibrillation, bei der ersteintreffende Rettungssanitäter quasi als verlängerter Arm des Notarztes im Rahmen der Notfallkompetenz tätig werden, erfordert dauernde Mitarbeit der Ärzte bei Ausbildung, Nachschulung und Auswertung. Die Übernahme notärztlicher Verantwortung für die Frühdefibrillation drückt sich in dieser Mitarbeit aus. Der Zeitbedarf für die Schulungen geht in erheblichem Umfang zulasten der Notärzte und Lehrrettungssanitäter. Neben den Gerätebeschaffungs-, Wartungs- und Materialverbrauchskosten entstehen unvermeidbar finanzielle Belastungen durch Personalbedarf.

Allerdings beschränken sich die Auswirkungen der kontinuierlichen Diskussion und Zusammenarbeit von Notärzten und Rettungssanitätern keineswegs nur auf die Frühdefibrillation und die Reanimationstechnik. Es ist unvermeidbar und sogar erwünscht, daß andere Probleme des Rettungsdienstes mit in diesen Unterricht einbezogen werden. Diese Diskussionen und Kontakte vertiefen das Vertrauensverhältnis und den Teamgeist zwischen Notärzten und Rettungssanitätern, was sich wiederum positiv auf die Gesamtqualität des Rettungsdienstes auswirkt.

Sofern nicht völlig neue technische Entwicklungen eingeführt werden, läßt sich die besonders zeit- und kostenträchtige Auswertung unter Umständen durch Einführung eines zentralen Auswertedienstes für mehrere NAW-Bereiche vereinfachen. Ärztliches Hilfspersonal (z. B. Arzthelferinnen), könnten ähnlich wie beim Langzeit-EKG eine erste Auswertung vornehmen. Die notärztliche Auswertetätigkeit könnte sich dann auf die zusammenfassende Einsatzbeurteilung und auf unklare bzw. problematische Fälle konzentrieren. Dieses System würde auch einer zentralen Dokumentation und der raschen Akkumulation von Erfahrungen dienen.

Der organisatorische Zusammenschluß mehrerer NAW-Bereiche bei der Frühdefibrillation könnte auch geeignet sein, zumindest teilweise den Nachteil geringer Erfahrungen bei niedrigen Einsatzfrequenzen auszugleichen. Daneben sind durch solchen Zusammenschluß auch Ausbildungs- und Nachschulungsprobleme leichter zu lösen.

Zweifellos ist eine Vielzahl von Fragen offen, insbesondere auch die mit der Frühdefibrillation verbundenen Kosten. Möglicherweise wird die Erfahrung Vereinfachungen mit sich bringen, z. B. im Zusammenhang mit der Realisierung des Berufsbildes des Rettungsassistenten. Die Gerätetechnik steht ebenfalls an der Schwelle grundsätzlicher Weiterentwicklung. Im Zusammenhang mit den auch in Berlin ins Leben gerufenen Projekten der Laienreanimation (10, 12) gewinnt die Möglichkeit der sicher durchzuführenden Defibrillation durch ersteintreffende Rettungskräfte als weitere wesentliche Maßnahme zum Zeitgewinn („buy time") bis zur endgültigen Behandlung durch den Notarzt besondere Bedeutung. Durch die Intensivierung der Kontakte zwischen Rettungssanitätern und Not-



Nach Öffnen des Gerätedeckels erscheinen auf dem „Bildschirm" Anweisungen für den Bediener. Wenn die Elektroden am Brustkorb des Patienten angebracht sind, erfolgt auf Knopfdruck eine Situationsanalyse. Ein Programm vergleicht dann die festgestellten Werte mit tausenden gespeicherten Modellsituationen. Nur wenn mit eindeutiger Wahrscheinlichkeit ein Herzkammerflimmern vorliegt, gibt das Gerät den Auslöser für den Elektroschock frei. Den entscheidenden Knopf drückt immer noch der Mensch. (Foto: Physiocontrol)

ärzten wird zudem ein Weg zur weiteren Verbesserung des Rettungsdienstes erschlossen.

Die Frühdefibrillation mit Hilfe von Halbautomaten durch Rettungssanitäter ist nur von Nutzen, wenn sie von allen Beteiligten mit erheblicher Disziplin und Engagement getragen wird. Eindeutige organisatorische Regulationen, striktes Einhalten von vorgegebenen Protokollen, kontinuierliche Betreuung der Projekte durch kompetente Notärzte sind in aller Welt für die Frühdefibrillation notwendige Bedingungen (4, 9, 16). Es geht also nicht darum – wie gelegentlich befürchtet – ärztliche Aufgaben aufzugeben oder gar verantwortungslos zu delegieren, sondern im Gegenteil darum, notärztliche Kompetenz zum Tragen zu bringen. Die Einführung der Frühdefibrillation ist in diesem Licht nicht nur ein wesentlicher Schritt nach vorne in der Notfallmedizin, sondern ist nach unserer Erfahrung in besonderer Weise darüber hinaus geeignet, noch bestehende Lücken und Schwächen des Rettungssystems in vielfältiger Hinsicht zu verbessern.

Aus: „Notfallmedizin" 15/89

Literatur

1. American Heart Association: Textbook of Advanced Cardiac Life Support. American Heart Association (Hrsg.), 1987. 2. Bayerisches Staatsministerium des Innern: Stellungnahme zu: Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter. Der Notarzt 3 (1987), 167. 3. Bundesärztekammer: Stellungnahme der Bundesärztekammer zu: Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter. Der Notarzt 3 (1987), 167. 4. Cummins, R. O., M. S. Eisenberg, P. E. Litwin, J. R. Graves, T. R. Hearne, H. P. Hallstrom: Automatic external defibrillation used by emergency medical technicians. A controlled clinical trial. JAMA 257 (1987), 1605–1610. 5. Dick, W.: Nicht ohne ärztliche Diagnose defibrillieren. Notfallmedizin 11 (1985), 1500–1501. 6. Editorial: Automatic Defibrillators. Lancet, I. (1988), 1199–1201. 7. Franz, P.-Ch.: Darf ein Rettungssanitäter defibrillieren? Notfallmedizin 11 (1985), 1494–1500. 8. Hochrein, H.: Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter. Der Notarzt 2 (1986), 69–71. 9. Jakobsson, J., N. Rehnqvist, O. Nyqvist: Automatische Defibrillatoren für den praeklinischen Einsatz. Notfallmedizin 14 (1988), 518–523. 10. Juchems, R.: Laienreanimation rettet Leben. Notfallmedizin 12 (1986), 688–690. 11. Klingshirn, H.: Frühdefibrillation durch Rettungssanitäter – aus staatlicher Sicht. Leben Retten 14 (1988), 175–177. 12. Klockgether, A., J. S. Kontokollias, T. Ludwig, E. Husemann: Herz-Lungen-Wiederbelebung (HLW) durch Laienhelfer. Der Notarzt 4 (1988), 101–105. 13. Lopatecki, M., E. Widmann-Lopatecki: Defibrillation eine ärztliche Aufgabe? Der Notarzt 3 (1987), 184–186. 14. Storch, W.-H., R. Haux, U. Gieselmann, J. Poppinger, R. Schröder: Frühdefibrillation durch ersteintreffende Rettungskräfte. Ergebnisse einer kontrollierten Studie. Zeitschrift für Kardiologie 77, Suppl. I (1988), 143. 15. Storch, W.-H., R. Haux, U. Gieselmann, J. Poppinger, R. Schröder: Ist Frühdefibrillation im Notarzt-Rendezvous-System sinnvoll? Dtsche Med Wschr (1989), im Druck. 16. Weaver, W. D., D. Hill, C. E. Fahrenbruch, M. K. Copass, J. S. Martin, H. P. Hallstrom: Use of the automatic external defibrillator in management of out-of-hospital cardiac arrest. New Engl J Med 319 (1988), 661–666.

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. Hans-Richard Arntz, Freie Universität Berlin, Klinikum Steglitz, Hindenburgdamm 30, D-1000 Berlin 45.

Professor Dr. D. Henschler

Krebsrisiko: Rauchen gefährlicher als die Folgen von Tschernobyl

Ergebnis einer Untersuchung zeigt: Die meisten Ursachen für Tumorerkrankungen sind vermeidbar

Die Schutzkommission beim Bundesminister des Innern beschäftigt sich seit ihrer Gründung überwiegend mit Strahlenwirkungen und Strahlenschutz. Schadwirkungen durch chemische Stoffe sind zwar stets als Teilgebiet mitbehandelt worden. Quantitativ haben sie aber eine eher untergeordnete Rolle gespielt. Im Umweltschutz gewinnen Chemikalien aber zunehmend an Bedeutung. Die Wirkungsforschung hat hier erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. Auch in der öffentlichen Meinung treten Chemikalienwirkungen mehr und mehr in den Vordergrund. Behörden und Politiker widmen ihnen dementsprechend hohe Aufmerksamkeit, und gesetzliche Regelwerke im Umweltschutz, die von mehreren Bundesressorts mit zunehmender Häufigkeit betrieben werden, behandeln überwiegend Probleme der Produktion, des Transports, der Freisetzung, analytischen Bestimmung und Kontrolle von Chemikalien. Bestimmte Grundwirkungen von energiereichen Strahlen und Chemikalien tragen gemeinsame Züge. Die folgenden Ausführungen versuchen, die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und für die Aktivitäten der Schutzkommission nutzbar zu machen, sowie die Art und das Ausmaß von Gesundheitsschäden durch die beiden Schadqualitäten in Vergleich zu setzen.

Gefährdung und Risiko

Das Wort Risiko wird im Umweltschutz meist undifferenziert verwendet. In den Sicherheitswissenschaften und im Versicherungswesen sind jedoch seit längerem klare Unterscheidungen zwischen Gefährdung und Risiko getroffen worden:

Unter Gefährdung versteht man die Beschreibung von Schadqualitäten, die einem chemischen Stoff oder einer Strahlenart innewohnen. Es ist ein qualitativer Begriff. Im Angelsächsischen steht dafür das Wort hazard. Es besagt nicht mehr, als daß bei Einwirkung eines Schadprinzips die Möglichkeit (potential) des Auftretens von Schäden besteht.

Dagegen ist Risiko (englisch risk) ein quantitativer Begriff. Er beschreibt das Ausmaß eines Schadens unter gegebenen Expositionsbedingungen (englisch potency). Bei stochastischen Ereignissen (zum Beispiel Krebserkrankung) faßt man darunter das Produkt aus der Häufigkeit des Auftretens und der Schwere des Schadens zusammen.

Eine klare Unterscheidung zwischen Gefährdung und Risiko ist schon deshalb erforderlich, weil die wichtigsten Regelinstrumente im heutigen Umweltschutz, die Grenzwerte, auf sehr unterschiedlichen Zielvorgaben und Datenbasen beruhen. Nur bei wenigen Grenzwertarten liegen Daten zur Risikoabschätzung vor, die weitaus meisten Grenzwerte müssen auf bloße Schadmöglichkeiten, also Gefährdungsmerkmale gründen.

Erläuterung der medizinischen Fachausdrücke in ihrer textlichen Reihenfolge:

Expositionsbedingungen: Die äußeren Einflüsse (wie etwa Strahlungen), denen jemand ausgesetzt ist.
toxisch: giftig
Toxikologie: Die Lehre von den schädlichen Wirkungen chemischer Substanzen auf Lebewesen.
Primärläsion am genetischen Material: Erstschädigung des Erbgutes.
Mutation: Veränderung des Erbgutes.
Genom: die Gesamtheit der Gene eines Lebewesens.
Radiobiologie: Strahlen-Biologie.
Extrapolation: Wissenschaftliche Annäherung an einen unbekannten Sachverhalt anhand ähnlicher Sachverhalte, die bereits erforscht sind.
Tumormanifestation: Auftreten des Tumors.
Plazenta: Mutterkuchen/Nachgeburt.
Kanzerogene Stoffe: Substanzen, die Krebs erzeugen können.
Kontaminationen: Verunreinigungen/Verseuchungen.
Organlokalisation: (hier) Feststellen, in welchem Organ es zu einer Krebserkrankung gekommen ist.
Latenzzeit: Zeit zwischen der auslösenden Einwirkung und dem Auftreten von Folgeerscheinungen.
Epidemiologische Untersuchungen: (hier) statistische Erfassung von Krankheitsfällen der gleichen Art.
Chemische Analogien: Gleichzeitige chemische Einflüsse.
Tumorinzidenzen: Zahl der neu aufgetretenen Tumore innerhalb eines bestimmten Zeitraumes.

Risikovergleiche: Chemikalien und Strahlen

Für energiereiche Strahlen liegen weit mehr Risikodaten vor als für Chemikalien. Dies hat zwei Gründe:

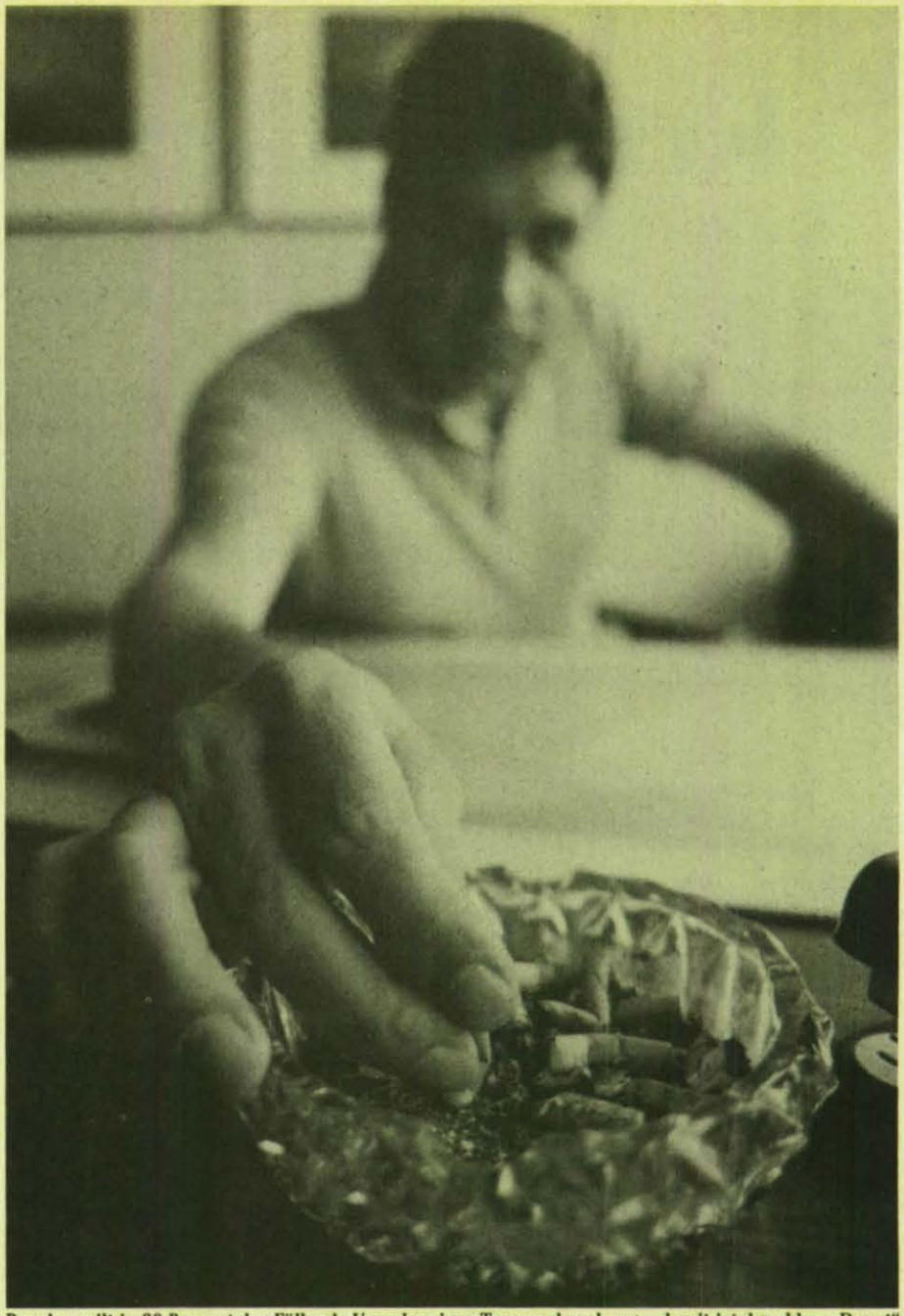
- Energiereiche Strahlen sind sehr viel empfindlicher und verläßlicher meßbar, und Messungen wurden und werden in großer Zahl im Menschen und in seiner Umwelt durchgeführt. Die Strahlen„belastung" ist daher (vergleichsweise) exakt abschätzbar.
- Die biologischen Primärereignisse nach Einwirkung energiereicher Strahlen sind – trotz unterschiedlicher Strahlenarten – vergleichbar, wenn nicht gleich; sie können jedenfalls mit Bewertungsfaktoren in ein geschlossenes Bewertungssystem eingebracht werden. Die Wirkungen von Chemikalien unterscheiden sich dagegen in vielfältigster Weise und können nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden.

Wegen der Verschiedenartigkeit der toxischen Wirkungen von Chemikalien sind Risikovergleiche nur beschränkt möglich, nämlich dann, wenn nur eine einheitliche Wirkungsqualität vorliegt. Dies ist aber die Ausnahme und nicht die Regel.

Risikovergleiche sind aber möglich auf einem der wichtigsten Gebiete sowohl der Strahlenbiologie als auch der Toxikologie: Bei Schäden, die durch eine Primärläsion am genetischen Material ausgelöst werden. Es sind dies Erbgutänderungen und Krebserkrankungen.

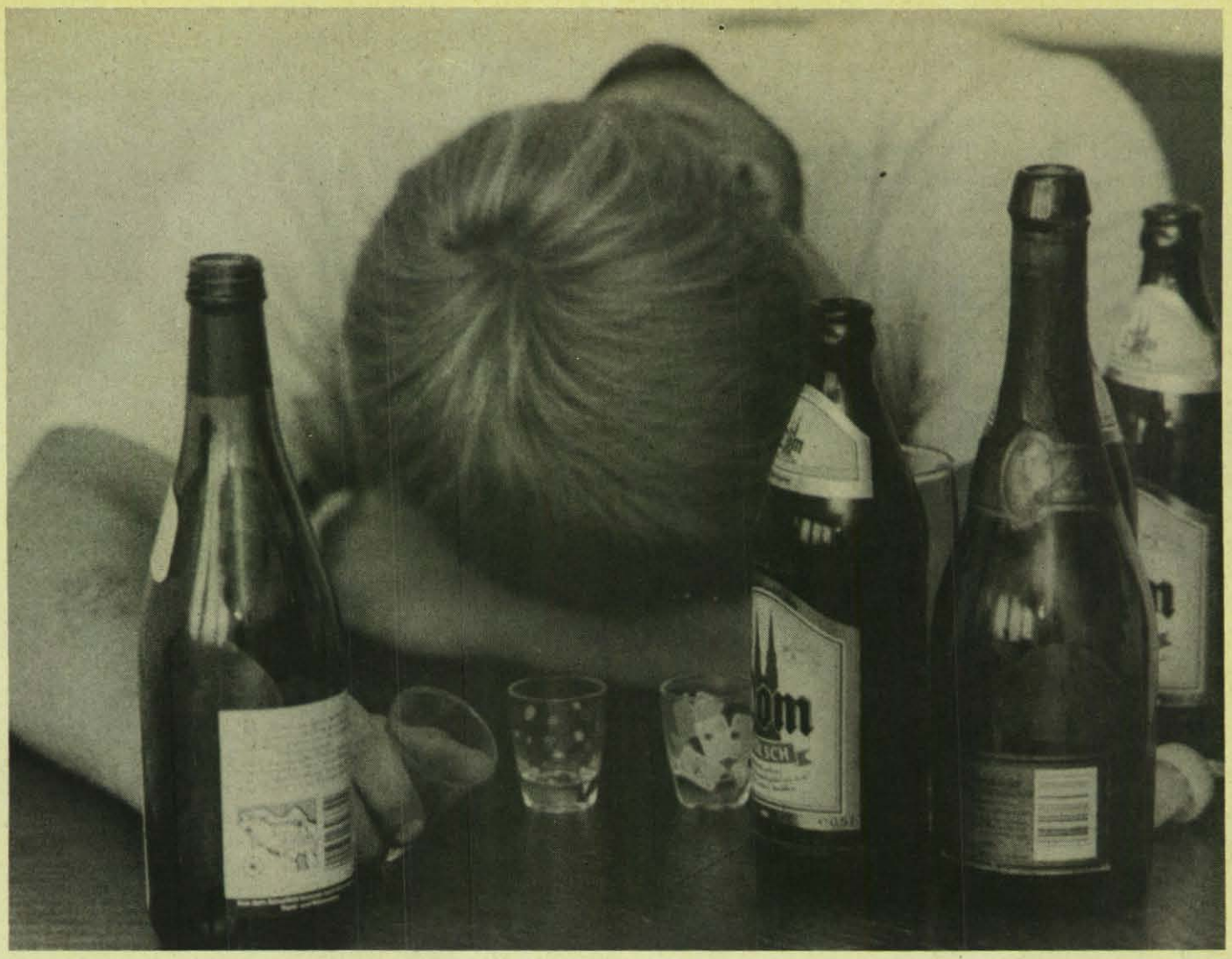
Erbgutänderungen sind an den Keimzellen beider Geschlechter angelegte Mutationen, die auf künftige Generationen weitervererbt werden. Bis heute ist es nicht gelungen, das Auftreten neuer, oder die Erhöhung bekannter Erbkrankheiten beim Menschen nach Einwirken energiereicher Strahlen oder chemischer Stoffe nachzuweisen. Dies bedeutet nicht, daß sich solche Erbsprünge nicht ereignen. In Tierversuchen gelingt es sehr wohl, vererbbare Schäden am Genom sowohl in der Radiobiologie, als auch in der Toxikologie nachzuweisen. Dazu bedarf es jedoch stets drastischer Bedingungen. Daraus ist zu schließen, daß die menschliche Keimbahn sehr wirksam gegen Erbschäden geschützt ist.

Die gleichen Schadprinzipien können das genetische Material in Körperzellen schädigen und damit Krebserkrankungen auslösen. Es gibt eine große Zahl von Krebserkrankungen beim Menschen, die sich durch Organlokalisation, Altersverteilung, Grad der Bösartigkeit und Eigenheiten der Struktur und des Wachstums außerordentlich stark unterscheiden. Die bei Versuchstieren nach Strahlen- oder Chemikalieneinwirkung beobachteten Tumoren haben oft keine Entsprechung zu menschlichen Tumoren. Dennoch haben ordnungsgemäß durchgeführte Tierversuche einen hohen Voraussagewert für den Menschen.



Rauchen gilt in 30 Prozent der Fälle als Ursache einer Tumorerkrankung – damit ist der „blaue Dunst" einsamer Spitzenreiter unter den Krebsursachen. Foto: Steinfurth

Auf dem Gebiete der Chemikalien können Krebsursachen durch Einzelfallbeobachtungen (meist im Beruf), durch epidemiologische Untersuchungen und durch Tierversuche (meist unter Zuhilfenahme weiterer Informationen, zum Beispiel chemischer Analogien) ermittelt werden. Quantitative Aussagen über die Risikogrößen sind aber nur durch epidemiologische Untersuchungen möglich, bei denen die einwirkenden Dosen, und die Einwirkungszeiten für Chemikalien gut zu ermitteln sind. Herausragende Beispiele für quantiative Risikoermittlungen sind Zigarettenrauchen für Lungenkrebs und eine Reihe anderer Krebslokalisationen (zum Beispiel Blasenkrebs), Benzoleinwirkung (Leukämien und wahrscheinlich Lungenkrebs), Aflatoxin B 1 (Leberkrebs), Alkoholgenuß (Speiseröhren- und Magenkrebs), und einige blasenkrebserzeugende aromatische Amine. In diesen Fällen gelang es der epidemiologischen Forschung, Dosis-Wirkungs-Beziehungen zu ermitteln und damit die Wahrscheinlichkeit zu extrapolieren, mit der bei einem bestimmten Individuum bei bekannter Exposition mit dem Auftreten eines Tumors zu rechnen ist. Von diesem Individualrisiko ist das Kollektivrisiko zu unterscheiden. Man versteht darunter die Tumorhäufigkeit in einer mehr oder weniger großen Population, meist ohne Kenntnis der Exposition gegenüber bestimmten Chemikalien. Es gibt Stoffe, bei denen das Kollektivrisiko groß, das Individualrisiko gering ist (zum Beispiel Passivrauchen, Krebs durch Dieselmotoremissionen), und umge-



Alkoholgenuß bleibt auch in Sachen Krebs oft nicht ohne Folgen: Immerhin sieben Prozent der Tumorerkrankungen sind auf den Griff zur Flasche zurückzuführen. **Foto: Steinfurth**

kehrt Chemikalien mit extrem hohen Individualrisiko (zum Beispiel Dichlordimethylether) und sehr geringem Kollektivrisiko, weil nur sehr wenige Individuen in einem Kollektiv exponiert sind.

Risikovergleiche bei Krebserkrankungen

Krebserkrankungen heben sich durch eine Reihe negativer Merkmale von den meisten anderen Erkrankungen ab:

- die Bösartigkeit und Unberechenbarkeit des Verlaufs;
- die Ungewißheit, ob bei einem exponierten Individuum Krebs auftritt oder nicht;
- die (auch heute noch bei den meisten Tumorarten) beschränkte Heilbarkeit;
- die lange Latenzzeit zwischen Beginn der Exposition und Tumormanifestation (wenige Jahre bis mehrere Jahrzehnte), die die Ermittlung von Ursachenzusammenhängen außerordentlich erschwert;
- bei systemischen krebserzeugenden Stoffen die transplazentare Kanzerogenese (Übergang des krebserzeugenden Stoffes über die Plazenta auf die sehr viel empfindlichere Leibesfrucht);
- die mangelnde Reparaturfähigkeit des Organismus gegenüber Primärläsionen am genetischen Material der Zelle, die zur Aufaddierung kleiner Primärereignisse über größere Zeiträume führt und die Begründung von gesundheitlich unbedenklichen Schwellenwerten für kanzerogene Stoffe unmöglich macht;
- die Möglichkeit der Schädigung auch am genetischen Material der Keimzellen.

Dennoch ist es heute möglich, durch epidemiologische Vergleiche großer Bevölkerungsgruppen, die unterschiedlich exponiert sind oder unterschiedliche Lebensweisen haben, Krebsrisiken zu ermitteln und als Kollektivrisiken zu quantifizieren. Die Voraussetzungen dafür sind gute Krebsregister, die über lange Zeiträume geführt werden. In den Vereinigten Staaten sind gute Krebsregister verfügbar. Sie wurden in einer großangelegten empidemiologischen Arbeit ausgewertet und zur Grundlage quantitativer Risikozuweisungen gemacht (1). Schon der grobe Vergleich zeigt außerordentliche, zum Teil sehr überraschende Unterschiede:

- Etwa ein Drittel aller beim Menschen (in hoch entwickelten Bevölkerungen) beobachteten Tumoren sind durch nichtsachgemäße Nahrung und Ernährungsgewohnheiten bedingt. Nahrungszusätze, Rückstände oder sonstige Kontaminationen sind hier nicht berücksichtigt. Zum Teil handelt es sich um Überernährung, zum Teil um bestimmte Nahrungsarten. Man weiß dies aus „Migrationsstudien", bei denen Tumorinzidenzen bei Versatz von einem Land in ein anderes sich drastisch ändern können. Die dieser Schätzung zugrundeliegenden Zahlen schwanken in sehr weiten Grenzen, da die Einflußfaktoren sehr unterschiedlich wirksam werden können.
- Etwa 30 Prozent der Krebsarten bei beiden Geschlechtern sind dem Tabakgenuß, vorwiegend dem inhalativen Zigarettenrauchen zuzuschreiben. Diese Ziffer ist mit großer Verläßlichkeit aus einer Reihe übereinstimmender epidemiologischer prospektiver Studien ermittelt worden.
- Etwa sieben Prozent sind auf alle mit Fortpflanzungsvorgängen verknüpften Abläufe, sowie vor und nebengeschalte-

ter Verhaltensweisen zurückzuführen, und zwar bei beiden Geschlechtern. Es handelt sich überwiegend um hormonabhängige Tumorarten.

- Etwa vier Prozent der Tumorerkrankungen werden der beruflichen Exposition zugeschrieben, ganz überwiegend durch Chemikalien. Diese Ziffer ist deutlich höher als diejenige, die aus der Anerkennung von Berufskrankheiten im Versicherungswesen bekannt ist (ein Prozent); dies hängt mit den unterschiedlichen Kriterien der epidemiologischen Ansätze einerseits, der versicherungsrechtlichen Anerkennung andererseits zusammen.
- Etwa drei Prozent sind auf Alkoholgenuß zurückzuführen (Mundhöhle, Speiseröhre, Magen und Leber).
- Rund zwei Prozent schreibt man Verunreinigungen von Atemluft und Trinkwasser zu. Diese Ziffer ist mit erheblicher Unsicherheit behaftet. Dagegen ist
- die Tumorbildung durch Sonnenlicht mit 1,5 Prozent gut belegt. Sie steigt derzeit deutlich an, abhängig von der Exposition durch „Sonnenbaden".
- Etwa ein Prozent sind durch Medikamentenverabfolgung bedingt, wobei die tumorerzeugenden Cytostatika, die selbst zur Behandlung von Krebs eingesetzt werden, eingeschlossen sind.

Die bisher genannten Zahlen basieren auf tatsächlichen Fallbeobachtungen. Die folgenden sind nur aus Rechenmodellen abgeleitet, und zwar unter Zugrundelegung konservativer Extrapolationsmodelle:

- Die natürliche Strahlenexposition unter Einschluß von Radon in geschlossenen Räumen beziffert man auf ca. 1,5 Prozent, die medizinische Strahlenexposition unter heutigen, im Vergleich zu früher sehr besseren Kontrollbedingungen auf 0,5 Prozent.
- Zusätze zur Nahrung, Haushaltschemikalien und Vergleichbares machen mit hoher Wahrscheinlichkeit weniger als 1 Prozent aus. Die Ziffer ist sehr grob geschätzt.
- Expositionen durch Niederschläge aus den früheren Kernwaffenversuchen (ungefähr 0,01 Prozent), dem Ereignis von Tschernobyl in Südbayern (ebenfalls ca. 0,01 Prozent) und in der gesamten Bundesrepublik (ungefähr 0,02 Prozent) konstituieren nur einen verschwindend geringen Anteil. Die aus Kernkraftwerken im Normalbetrieb anfallende Radioaktivität liegt mit Werten kleiner als 0,0001 Prozent um eine weitere Größenordnung niedriger.

Es sei betont, daß diese Verhältniszahlen zum Teil mit großer Variationsbreite, zum Teil auch mit großen Unsicherheiten befrachtet sind. Für die gesundheitspolitische Entscheidung sind sie gleichwohl brauchbar; denn sie liefern ein hinreichendes Bild über die Verhältnisse, und rücken manche vorgefaßte Meinung zurecht. Die wichtigste Erkenntnis ist:

Die weitaus meisten Krebserkrankungen des Menschen in hochzivilisierten Populationen haben letztlich chemische Ursachen, wozu auch Nahrung und Hormone gezählt werden können. Radioaktive Niederschläge aus Kernwaffenversuchen und Reaktorunfällen nach homogener Verteilung im großen Abstand vom Freisetzungsort spielen dagegen eine untergeordnete Rolle.

Die Gefahr durch UV-Strahlung auf ungeschützter Haut beim Sonnenbaden wurde durch die Ozonloch-Diskussion in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Seither erleben Sonnenschutzmittel mit hohen Lichtschutzfaktoren einen ungeahnten Boom. Foto: Beiersdorf

Risikovermeidung

Der quantitative Vergleich der Krebsrisiken zeigt zugleich, daß die meisten Krebsursachen, und damit das Auftreten von Krebs vermeidbar sind. Für Tabakrauchen, Alkoholgenuß, berufliche Exposition ist eine totale Vermeidung möglich und – wenn auch zum Teil erst nach gewisser Anlaufzeit – realisierbar. Teilweise vermeidbar sind Fehlernährung, Luft- und Wasserverunreinigung, Sonnenlicht und Medikamente. Die medizinische Strahlenexposition scheint sich zur Zeit einer gewissen realisierbaren Grenze zu nähern, die Radon-Exposition ist Gegenstand umfänglicher Forschungen. Daraus wird klar, daß die vermeidbaren Krebsrisiken den unvermeidbaren Anteil weit überwiegen.

Bei der praktischen Umsetzung dieser Erkenntnisse in der Umweltschutz- und Gesundheitspolitik sollten derartige Verhältniszahlen von Nutzen sein. Sie helfen vor allem, bei den Vermeidungsstrategien Prioritäten zu setzen: Mit der Ausschaltung des Tabakrisikos lassen sich mehr Krebserkrankungsfälle vermeiden als mit allen chemisch und radiologisch definierbaren Risiken zusammen.

Eine dritte Erkenntnis drängt sich auf: Die Risiken durch die Tschernobyl-Niederschläge sind zumindest in der öffentlichen Meinung, aber auch von den Behörden nicht zutreffend gewertet worden. Die Gründe dafür sind nicht rationaler Art. Doch könnte eine wissenschaftliche Befassung mit den Gründen der Fehleinschätzungen eine lohnenswerte Aufgabe auch der Schutzkommission sein.

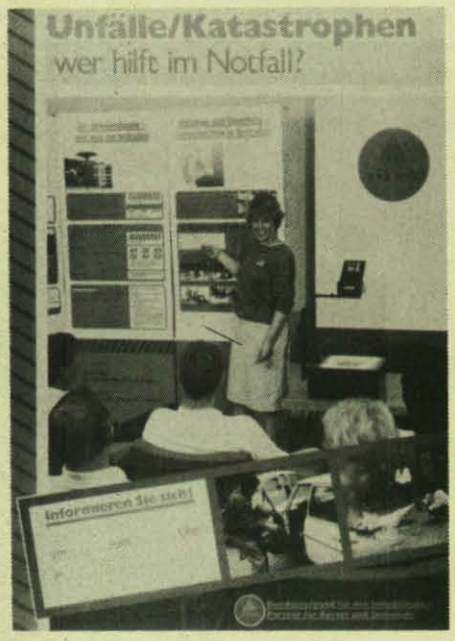
Literatur

(1) Doll, R., Peto, R.: The Causes of Cancer: Quantitative Estimates of Avoidable Risks of Cancer in the United States today. – J. Nat. Cancer Inst. 66, 1192–1308; 1981.

(2) Auswirkungen des Reaktorunfalles in Tschernobyl auf die Bundesrepublik Deutschland. Veröffentlichung der Strahlenschutzkommission. Stuttgart: Fischer 1987.

Das Interesse des Bürgers als Ziel

Neue Plakatreihe verstärkt die BVS-Öffentlichkeitsarbeit



„Wirb oder stirb" – die alte Erkenntnis des Handels gilt auch für die Öffentlichkeitsarbeit des BVS. Aktuellstes Beispiel dafür ist eine neu konzipierte Plakatreihe, mit der der Verband für verschiedene Veranstaltungen wirbt. Die drei ansprechend gestalteten, sechsfarbigen Plakate im Format DIN A1 (594 × 841 mm) weisen im einzelnen auf Ausstellungen, Informationsveranstaltungen und Selbstschutz-Grundlehrgänge hin.

Einheitliche grafische Gestaltung, in Farbe und augenfälligen Gestaltungsmerkmalen auch mit den BVS-Broschüren übereinstimmend, ermöglicht einen hohen „Wiedererkennungswert". Darüber hinaus sind die Motive der drei Plakate – jeweils ein Einblick in die angekündigte Veranstaltung – geeignet, beim Betrachter den Wunsch nach näheren Einzelheiten und damit sein Interesse an Besuch oder Teilnahme zu wecken. Örtliche Angaben wie Zeitpunkt und Veranstaltungsort lassen sich auf einer Freifläche im unteren Bereich eindrucken.

Um die neuen Plakate optimal präsentieren zu können, wurden die BVS-Landes- und -Dienststellen mit – ebenfalls neuen – Plakatträger-Systemen ausgestattet. Diese Systeme, die im Einzelhandel als „Kundenstopper" bekannt sind, können jeweils zwei Plakate aufnehmen. Schnell und platzsparend aufgebaut, sichern sie den BVS-Ankündigungen auf allen von Passanten frequentierten Gehwegen und -flächen eine hohe Beachtungsquote.

Festzustellen bleibt, daß die neue Plakatreihe dazu beiträgt, die Effektivität der Öffentlichkeitsarbeit des BVS zu steigern. In einer Zeit, die durch eine verbreitete „Reizüberflutung" gekennzeichnet ist, mit Sicherheit ein Schritt in die richtige Richtung. Denn, wie eingangs festgestellt, auch der BVS muß ständig darum bemüht sein, seine „Produkte" – nämlich die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten zur eigenen Sicherheit – dem Bürger verständlich, einladend und interessant, jedoch nicht reißerisch, nahezubringen. Eine nicht leichte Aufgabe, die – wie das Beispiel zeigt – aber dennoch zu lösen ist. -cl-

Zwischen Nord- und Ostsee

Rendsburg

Wieviel Mehl, Fett, Trockenfrüchte, Dosen und andere Lebensmittel und Getränke muß ich als Vorrat für meine vierköpfige Familie einplanen? Interessiert verfolgt eine junge Hausfrau, wie Computerfachmann Peter Holtorf ihre Daten in den Computer eingibt. Sie ist eine der vielen Besucherinnen der NORLA, der großen schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsschau in Rendsburg, die sich eine persönliche Lebensmittelbevorratung am Stand des Bundesverbandes für den Selbstschutz ausrechnen läßt. Was zum Lagern geeignet ist, zeigt diese Ausstellung in einer Vitrine des Standes. Auf den Stand selbst weist schon von weitem eine Leuchtschrift hin.

Die NORLA, kombiniert mit der NORKOFA, der Norddeutschen kommunalen Fachausstellung, zieht jedes Jahr zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland an. Sie hat sich im Laufe von 40 Jahren zu einer großen Verbrauchermesse, nicht nur für den ländlichen Raum, entwickelt.

Neben vielen anderen interessierten Besuchern konnte Dr. Heinrich Sahlender, Leiter der

Fachgebietsleiter Peter Schütt und Landesstellenleiter Dr. Sahlender informieren den Bundestagsabgeordneten und Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Bauernverbandes Karl Eigen sowie die Landtagsabgeordnete Anke Gravert über die Möglichkeiten der Lebensmittelbevorratung. (v. links).

BVS-Landesstelle Schleswig-Holstein, die Bürgervorsteherin seiner Heimatgemeinde Kronshagen, Anke Gravert, und den Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Bauernverbandes, Karl Eigen, begrüßen.

Neumünster

Information aus 1. Hand: Diese Gelegenheit ließ sich der Minister für Inneres des Landes Schleswig-Holstein, Prof. Dr. H. P. Bull, nicht nehmen. Beim Eröffnungsrundgang der 34. Baufachmesse, der NORDBAU 89, besuchte er den Stand des BVS.

In einem ausführlichen Gespräch wurden sowohl bautechnische – als auch Möglichkeiten der Finanzierung anhand der Ausstellung „Schutzraum – Konstruktion und Nutzung" erörtert. Im Mittelpunkt seines Interesses stand die Frage der Nutzungsmöglichkeit im Katastrophenfall.

Hamburg

Altona feierte – gewissermaßen als eine Stadt in Hamburg – seinen 325. Geburtstag. Dieses Jubiläum war Anlaß für eine lange Reihe von Veranstaltungen rund um den Geburtstag. Dazu gehörte auch ein Fest der Vereine und Verbände, das am 26. August 1989 unter großer Beteiligung am Altonaer Elbstrand stattfand.

Natürlich war an diesem Tage auch der Bundesverband für den Selbstschutz mit einem Informationsstand dabei. Die angebotenen Informationsschriften und die Vorführungen aus der Selbstschutz-Praxis waren Anknüpfungspunkte für zahlreiche Informationsgespräche mit interessierten Bürgern.

Die große Familienausstellung „Du und Deine Welt" war in diesem Jahr erneut wieder Anziehungspunkt für rund 250 000 Besucher. Im Reigen der Hilfsorganisationen war auch der Bundesverband für den Selbstschutz mit seiner Ausstellung „Zivilschutz – für den Bürger – mit dem Bürger" vertreten.

Die BVS-Mitarbeiter zählten viele tausend Besucher, die sich anhand der Bildtafeln und der Filmspots über den Katastrophenschutz sowie den Selbstschutz informierten. Ein besonderer Anziehungspunkt war der Computer, der den Besuchern die Möglichkeit bot, sich einen Vorschlag für einen 14tägigen Lebensmittelvorrat ausdrucken zu lassen. Insbesondere an dieser Stelle bot sich eine gute Gelegenheit, mit den Besuchern weiterführende Informationsgespräche zu führen und für den Gedanken des Selbstschutzes zu werben.

An den zehn Ausstellungstagen besuchte auch eine ganze Reihe prominenter Gäste den Stand des BVS. Dazu gehörten die Bundestagsabgeordneten Ingrid Roitzsch (Parlamentarische Geschäftsführerin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion) und Klaus Franke (CDU), die sich ausführlich über die Arbeit des BVS informieren ließen.

Der Altonaer „Bezirksbürgermeister" Hans-Peter Strenge geht mit gutem Beispiel voran: Er löscht beherzt einen Fettbrand. (Foto: Hempel)

Innenminister Prof. Dr. Bull (rechts) läßt sich von BVS-Mitarbeiter Petersen (links) und Landesstellenleiter Dr. Sahlender informieren.

Bundestagsabgeordneter Klaus Franke läßt sich durch Landesstellenleiter Kaufner über die Arbeit des BVS in Hamburg informieren.

Quer durch Niedersachsen

Hildesheim

„Sicherheitstest rund um den Müggelsee" lautete das Motto einer Aktion, die der BVS in Zusammenarbeit mit der DLRG und der JUH durchführte. Erstmals wurde diese Aktion während der Badesaison am Müggelsee in Hildesheim durchgeführt.

Der Sicherheitswettbewerb lief in der Zeit von 13.30 bis 18.30 Uhr und erstreckte sich über sechs Stationen. Insgesamt konn-

ten 33 Teilnehmern Urkunden und Medaillen ausgehändigt werden. Darüber hinaus erhielten die ersten sieben Teilnehmer wertvolle Sachpreise.

Voldagsen

„Zum Oktoberfest nach Voldagsen!" Mehr als 200 aktive und ehemalige BVS-Mitarbeiter, Freunde von Rettungsorganisationen und Polizeieinheiten, Lieferanten und Handwerker folgten dieser Idee der Landesstelle Niedersachsen. Sie hatte auf dem Gelände der BVS-Schule in Voldagsen ein zünftiges Zeltfest arrangiert, bei dem auch Dauerregen der hervorragenden Stimmung keinen Abbruch tun konnte. Neben der Blas- und Tanzmusik trugen dazu die zahlreichen Stände bei, an denen Schwenkbraten, Bratwurst, Suppe und Getränke angeboten wurden.

Die BVS-Dienststelle Oldenburg begeisterte mit einer Selbstschutz-Modenschau. Als besondere Überraschung erwies sich ein brillantes Höhenfeuerwerk. Bis in den Morgen nutzten die Gäste das Fest, um alte Bekannte wiederzusehen und neue Gesichter kennenzulernen.

Blickpunkt Nordrhein-Westfalen

Hallenberg

Der von der BVS-Dienststelle Arnsberg in Zusammenarbeit mit den Katastrophenschutz-Organisationen der Stadt Hallenberg organisierte Sicherheitswettbewerb unter dem Motto: „Damit Hilfe kein Zufall bleibt", fand bei Teilnehmern und Zuschauern gleichermaßen großen Zuspruch.

So absolvierten die Teilnehmer mit großem Eifer die an sie gestellten Aufgaben an sieben Stationen, die anläßlich des „Marktfestes" aufgebaut waren. Das Angebot an die zahlreichen Besucher reichte dabei vom Ablöschen in Brand geratener Kleidung und dem Bergen eines Unfallverletzten aus einem Personenkraftwagen bis hin zum Absetzen des Notrufes.

Eine der sechs Stationen: Ablöschen einer brennenden Person.

Aktiv beim Sicherheitswettbewerb dabei: Stadtdirektor Winfried Becker. (Foto: Lind)

Insgesamt 51 Passanten stellten ihr Können unter Beweis. Sie erhielten nach der Auswertung Urkunden und Medaillen. Für die sechs Bestplazierten gab es aus der Hand des Schirmherrn, Bürgermeister Ulrich Gierse, wertvolle Preise.

Die zwei Teilnehmer, die am weitesten angereist waren, erhielten eine Wochenendreise für jeweils zwei Personen. Bei der Siegerehrung zeigten sich die Vertreter der beteiligten Organisationen und die Stadt Hallenberg als Veranstalter von der positiven Bilanz stark beeindruckt.

BVS-Dienststellenleiter Jürgen Lind nutzte die Gelegenheit und zeichnete diesen Personenkreis, der schon in vergangenen Jahren die Belange des BVS intensiv unterstützte, mit der Ehrenmedaille des BVS aus.

Dortmund

Am Erfolg des „Dortmunder Hafenfestes", das diesmal ganz im Zeichen des 90jährigen Bestehens des Hafens stand, hatte auch der BVS großen Anteil. Jedenfalls traf er mit seinem Beitrag, der Ausstellung „Zivilschutz mit dem Bürger – für den Bürger", voll ins Schwarze. Ein Großteil der insgesamt 80 000 Besucher nahm die zahlreichen Aktionen des BVS und der anderen Hilfsorganisationen mit großem Interesse zur Kenntnis.

Besonders aufmerksame Teilnahme war gefordert bei einem Sicherheitswettbewerb. Zahlreiche Bürger brachten es bei den zur Lösung anstehenden Aufgaben von Feuerwehr, Polizei, Verkehrswacht, ASB, DLRG, DRK, JUH und MHD zu erstaunlich guten Ergebnissen. Für die besonders Erfolgreichen gab es BVS-Ehrenpreise und zusätzlich eine Reihe weiterer Gewinne.

Körtlinghausen

Eine Zivilschutztagung in der BVS-Schule Körtlinghausen stand ganz im Zeichen der engen Beziehungen zwischen der Stadt Recklinghausen und der BVS-Dienststelle Recklinghausen. Zu Gast war der Ausschuß für Feuerschutz, Rettungsdienst und Katastrophenschutz unter dem Vorsitz von August Cohaupt. Und auch Stadtdirektor Peter Borggraefe hatte es sich nicht nehmen lassen, „seine" Fachleute in Sachen Zivilschutz zu begleiten.

BVS-Landesstellenleiter Peter Eykmann, der die Besucher aus Recklinghausen willkommen hieß, erinnerte an die Anfänge des Bundesverbandes für den Selbstschutz, die eng mit der Stadt Recklinghausen verbunden seien. So war der erste Leiter des damaligen BLSV, Bernhard Kettler, in Recklinghausen zu Hause. Von hier aus gingen viele Impulse zum Aufbau des Zivilschutzes aus.

BVS-Dienststellenleiter Franz Bienbeck erläuterte den Ausschußmitgliedern die Leistungsbilanz des BVS, wobei auch er die hervorragende Zusammenarbeit mit der Stadt Recklinghausen betonte.

Die Tagung in Körtlinghausen, die von Vorträgen und zahlreichen Diskussionen geprägt war, ging schließlich mit einer Einsatzübung des Fernmeldeamtes Recklinghausen zu Ende.

BVS-Landesstellenleiter Eykmann (rechts) konnte die Ausschußmitglieder in Körtlinghausen begrüßen. (Foto: Bischoff)

Stadtdirektor Borggraefe lobte die gelungene Veranstaltung. Sie spiegele den hohen Leistungsstand der Akteure wider. Er versprach, die Stadt Recklinghausen werde auch künftig vertrauensvoll mit dem BVS zusammenarbeiten.

Coesfeld

Die BVS-Dienststelle Coesfeld hatte diesmal Männer des Bundeswehrdepots Coesfeld-Lette in ihrer Obhut, und zwar bei einem Bergungsstaffel-Lehrgang, der auf dem Übungsgelände des BVS stattfand.

Der Kommandeur des Bundeswehrdepots Bork, Oberstleutnant Müller, konnte sich als Beobachter vom guten Ausbildungsstand der Zivilbediensteten im Teil-De-

MdB Kroll-Schlüter (rechts) im Gespräch mit Dienststellenleiter Lind (Mitte) und BVS-Mitarbeiter Leuchtenberger.

pot überzeugen. Ihrem Engagement galt am Ende seine Anerkennung. Ein Lob gab es aber auch für die realistisch dargestellt Übungslage und für das hervorragende Gelände in Coesfeld. Vom Übungsgelände angetan zeigten sich auch die Teilnehmer, die bis dato eigentlich immer nur auf der „grünen Wiese" geübt hatten.

Arnsberg

Der Warsteiner CDU-Bundestagsabgeordnete Hermann Kroll-Schlüter ließ sich bei einem Besuch der BVS-Dienststelle Arnsberg ausführlich Aufgaben und Ziele des BVS erläutern. Als Gesprächspartner standen dem Politiker, der seit 1975 als Bürgermeister an der Spitze der Stadt Warstein steht, der Fachgebietsleiter der BVS-Landesstelle, Alexander Krapf, und Dienststellenleiter Jürgen Lind Rede und Antwort. Dabei ging es ebenso um örtliche wie auch um regionale Aktivitäten des BVS.

Besonderes Interesse fanden bei dem Politiker die zahlreichen Möglichkeiten, die der BVS in punkto Information und Ausbildung bietet, von denen Kroll-Schlüter einige Vorführungen an Ort und Stelle kennenlernte.

In der Diskussion mit den BVS-Mitarbeitern ging es auch um das Problem fehlender Selbstschutz-Berater in den Gemeinden. Hier sagte der Politiker zu, sich für eine verstärkte Kooperation zwischen BVS und Gemeinden einzusetzen. Auch für die BVS-Arbeit insgesamt sagte der Abgeordnete seine volle Unterstützung zu.

Aktuelles aus Rheinland-Pfalz

Koblenz

Zum 30jährigen Bestehen führten das Panzerartilleriebataillon 155 und das Feldartilleriebataillon 545 einen Tag der Artillerie durch. Neben einer statischen und einer dynamischen Waffen- und Geräteschau der beteiligten Einheiten stellten sich auch die befreundeten französischen und amerikanischen Einheiten vor. Gleichzeitig hatte der Kommandeur, Oberstleutnant Born, die zivilen Dienststellen um eine Mitwirkung gebeten. Ein Stand der Militärseelsorge, des Sanitätszentrums der Bundeswehr und des Wehrbereichsverpflegungsamtes stellte die zusätzlichen Aufgaben der Bundeswehr vor.

Der BVS, das DRK, die Feuerwehr und das THW beteiligten sich ebenfalls. Schirmherr der Veranstaltung war der Innenminister des Landes Rheinland-Pfalz, Rudi Geil. Beim offiziellen Rundgang der Ehrengäste hatten alle Beteiligten ausreichend Gelegenheit, sich mit zusätzlichen Aktivitäten vorzustellen. Beim BVS-Infostand mit Filmwagen war die Zuschauermenge bei der Demonstration „Ablöschen brennender Bekleidung" sehr groß. Nach jeder Vorführung konnten viele Gespräche geführt werden.

Saarland-Rundschau

Saarbrücken

Sichtlich erfreut war der saarländische Ministerpräsident Oskar Lafontaine, als er beim Rundgang auf der diesjährigen „Welt der Familie" am BVS-Stand von Landesstellenleiter Hartmut Scheffler nach dem Willkommensgruß herzlichst zum 47. Geburtstag beglückwünscht wurde.

Lafontaine schloß in den Dank an die Mitarbeiter des BVS ein Lob für den übersichtlichen und informativen Messestand mit ein.

Der BVS zeigte auf der „Welt 89" in Saarbrücken zum ersten Mal im Saarland einen Standaufbau, der sich mit dem Thema Schutzraumbau beschäftigt. Die Mitarbeiter des BVS hatten denn auch alle Hände voll zu tun, die zahlreichen Besucher, unter ihnen auch Bundesumweltminister Klaus Töpfer, eingehend zu beraten und über die Möglichkeiten der Finanzierung eines Schutzraumes zu informieren.

Saarbrücken

Mit einer gelungenen Aktion während der diesjährigen „Welt der Familie" in Saarbrücken machte die Landesstelle Saarland des Bundesverbandes für den Selbstschutz (BVS) auf sich aufmerksam. Dreizehn Architekten und Baufachleute nahmen die Gelegenheit wahr, sich über die Realisierungs- und Finanzierungsmöglichkeiten des Schutzraumbaus zu informieren. BVS-Fachgebietsleiter Leonhard Baureis konnte im Verlauf der Veranstaltung mehrere Teilnehmer zur Mitarbeit im BVS gewinnen.

In Theorie und Praxis war das BVS-Seminar geteilt. Vormittags standen drei Vorträge auf der Tagesordnung. Nach der Begrüßung durch BVS-Landesstellenleiter Hartmut Scheffler gab Ministerialrat Müller vom saarländischen Innenministerium einen Überblick über den Stand des Schutzraumbaus im Saarland.

Architekt Leonhard Baureis beschäftigte sich mit dem Bau eines Schutzraumes im Eigenheim. Er wies auf die Konstruktionsmerkmale eines Hausschutzraumes mittlerer Größe hin. Die Frage von Zuschüssen des Bundes und des Landes war ein weiterer

Landesstellenleiter Scheffler (links) gratuliert Ministerpräsident Lafontaine zum Geburtstag.

wichtiger Punkt des Seminarprogrammes.

Anschließend besuchten die Seminar-Teilnehmer den BVS-Stand „Schutzraumbau" auf der „Welt der Familie". Anschaulich waren die vorher in den Referaten gehörten Fakten an diesem neuen BVS-Stand dargestellt. Die Baufachleute und Architekten zeigten sich beeindruckt von den Realisationsmöglichkeiten eines modernen Schutzraumes.

Großes Interesse zeigten die Baufachleute an den Details eines Schutzraumes, die Landesstellenleiter Scheffler erläuterte.

Bayern heute

Donauwörth

Mit viel Engagement unterstützt seit sieben Jahren Franz Schön als Amtsinspektor beim Landratsamt Donauwörth den Katastrophen- und Selbstschutz.

Für seinen Einsatz wurde er jetzt vom Leiter der BVS-Dienststelle Ansbach, Dietmar Peter, geehrt. Als äußeres Zeichen der Anerkennung wurde Franz Schön mit der Medaille „Für gute Zusammenarbeit" ausgezeichnet.

Landrat Alfons Braun gratulierte zu dieser Ehrung. Er freue sich ganz besonders darüber, daß ein Mitarbeiter des Landratsamtes diese Anerkennung für seine Leistungen erhalte.

Die siegreiche BVS-Mannschaft stellt sich dem Fotografen.

Ausgezeichnet für sein Engagement wurde Amtsinspektor Schön (Mitte). Für seinen Einsatz dankten ihm Landrat Braun und der Dienststellenleiter Peter (rechts).

München

Am 21. und 22. Juli 1989 fand das Fußballturnier des Münchener Katastrophenschutzes um den von der Landeshauptstadt München gestifteten Fußballpokal statt. Die Schirmherrschaft hatte für die Landeshauptstadt München Stadtrat Rudolf Hierl übernommen.

Die regionale und überregionale Presse wurde von der Landeshauptstadt München und der BVS-Dienststelle München über Sinn und Zweck dieses Fußballturniers eingehend informiert. Gleichzeitig wurde diese Presseinformation mit einer Darstellung des BVS verbunden.

Die BVS-Mannschaft konnte im 12. Ausspielungsjahr zum fünften Mal den so heiß begehrten Pokal erringen. Die Siegerehrung nahm Schirmherr Stadtrat Rudolf Hierl vor.

Stadtrat Hierl stellte bei seiner Ansprache die bei Einsätzen bewährte Zusammengehörigkeit aller Katastrophenschutzorganisationen heraus.

Die BVS-Dienststelle München hatte zwei fahrbare Aufklärungs- und Ausbildungsstellen eingesetzt, wo vor einem interessierten Publikum vier Informationsveranstaltungen durchgeführt wurden.

Ein Projekt mit Modellcharakter

Neue Übungsstrecke für den I-Dienst in Halle eingeweiht – Vorbild für ähnliche Projekte

„Ein Projekt mit Modellcharakter", wie es Oberregierungsrat Dietmar Schröder bei der Einweihung am 7. Oktober nannte, ist das neue THW-Übungsgelände gleich in zweierlei Hinsicht: Die Übungsstrecke, die allen Belangen des I-Dienstes gerecht wird, ist die erste ihrer Art in Nordrhein-Westfalen und kann auch auf Bundesebene als richtungsweisend gelten. Doch nicht nur das Ergebnis, sondern auch der Weg dorthin kann sich sehen lassen.

Der Ortsverband Halle, von dessen Unterkunft die Übungsstrecke nur wenige hundert Meter entfernt liegt, hatte auf der Suche nach geeigneten Übungsmöglichkeiten die Eigeninitiative ergriffen und sich nach einem abgelegenen Grundstück umgesehen. In enger Zusammenarbeit mit dem nordrhein-westfälischen Landesverband planten die Haller „ihre" Übungsstrecke nach den Anforderungen der THW-Ausbildung. Daß die Evangelische Kirchengemeinde Halle schließlich ein Grundstück kostenlos zur Verfügung stellte und auch die Ratsvertreter von Halle und der Nachbargemeinde Steinhagen nach einigen Beratungen zu dem Schluß kamen, daß das THW-Übungsgelände eine nützliche Sache sei, läßt sich sicher nicht an jeden beliebigen Standort in der Bundesrepublik übertragen.

Für Oberregierungsrat Dipl.-Phys. Schröder, der in Vertretung des THW-Direktors nach Halle gekommen war, ist das Haller Erfolgsrezept jedoch symptomatisch. Schröder im Gespräch mit dem Bevölkerungsschutz-Magazin: „Auch große Vorhaben kommen oft aus den kleinsten Ortsverbänden, wo jeder jeden kennt und auch komplizierte Pläne übersichtlich bleiben."

Doch ohne fremde Hilfe hätte der OV Halle, der wirklich zu den „Kleinsten" zählt, das Projekt nicht verwirklichen können. In der entscheidenden Bauphase kamen die Ortsverbände Bielefeld, Minden, Paderborn und Lemgo hinzu, um dem Haller I-Zug (der gleichzeitig den gesamten OV ausmacht) tatkräftig unter die Arme zu greifen. Auch künftig, nachdem nun das Übungsgelände fertiggestellt ist, werden diese Nachbar-Ortsverbände oft auf dem Übungsgelände zu Gast sein.

Bemerkenswert erscheint dabei, daß ausgerechnet der OV Halle diese Initialzündung zur Verbesserung der Ausbildungsvoraussetzungen im Regierungsbezirk Detmold auslöste. Denn Nachholbedarf kann man dem I-Zug beim besten Willen nicht unterstellen: Noch im März '87 hatten sich die Männer um Zugführer Horst Uffmann beim Landeswettbewerb der nordrhein-westfälischen I-Dienste durchgesetzt und den ersten Preis mit an den Teutoburger Wald genommen.

Dietmar Schröder, der im Ausbildungsreferat der Bonner THW-Leitung tätig ist, vergleicht das neue Übungsgelände wegen seiner vorbildlichen Grundstruktur mit dem „Bocholter Turm" des Bergungsdienstes. Ebenso, wie sich dieses Modell in der Bergung als ideale Übungsstrecke erwiesen habe, könne das „Haller Modell" als Vorbild für weitere I-Dienst-Übungsstrecken dienen.

Abgesehen vom Regenwetter wurde auch die Einweihungszeremonie der Bedeutung des Projektes gerecht. Udo Jacobsen, Hauptsachgebietsleiter Ausbildung beim THW-Landesverband Nordrhein-Westfalen, begrüßte die Vertreter der Kirche, der Stadt- und Gemeinderäte, der Feuerwehr, der Energieversorgungsunternehmen und der benachbarten Energieversorgungsunternehmen, bevor er auf den bemerkenswerten Werdegang des

Das neue Übungsgelände in Halle könnte als Vorbild für ähnliche Projekte dienen. Foto: Rosenberg

Halles Ortsbeauftragter Günter Schimmel (links) nimmt aus der Hand von Dietmar Schröder eine nicht alltägliche Auszeichnung entgegen: das THW-Ehrenzeichen in Silber. In der Mitte THW-Geschäftsführer in Bielefeld Manfred Potthoff. Foto: Steinfurth

Projektes einging. Er würdigte das Engagement aller beteiligten Ortsverbände und dankte der Kirche und einigen Spendern für deren Unterstützung. Bevor dann Fritz Endres vom Landesverband NRW das Übungsgelände vorstellte, nutzte Dietmar Schröder den offiziellen Rahmen, dem Haller Ortsbeauftragten Günter Schimmel vor den zahlreichen Gästen und Helfern das THW-Ehrenzeichen in Silber zu verleihen – eine hohe Auszeichnung, die Schimmel für die Erfolge mit seinem Ortsverband zuteil wurde.

Anschließend konnten dann die Helfer der beteiligten OV zeigen, was sie können. Fritz Endres kommentierte für die zahlreichen Gäste die Übungsaufgaben. Hauptattraktion war dabei zweifellos das Anschließen des 189-kVA-Stromerzeugers aus Düsseldorf an das Netz der Übungsstrecke. Mit einer Spannung von 380 Volt floß der Strom ins Niederspannungsnetz, um dann auf 10 kV hochtransformiert zu werden. Zugführer Horst Uffmann freute sich über den reibungslosen Übungslauf: „Wir haben nicht oft die Gelegenheit, unsere Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen wie beim Eisregen im vorigen Jahr. Aber nur so sind zum Beispiel die Stromversorgungsunternehmen davon zu überzeugen, daß sie sich im Zweifelsfall auf das THW als kompetenten Partner verlassen können!"

Übungsdemonstration auf der neuen Strecke: Udo Jacobsen, Günter Schimmel und Dietmar Schröder (von links) interessieren sich für technische Einzelheiten. Foto: Steinfurth

Hamburg

Das THW war dabei

Hamburg. Vom 12. Juli bis 23. Juli 1989 beteiligten sich 800 Helfer aus sieben Bezirksverbänden an der „Sail '89", einer der größten Regatten der Welt, im Rahmen der Feiern zum 800. Geburtstag des Hamburger Hafens.

Die Planung und die Verhandlungen für eine Beteiligung des THW Hamburg in Form einer Selbstdarstellung sowie umfangreicher Leistungen für die Stadt liefen mit den Senatsbehörden und Medien seit Anfang dieses Jahres. In vielen Gesprächen wurden Umfang der Leistungen, Einsatzstandorte, Ausstattungen, Werbemittel und die Einsatzmannschaft festgelegt und die einzelnen Abschnittsleiter in ihre Aufgaben eingewiesen. Eine Führungsgruppe Bereitschaft, die besonders mit Fachleuten für den Wasserdienst ergänzt wurde, übernahm für die gesamte Zeit der „Sail" die Leitung aller Maßnahmen, die durch das THW und die DLRG durchgeführt werden mußten. Darüber hinaus betreute eine Jugendgruppe die Ausstellung des THW, welche ebenfalls ganz auf den Wasserdienst ausgerichtet war.

Die drei Millionen Besucher, die insbesondere an den beiden Wochenenden den Hamburger Hafen besuchten, konnten in dieser Zeit eine große Darstellung des THW erleben. Presse, Rundfunk und Fernsehen berichteten mehr als 90 Minuten über die Unterstützung des THW Hamburg. In mehr als 5 580 Stunden wurden neben der Selbstdarstellung des THW auf dem Wasser für die Behörden u. a. folgende Leistungen erbracht:

- Lotsen-, Schlepp- und Bugsierhilfe für Segler, die Tag und Nacht den Hamburger Hafen anliefen mittels motorisierter Schlauchboote;
- Einbringen von Mehrrumpfbooten sowie das Ein- und Ausfahren dieser Boote in ihre Liegeplätze, teilweise gegen Stromgeschwindigkeiten von 3–4 Knoten pro Stunde;
- Verlegen von ca. 3,5 km behelfsmäßiger Trinkwasserleitungen zu den verschiedensten Liegeplätzen, Wartung dieser Leitungen über die gesamten Tage sowie das Heranbringen von Telefonleitungen an die Großsegler;
- Versorgung von ca. 4 000 Rollstuhlfahrern mit Begleitung, d. h. Verpflegung dieser Menschen, die auf besondere Einladung des Senats an den beiden Auslaufparaden teilgenommen haben;
- Unterstützung der Polizei bei Absperrmaßnahmen und Verkehrslenkungen an den beiden „heißen" Wochenenden;
- Betreuung der Medienvertreter aus Presse, Rundfunk und Fernsehen für die verschiedensten Veranstaltungen auf dem Wasser. Teilweise waren mehr als 40 Pressevertreter zu betreuen.

Im Rahmen der Selbstdarstellung des THW wurden u. a. die Fähren für Rettungsvorführungen des THW mit dem BGS aus Bad Bramstedt und Lübeck sowie mit der DLRG eingesetzt. THW-Boote aller Kategorien nahmen an beiden Auslaufparaden zur Begleitung teil. Das THW-Musikkorps

Die THW-Fähre dient dem NRD-Ballon als Startrampe.

Frohe Klänge für die Besucher der „Sail" vom THW-Musikkorps Hermeskeil.

Hermeskeil erfreute die Besucher an einem Wochenende auf der „Bunten Meile" bei den St. Pauli-Landungsbrücken sowie auf dem Wasser mit einem bunten Musikprogramm. Für ihre hervorragenden Darbietungen wurden die Kameraden des Musikkorps begeistert von den Besuchern gefeiert und mit minutenlangem Beifall belohnt.

Als am 23. Juli die „Sail '89" mit einer der größten Auslaufparaden beendet wurde, waren alle Verantwortlichen begeistert; dem THW Hamburg wurde Lob und Anerkennung vom Hafenbeauftragten sowie dem Hafenkapitän ausgesprochen. Besonders erwähnenswert sind auch die Aussagen aller THW-Akteure, die in 11 Tagen, Tag und Nacht einsatzbereit waren und oft unvorhergesehene Situationen meistern mußten. Sie erklärten abschließend, dieses sei für sie eine der wichtigsten und ereignisreichsten Veranstaltungen in den vergangenen Jahren gewesen. Hier hätten sie einmal im großen Stil zeigen können, was das THW auch auf dem Wasser zu leisten vermag. – Auch auf der Ausstellung „Du und Deine Welt '89" wurde das THW auf seinem Informationsstand durch viele Besucher auf seine Beteiligung beim Hafengeburtstag, insbesondere der „Sail '89" angesprochen.

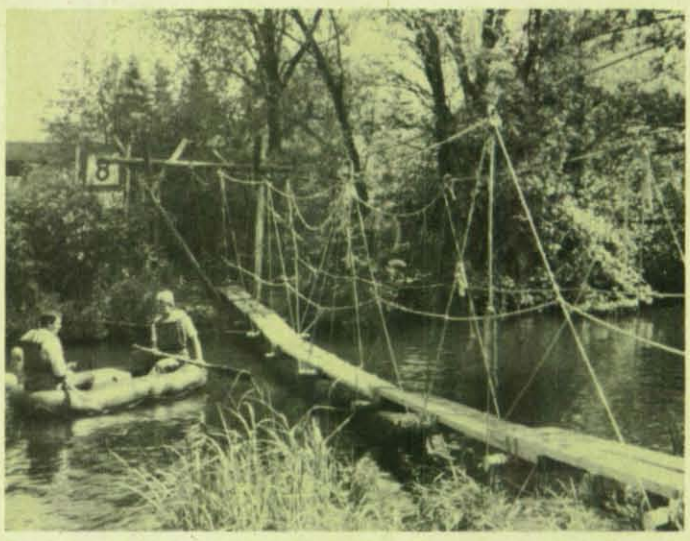
J. S.

Der Bergedorfer Brückenschlag

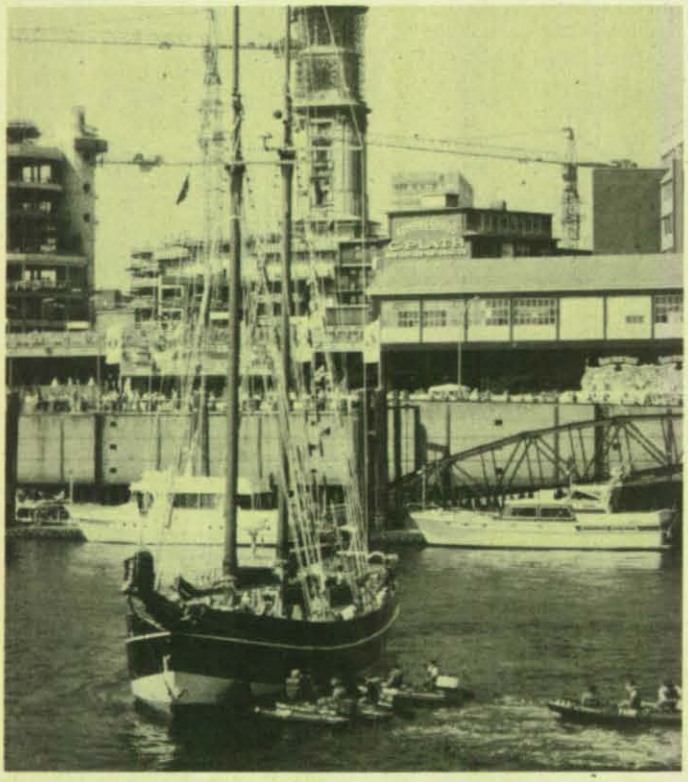
Hamburg. Kaum war die Verbindung von einem Ufer zum anderen über die Dove-Elbe – einem Nebenfluß der Elbe – hergestellt, wagten sich die ersten „Brückenbauer" vom THW-Bezirksverband Hamburg-Bergedorf Schritt für Schritt auf den schwankenden Hängesteg.

Ihr Vertrauen in die eigene Konstruktion wurde nicht enttäuscht. Sicher und vor allem trockenen Fußes kamen sie nach etwa 15 Metern auf der anderen Seite an. Damit hatten die 38 Helfer des Bergungszuges die für diese Ganztagsausbildung gestellte Aufgabe bewältigt, doch Schnelligkeit war diesmal nicht das angestrebte Ziel. Vielmehr war der Sinn der Übung, die gestellte Aufgaben optimal zu lösen und vor allem neue THW-Helfer auch in dieser Sparte auszubilden.

S. P.



Fast fertig präsentiert sich der 15 Meter lange Hängesteg dem Betrachter. (Foto: Pröfrock)



Mit vereinter Kraft: THW-Boote bugsieren ein Segelschiff zu seinem Liegeplatz. (Fotos: Schlumbohm)

Bremen

Bergung eines Motorkutters

Bremen. Ein im Hemelinger Hafen gesunkener zehn Meter langer Motorkutter wurde von der Pontongruppe des THW-Ortsverbandes Bremen-Neustadt geborgen. Der Eigner des Schiffes wandte sich mit der Bitte um Hilfe an den THW-Ortsbeauftragten Dipl.-Ing. Ralph Heuer.

Der Holzkutter, Baujahr 1952, zog schon immer ein wenig Wasser, welches aber durch die automatische Bilgenpumpe ständig außenbords gepumpt werden konnte. Durch einen Defekt versagte die Pumpe und das Schiff sank.

Für die Organisation und Durchführung der Bergung war der Gruppenführer der Pontongruppe, Georg Krüger, zuständig. Die NEUSTADT 1, ein ehemaliges Polizeiboot, nunmehr Eigentum der THW-Helfervereinigung, Länge 14 m, Wasserverdrängung 15 Tonnen und 240 PS Maschinenleistung, legte um 17.30 Uhr neben dem Kutter an.

Die Fremdlenzanlage der NEUSTADT 1, die von der Hauptmaschine mit angetrieben wird, bringt eine Pumpenleistung von ca. 1 800 l/min. Eine zusätzlich mitgebrachte Tauchpumpe (800 l/min.), die über den bordeigenen Generator gespeist wurde, sorgte für eine Pumpenleistung von insgesamt 2 600 l/min. Trotz der hohen Pumpenleistung blieb aber der Wasserspiegel im Kutter nach 30 Minuten konstant. Nach Information des Eigners befanden sich am Heck des Holzkutters zwei Öffnungen von 15 mal 40 cm für die Steuerketten der Ruderanlage. Durch diese Öffnungen floß

das Wasser ständig in den Kutter nach.

Nachdem ein THW-Helfer getaucht war und die beiden Öffnungen verstopft hatte, schwamm das Schiff nach erneutem Pumpeneinsatz von 15 Minuten später auf. Anschließend wurde der Motorkutter in den 5 km entfernten Werrahafen geschleppt und durch einen dort ansässigen Kranunternehmer an Land gehievt.

Die ganze Bergungsaktion stand unter der Aufsicht der Wasserschutzpolizei Bremen, deren abschließender Kommentar lautete: „Bergung fachmännisch und ohne Umweltverschmutzung ausgeführt." Um 22.20 Uhr war die Aktion für das THW abgeschlossen; das Motorschiff NEUSTADT 1 hatte die erste Bewährungsprobe bestanden.

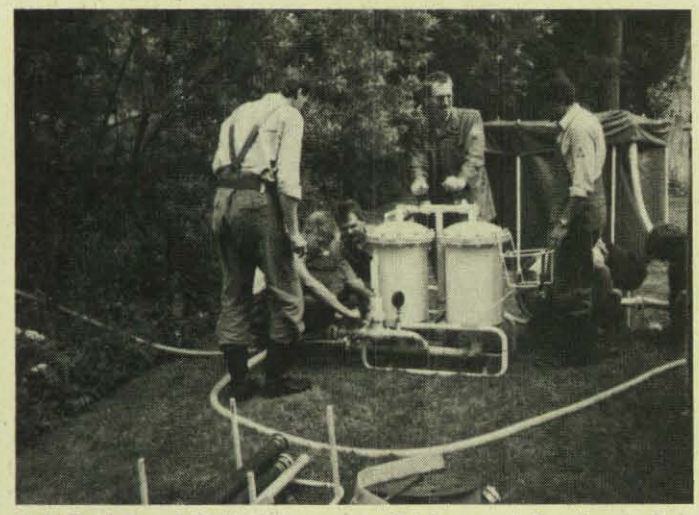
Das THW-Boot legt neben dem gesunkenen Kutter an. (Foto: Krüger)

Wochenendausbildung

Bremen. „Aufsitzen und Abmarsch" so begann jüngst eine Wochenendausbildung des THW-Ortsverbandes Bremen-Schwachhausen. Für die reibungslose Fahrt zum Übungsgelände in Wremen (bei Bremerhaven) sorgte die Erkundungs- und Lotsengruppe des Ortsverbandes. Nachdem die Einheiten den Übungsplatz erreicht hatten und der Verpflegungstrupp erst einmal für das leibliche Wohl aller Übungsteilnehmer gesorgt hatte, gingen die einzelnen Gruppen und Trupps an ihre Aufgaben.

Der Bau eines Hängesteges, Trinkwasseraufbereitung, Mauerdurchbrüche und Freileitungsbau standen auf dem Programm, das von den Helfern in kameradschaftlicher Zusammenarbeit hervorragend gemeistert wurde. Nach Beendigung der Übung waren sich alle einig, in absehbarer Zeit wieder eine gemeinsame Wochenendausbildung durchzuführen.

H. S.



Auch die Aus- und Weiterbildung an der Trinkwasser-Aufbereitungsanlage stand auf dem Programm. (Foto: Sandmann)

Jugend spielte Fußball

Bremen. Daß die Jugendgruppen der im Katastrophenschutz tätigen Organisationen auch sportlich aktiv sind, hat jetzt die Jugend der Bremer THW bewiesen. Sie war nämlich Ausrichter eines in der Bezirkssportanlage Blockdiek ausgetragenen Hallenfußballturniers, in dem sich insgesamt fünf aus Jungen und Mädchen bestehende Mannschaften aus dem Bereich der Jugendfeuerwehr und der THW-Jugend gegenüberstanden.

Als Sieger ging die Jugendgruppe des THW-Ortsverbandes Bremen-Osterholz hervor. Auf den zweiten und dritten Platz kamen die THW-Jugendgruppe Bremen-Huchting und eine Gruppe der Jugendfeuerwehr, ebenfalls aus Huchting. Die Plätze 4 und 5 wurden durch die THW-Jugendgruppen Osterholz II und Bremen-Vegesack belegt.

Aus Sicht des Landesjugendleiters der Bremer THW-Jugend, Walter Huskamp, hat das Turnier gezeigt, „daß die Jugendgruppen der Hilfsorganisationen für jeden ein ansprechendes und interessantes Freizeitprogramm anzubieten haben". Huskamp würde sich freuen, wenn in Zukunft noch mehr Jugendgruppen an dieser Veranstaltung teilnehmen würden, denn sie soll im nächsten Jahr fortgesetzt und damit zu einer ständigen Einrichtung werden.

P. L.

Nordrhein-Westfalen

Vielfache Aktivitäten

Wanne-Eickel. Der THW-Ortsverband Wanne-Eickel hat den Sommer 1989 unter das Motto „Öffentlichkeitsarbeit" gestellt. Zum Festumzug der traditionellen Cranger Kirmes steuerte der Ortsverband erstmals eine attraktive Gruppe unter Beteiligung der Junghelfer bei. Unter dem Beifall Tausender von Zuschauern bewegte sich der Umzug zum Cranger Kirmesgelände. Die einhellige Meinung der THW-Helfer: Im nächsten Jahr sind wir bei der 555. Cranger Kirmes wieder dabei. Eine Einladung des Oberbürgermeisters hierzu liegt bereits vor.

Es folgten mehrere Präsentationen des THW bei den verschiedensten Anlässen im Stadtgebiet, z. B. bei Jubiäumsveranstaltungen von Sportvereinen, Straßenfesten und Schulfesten. Nicht zuletzt dadurch konnte die Wanne-Eickeler Jugendgruppe mehr als verdoppelt werden. Die Jugendlichen waren auch oft die Initiatoren für viele Aktivitäten des Ortsverbandes.

Den krönenden Abschluß bildete die Teilnahme am Verkehrssicherheitstag im Rahmen der Herner Woche am Samstag, dem 9. September. Hier war wie schon in der Woche zuvor die „Original THW-Bootsschaukel" eine große Attraktion für groß und klein. Die THW-Jugend wirkte mit einer Prüfungsstation im Rahmen einer Sicherheitsralley des Bundesverbandes für den Selbstschutz mit. Aufgabe der Junghelfer war es dabei, den teilnehmenden Bürgern die Bergung eines Verletzten aus einem Pkw mit dem „Rautekgriff" beizubringen und später auch zu bewerten.

Den absoluten Höhepunkt lieferten die THW-Helfer aber mit der Demonstration einer Rettungskette in Zusammenarbeit mit dem DRK und der Berufsfeuerwehr. Die äußeren Bedingungen waren ideal. Bei strahlend blauem Himmel konnten die Akteure ihr Können unter Beweis stellen. Die Situation war für einen Verkehrsunfall typisch: Ein Pkw war mit hoher Geschwindigkeit mit einem Motorrad zusammengestoßen; der Motorradfahrer lag schwerverletzt unter seinem Motorrad eingeklemmt, die Pkw-Insassen waren ebenfalls verletzt und konnten sich aus eigener Kraft nicht aus dem Auto befreien. Ein Unfallzeuge hatte das DRK alarmiert, das auch schon bald am Unfallort eintraf. Während die DRK-Helfer dem Motorradfahrer sofort helfen

Die „THW-Bootsschaukel" war überall die Attraktion.

konnten, war es für sie unmöglich, die Verletzten aus dem Pkw zu befreien. Aus diesem Grunde hatten sie das THW alarmiert, das mit einem Bergungstrupp und einem Mannschaftskraftwagen anrückte und die Türen des Pkw gewaltsam öffnete. Zur Bergung eines Verletzten vom Rücksitz des Autos mußte schließlich das Fahrzeugdach unter Einsatz eines Motortrennschleifers abgetrennt werden. Diese aufwendige wie publikumswirksame Aktion war wegen einer vermuteten Wirbelsäulenverletzung unbedingt notwendig. Der Verletzte wurde mit einem Rettungsfahrzeug der Berufsfeuerwehr in eine Spezialklinik transportiert.

Alles in allem war die Demonstration ein erneuter Beweis für eine ebenso notwendige wie wirksame Zusammenarbeit zwischen den Katastrophenschutzorganisationen und der Berufsfeuerwehr in der Stadt Herne. Das Technische Hilfswerk konnte mit dem Erfolg all dieser Aktionen der vergangenen Tage zufrieden sein.

A. G.

Die THW-Jugend bei der „Arbeit". (Fotos: Glaser)

Baden-Württemberg

Informationstag Dritte Welt

Stuttgart. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit initiierte am 12. September 1989 einen bundesweiten Informationstag „Dritte Welt". Auch in der baden-württembergischen Landeshauptstadt fand zu diesem Thema eine große Veranstaltung statt.

Über dreißig Organisationen präsentierten sich auf dem Schloßplatz vor dem Königsbau. Vertreten waren sowohl kirchliche wie komunale und schulische Hilfsgruppen, die sich in der Dritten Welt engagieren. Das Technische Hilfswerk, im Rahmen der Humanitären Hilfe schon häufig in Entwicklungsländern im Einsatz, zeigte zwei typische Aufgabengebiete.

Als Beispiel für den Stegebau hatte der Ortsverband Stuttgart einen 25-m-Trümmersteg aus Holzmaterial und Bindeleinen aufgestellt. Der Ortsverband Pforzheim zeigte eine Trinkwasseraufbereitungsanlage. Ein Informationsstand mit Fotografien des Auslandseinsatzes in Somalia ergänzte die THW-Präsentation.

Die Veranstaltung vor dem neuen Schloß fand reges Publikumsinteresse. Bei herrlichem spätsommerlichen Wetter strömten die Zuschauer zu den Ständen, tranken Kaffee und lauschten den Darbietungen auf der Bühne. Die beteiligten Organisationen berichteten in Interviews und Gesprächen über ihre Arbeit in der Dritten Welt. Folklore-Darbietungen rundeten das Programm ab.

Am THW-Stand fand sich hoher politischer Besuch ein. Hermann Schaufler, Staatssekretär im baden-württembergischen Wirtschaftsministerium und designierter Minister, ließ sich die Trinkwasseraufbereitungsanlage im Detail erklären. Der Abgeordnete wurde von seiner Eminenz Nsubuga, Kardinal von Uganda, begleitet. Für die Fernsehaufnahmen des Süddeutschen Rundfunks bestiegen die Prominenten den THW-Steg.

Landtagspräsident Erich Schneider, der mit dem burundischen Botschafter, Exzellenz Sebastian Ntahuga, eintraf, informierte sich ebenfalls über die Auslandsaktivitäten des THW.

Das Ziel, die Bevölkerung für das Thema Entwicklungshilfe zu interessieren und für die Probleme der Dritten Welt zu sensibilisieren, wurde nach Einschätzung aller Aussteller erreicht.

Die Trinkwasseraufbereitungsanlage im Mittelpunkt der THW-Demonstration. (Foto: Schürer)

Katastrophen = Wirkung der Unterentwicklung?

Am 21. September 1989 konstituierte sich das Deutsche Nationalkomitee für die Internationale Dekade zur Katastrophenvorbeugung (IDNDR) im Hause des DRK-Generalsekretariates in Bonn.

Im kommenden Jahr beginnt die von den Vereinten Nationen proklamierte internationale Dekade für Katastrophenvorbeugung (International Decade for Natural Disaster Reduction/IDNDR). Wird die Entwicklungszusammenarbeit und insbesondere die Katastrophenhilfe durch die Dekade neue Impulse erfahren? Werden neue Akzente gesetzt?

Katastrophen als Endstadium eines sozioökonomischen Prozesses

Die Zahl der Katastrophen, die durch ein Naturereignis ausgelöst werden, nimmt erschreckend zu. Für den rapiden Anstieg können nicht alleine klimatische Veränderungen verantwortlich gemacht werden. Naturgewalten können Katastrophen zwar auslösen, in vielen Ländern der Dritten Welt sind es jedoch soziale, politische und andere Prozesse, die ein Naturereignis zur eigentlichen Katastrophe werden lassen: Naturkatastrophen als Wirkung – und auch gleichzeitig Ursache – der Unterentwicklung! Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis wird im Rahmen der IDNDR erstmalig ein globaler, gemeinsamer Versuch gestartet, die Folgen von Naturkatastrophen durch vorbeugende Maßnahmen zu begrenzen.

Naturkatastrophen gelten als Schicksal. Die Medien verstärken die fatalistische Hinnahme der Katastrophen und befriedigen mehr die Sensationslust des Publikums anstatt der Öffentlichkeit Zusammenhänge und Hintergründe zu präsentieren. Die sozialen Entstehungsursachen von Katastrophen verdienen größere Beachtung. Auffällig sind drei, die Katastrophenprozesse beherrschende Ursachen:

- menschliche Anfälligkeit als Folge von Armut,
- Umweltdegradation durch mangelhafte Bodennutzung,
- ein rapides Bevölkerungswachstum, besonders bei den Armen.

Menschen sind zunehmend an der Verursachung von Naturkatastrophen beteiligt. Steigender Bevölkerungsdruck zwingt zu immer weiterreichenden Eingriffen in den Naturhaushalt. Gleichzeitig werden Menschen durch steigenden Bevölkerungsdruck zunehmender Gefährdung, beispielsweise durch Besiedlung erosionsgefährdeter Hänge oder überschwemmungsgefährdeter Küstenstreifen, ausgesetzt.

Millionen von Menschen in der Dritten Welt sind mehr oder weniger permanent von einem Katastrophenprozeß betroffen. In diesen Prozeß, der häufig einer Katastrophe vorhergeht und der sich in der allmählichen Verschlechterung der sozialen und ökologischen Bedingungen abzeichnet, muß vorbeugend eingegriffen werden. Katastrophenvorbeugung hat zum Ziel, sowohl die menschlichen und ökologischen Bedingungen als auch die Interaktionen zwischen beiden zu verbessern.

Ein Beispiel aus der Praxis

Schon seit einigen Jahren gibt es vielfältige Bemühungen in diese Richtung. Die IDNDR hat zum Ziel, die Erkenntnisse der bisher isoliert stattfindenden Bemühungen durch Förderung des interinstitutionellen und internationalen Austausches allseitig nutzbar zu machen und weiterzuentwickeln. Beispielhaft soll hier ein Katastrophenvorbeugeprojekt des Deutschen Roten Kreuzes in

Äthiopien dargestellt werden, das als richtungsweisend für die kommende Dekade gelten kann.

Das Projekt entstand 1986 im Anschluß an Soforthilfemaßnahmen nach einer schweren Dürre in der Region Wollo im Norden Äthiopiens. Vorrangiges Ziel war zunächst die Wiederherstellung der Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung. Nach einer Katastrophe fehlt ihr häufig jegliche Existenzgrundlage. Soziologische Untersuchungen betrachten die Hungersnot als Endstadium eines sozioökonomischen Prozesses. Eine Hungersnot zeichnet sich schon lange vor dem eigentlichen Eintreten ab. Die Bevölkerung verbraucht zum kurzfristigen Überleben ihre Ressourcen auf Kosten – und auch im Bewußtsein der Gefährdung – der langfristigen Zukunft.

Ausbildung, Beratung und Bewußtseinsbildung in der Bevölkerung darüber, daß Ausmaß und Folgen von Katastrophen durch menschliches Verhalten beeinflußt werden, sind elementare Komponenten der Projektarbeit. Das Projektgebiet im Norden Äthiopiens ist eine ökologisch degradierte Krisenregion, die der Bevölkerung keine Lebensgrundlage mehr bieten kann. Falls keine Änderungen eintreten, bleibt das Gebiet auch in klimatisch normalen Erntejahren auf absehbare Zeit von Nahrungsmittelhilfe abhängig. Die Bauern tragen durch Anbau auf Steilhängen, der sich ständig ausdehnen muß, da schon nach kurzer Bewirtschaftungszeit kein Ertrag mehr abfällt, und Abholzung erheblich zum ökologischen Ruin bei, der sich in dem Prozeß Erosion – Verlust der fruchtbaren Humusschicht – Verminderung der Wasserspeicherfähigkeit des Bodens – erhebliche Beeinträchtigung der Vegetation bis hin zur Desertifikation abzeichnet.

Umfangreiche Projektaktivitäten, u. a. in den Bereichen Bodenkonservierung, Aufforstung, angepaßte landwirtschaftliche Anbaumethoden und Inputs, Wasserversorgung, Gesundheitswesen, tragen zur Rehabilitierung und Stabilisierung des Ökosystems und durch die Erhöhung der sozialen, wirtschaftlichen und physischen Widerstandskraft der betroffenen Bevölkerung zur Verminderung der Gefährdung bei Dürrekatastrophen bei.

Für Menschen, die so arm sind, daß sie von der Hand in den Mund leben, ist Umweltbewußtsein ein Luxus, trotzdem wird mit Erfolg versucht, Bewußtsein für ökologische Zusammenhänge zu schaffen und Alternativen zum Raubbau an der Natur zu bieten. Wenn Bewußtsein geschaffen ist und damit der Wille in der Zielgruppe vorhanden ist, die Lebensbedingungen zu verändern, nur dann ist nachhaltiger Projekterfolg gewährleistet. Nach nur dreijähriger Förderung ist die Akzeptanz in der Bevölkerung so groß, daß in umliegenden Dörfern außerhalb der Projektregion die Maßnahmen kopiert werden. Rotkreuzprojekte können auf bestehende Strukturen aufbauen, denn in den nahezu 150 Staaten arbeiten nationale Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaften. Die Schwestergesellschaft des betreffenden Landes ist Projektträger und ermöglicht dadurch eine Entwicklung, die von der Basis kommt und an die Bedingungen und Bedürfnisse des Landes angepaßt ist.

Ziele der IDNDR

Nicht nur bei Dürrekatastrophen lassen sich die Folgen durch vorbeugende Maßnahmen begrenzen. Die IDNDR soll Bewußtsein schaffen. Sie soll eine Politik initiieren, die die defensive Strategie, die das Schwergewicht auf nachträgliche Hilfe – das Behandeln der Symptome – legt, aufgibt und statt dessen Strategien zur Offensive, die die Ursachen von Katastrophen behandeln, entwikkelt. Erklärtes Ziel der Dekade ist die Kapazität der Entwicklungsländer auf den Gebieten Katastrophenvorhersage, -vorbeugung und -vorsorge zu erhöhen, gemäß dem Titel eines Gutachtens, das 1984 im Auftrag des Schwedischen Roten Kreuzes erstellt wurde, „Vorsorgen ist besser als Heilen".

Anne Knörzer

Bildmitte: Botschafter a. D. Günter von Well, Erster Vorsitzender des Deutschen National-Komitees, flankiert vom Zweiten Vorsitzenden Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, und DRK-Generalsekretär Dr. Hermann Schmitz-Wenzel, der dem Beirat für Operationelle Angelegenheiten vorsteht.

Mit viel Musik und Aktionen

ASB stellte sich auf dem „Bürgertag mit Bundesfest" vor

„Meinst Du, die ist echt? Doch ja, guck mal, die klimpert mit den Augen! Lachen Sie doch mal, Fräulein!" Wer am 23. September 1989 die Bonner Rheinauen besuchte und sich auf dem 1 000 m² großen Ausstellungsgelände des Arbeiter-Samariter-Bundes einfand, konnte diese staunenden Ausrufe des öfteren hören: Drei in historische Kostüme gekleidete „lebende Puppen" verteilten Luftballons und Prospekte des ASB. Kaum ein Zuschauer, den nicht faszinierte, wie mechanisch maskenhaft sich Menschen bewegen können. Ist dieses Wesen nun echt oder nicht?

Die Attraktion hatte sich das Organisationsteam des ASB-Bundesverbandes einfallen lassen, um anläßlich des festlichen Höhepunktes zum vierzigjährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland in besonderer Weise auf den eigenen Verband aufmerksam zu machen.

40 Jahre Bundesrepublik Deutschland: Zahlreiche Feiern, Würdigungen und Ausstellungen begleiteten das Jahr 1989. Höhepunkt der Feierlichkeiten war der „Bürgertag mit Bundesfest" am 23. September 1989 auf der Bonner Rheinaue. Alle Bundesländer beteiligten sich mit zahlreichen Beiträgen: Die kommunalen Spitzenverbände, Parteien, Europäischen Gemeinschaften und mehr als 50 Vereine, Verbände und Institutionen stellten sich vor. Mit dabei war das Fernsehen: ZDF, ARD und SAT 1 übertrugen Ausschnitte des Festes und sorgten mit Prominenz und viel Musik aus den vergangenen 40 Jahren für ein buntes Programm.

Auch der Arbeiter-Samariter-Bund war gebeten worden, an diesen Aktivitäten teilzunehmen. Seitens des Bundesverbandes nutzte man die Gelegenheit, ein umfangreiches Selbstdarstellungsprogramm mit Musik und Aktionskünstlern zu gestalten. In Zusammenarbeit mit dem Landesverband Nordrhein-Westfalen und dem Ortsverband Bonn ist ein buntes Programm entstanden. Auf annähernd 1 000 m² hatte der ASB ein großes Rundzelt aufgebaut, damit die Musikgruppe „Italy Express" ein Dach über dem Kopf hatte und man bei Regen gerüstet war (was leider notwendig wurde).

Das Spielmobil des Ortsverbandes Essen sorgte mit einem Hüpfkissen und anderen Spielsachen für die kleinen Gäste. An der eigens erstellten ASB-Informationssäule konnten sich die interessierten Zuschauer über die Angebote und Dienstleistungen des ASB informieren, und ein Verkaufs- und Werbestand des ASB-Bundesverbandes sorgte dafür, daß die Werbematerialien und Informationsbroschüren und Bücher unter die Leute kamen. Wegen des Dauerregens an diesem Tag war der ASB-Regenschirm besonders gefragt. (Mehr Sonne wäre natürlich schöner gewesen.) Reißenden Absatz fanden auch die Luftballons: Die Zivildienstleistenden, die sie mit Gas füllten und an Kinder verteilten, wußten am Abend ganz sicher, was sie getan hatten.

Sorgen immer wieder für Freude: ASB-Luftballons

Gott sei Dank mal Regenpause: Zahlreiche Besucher drängten sich um das ASB-Zelt.

Die „Living Dolls" (lebende Puppen) lockten immer wieder Neugierige an.

Die eingangs erwähnten „Living Dolls" sowie eine Ausstellung verschiedener Rettungsfahrzeuge rundeten die Aktivitäten ab. Hätte nun noch das Wetter mitgespielt, wäre der Erfolg sicher perfekt gewesen. Ganztägiger Dauerregen sorgte jedoch leider dafür, daß statt der erwarteten 500 000 Besucher höchstens ein Fünftel auf die Bonner Rheinauen kam, um das Bundesfest zu besuchen. Das war für alle Beteiligten und Organisatoren ziemlich enttäuschend. Gut dran war, wer vorsorglich ein Zelt besorgt hatte.

Fasziniert scharrte sich das Publikum um einen Aktionskünstler, der ASB-Prospekte verteilte.

Auch für Information war gesorgt: Interessenten hatten Gelegenheit, sich über die Rettungsfahrzeuge des ASB zu informieren. (Fotos: ASB-Archiv)

Insofern konnte man beim ASB nicht klagen: Die vier Musiker von „Italy Express" sorgten im Zelt für gute Stimmung, und als es am Spätnachmittag dann aufhörte zu regnen, wagten sich etliche Besucher doch noch auf das Rheinauengelände und fanden sich zahlreich beim ASB ein. K.M.

Landeskatastrophenschutzwettbewerb des ASB Bayern

Von 6.–8. Oktober fand auf dem Übungsgelände „Lauterberg" in Coburg der Landeskatastrophenschutzwettbewerb des ASB Bayern e.V. statt. Am Wettbewerb nahmen die Kreisverbände Bad Windsheim, Augsburg-Land, München, Schweinfurt sowie die Ortsverbände Coburg und Lauf teil. Schirmherr der Veranstaltung war der Oberbürgermeister von Coburg, Karl-Heinz Höhn, der auch den Wanderpokal stiftete. Hochkarätige Gäste aus der Politik waren ebenfalls anwesend.

Viel Arbeit für die Leitung beim Wettbewerb in Coburg.

Der Wettbewerb bestand aus zwei Teilen: Am Vormittag traten die einzelnen Gruppen im Wettbewerb „gegeneinander" an. Es waren fünf Stationen aufgebaut worden, wo von den einzelnen Sanitätern verschiedene Aufgaben in bezug auf „Erste Hilfe" und „Rettung Verletzter" zu lösen waren. Zur Bewertung wurde von den Schiedsrichtern ein Punktesystem angewandt, das die Einzelleistungen mit Punkten bewertete. Die Schiedsrichter kamen aus Augsburg, Aischgrund/Bad Windsheim, Erlangen, Lauf, Nürnberg und München.

Am Nachmittag sollte dann anhand eines simulierten Flugzeugabsturzes (Flugzeug stürzt auf einen Omnibus) die Zusammenarbeit der Gruppen untereinander unter Beweis gestellt werden. Mehrere „Verletzte" mußten so schnell wie möglich versorgt und zu einer Sammelstelle gebracht werden. Ziel und Zweck dieser gemeinsamen Übung war, zu testen, ob die verschiedenen Gruppen zusammenarbeiten können, die Anweisungen der Zugführer richtig befolgt werden und jeder Sanitäter innerhalb der Gruppe seine Aufgabe erfüllt.

Ausgearbeitet hatte die Übung der Technische Leiter des ASB-Landesverbandes Bayern e.V., Herr Lechermann. Der OV Coburg führte die Organisation durch und die Freiwilligen Feuerwehren Coburg und Weitramsdorf sorgten für die Absicherung des Geländes.

Diese spezielle Koordinations-Übung diente der Vorbereitung auf die Schnelleinsatzgruppe Bayern, die gegen Ende 1990 bei größeren Unfällen einsatzbereit sein soll.

Am Abend fand dann die Siegerehrung statt. Gewonnen hat die Katastrophenschutzgruppe Bad Windsheim, die auch den Wanderpokal erhielt. Zweiter wurde der Ortsverband Coburg, Dritter der Kreisverband Schweinfurt. Alle drei Mannschaften erhielten jeweils einen Pokal und einen Scheck zur Erweiterung ihrer Ausrüstung.

Renate Skroch

ASB rettet polnisches Kind

Nächtlicher Anruf in der Einsatzzentrale des ASB in Köln: Ein schwer erkranktes Kind aus Danzig/Polen muß dringend in eine deutsche Spezialklinik gebracht werden. Dem Kind kann aufgrund medizinischer Unterversorgung in Polen dort nicht mehr geholfen werden. Ob der ASB das Kind per Flugzeug nach Deutschland transportieren könne, so lautete die Anfrage.

Menschenleben muß gerettet werden, solange es eine Chance gibt: Die Mitarbeiter der ASB-Einsatzzentrale kümmerten sich in Windeseile um Einreisevisa und eine Spezialklinik in Würzburg.

Das Gespräch des ASB-Arztes mit dem behandelnden polnischen Arzt ergab, daß ein Hirntumor bereits zu einer halbseitigen Lähmung geführt hat und daher schnellstens operiert werden muß. Die Geschwulst kann sich nicht nach außen hin ausbreiten, da die Schädeldecke natürliche Grenzen setzt. Breitet sie sich also nach innen aus, kann es zu Ausfällen der Sinnesorgane kommen, z. B. zum Verlust der Sprache, des Fühlens, Hörens, aber auch zu Ausfällen der Atmung oder des Kreislaufs.

Inzwischen hat der ASB das Kind nach Würzburg geflogen, wo die Universitätsklinik über Spezialisten für neurochirurgische Eingriffe verfügt.

Seitens des ASB werden die Kosten für die Rückholung übernommen. Die Operationskosten sowie der Krankenhausaufenthalt werden jedoch weitere Geldsummen verschlingen, die von den Eltern des Kindes nicht aufgebracht werden können. Der ASB bittet daher um Geldspenden, um dem Kind die lebensrettende Behandlung zu ermöglichen.

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm:

„Wir brauchen das Ehrenamt"

Die Bedeutung der ehrenamtlichen und freiwilligen Hilfsdienste in unserer Gesellschaft kann gar nicht genug betont werden. Und aktuelle Schlagworte wie „Pflegenotstand" und „Kostenlawine im öffentlichen Dienst" machen deutlich, daß der Stellenwert des Ehrenamtes in Zukunft noch weiter steigen wird. Daß sich die Bundesregierung auch auf höchster Ebene über dieses Thema Gedanken macht, bewies der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Norbert Blüm, mit seiner Rede auf dem Johannistag in Bonn. Der Minister sprach von einer neuen Qualität des Ehrenamtes. Welche Überlegungen hinter seiner Einschätzung stehen, erläuterte der Minister im Gespräch.

JUH: Warum halten Sie das Ehrenamt für so wichtig, Herr Minister?

Norbert Blüm: Unser Sozialstaat schützt vorbildlich gegen die finanziellen Folgen von Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter. Doch an einer Stelle gibt es einen weißen Fleck auf der Landkarte. Das ist die Pflege. Gerade die ambulante Pflege in den Haushalten vor Ort spielt sich überwiegend auf privater Ebene ab. Hier müssen wir mehr Phantasie entwikkeln. Gerade die ehrenamtliche Pflege muß aufgewertet werden. Möglicherweise können wir bald gar nicht mehr so deutlich zwischen ehrenamtlichen Helfern und Profis unterscheiden.

Vielleicht gibt es Grautöne dazwischen. Die großen Reglementierer werden es nicht schaffen, die haben immer so gerne die Einheitslösung. Es wird aber nur differenzierte Lösungen geben. Deshalb brauchen wir die flexiblen ehrenamtlichen Kräfte immer mehr.

JUH: Glauben Sie denn, daß die Pflegebedürftigkeit in unserer Gesellschaft weiter steigen wird?

Norbert Blüm: Ganz bestimmt. Das ergibt sich schon allein aus der Bevölkerungsentwicklung. Wir wissen alle, daß in Zukunft die Zahl unserer älteren Mitbürger weiter steigen wird. Dennoch dürfen wir nicht alle älteren Menschen pauschal für pflegebedürftig erklären. Die Älteren bleiben länger jung. Es gibt eine aufsehenerregende Untersuchung, die nachweist, daß die Siebzigjährigen des Jahres 1989 so rüstig sind wie die Sechzigjährigen vor zehn Jahren. Sogar zwei Drittel der Neunzigjährigen sind heute noch zur eigenen Haushaltsführung fähig. Wir sollten also nicht die älteren Menschen kollektiv zu Objekten der Betreuung machen. Der Pflegeauftrag für die ältere Generation muß sehr differenziert betrachtet werden. Bei den Senioren liegt ein bedeutendes Potential der Mitwirkung: Hilfe zur Selbsthilfe ist besser als übertriebene Fürsorge.

JUH: Welche Rolle kann der Staat in diesem Zusammenhang spielen?

Norbert Blüm: Das Problem der Pflegebedürftigkeit läßt sich nicht mit einem Schritt lösen. Wer hier auf den großen Wurf wartet, der wird darüber alt und grau, möglicherweise auch ein Pflegefall. Am Menschen orientierte Sozialpolitik muß deshalb Schritt für Schritt, also evolutionär und nicht revolutionär, vorgehen. Diesem Strickmuster folgt auch die Gesundheitsreform.

Damit ist das Problem der Pflege noch immer nicht gelöst. Die gut sechs Milliarden Mark, die die Kassen jährlich dafür bereitstellen, sind aber deutlich mehr als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. Der Staat kann nicht alle Probleme der Pflegebedürftigen lösen. Das wäre nicht nur finanziell zu viel erwartet. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und menschliche Zuwendung kann auch der beste Sozialstaat nicht verordnen. Die Aufwertung der kleinen Gemeinschaften, Familie, Nachbarschaften und Betriebe, ist deswegen eine wichtige Aufgabe erfolgreicher Sozialpolitik. Wir brauchen das Ehrenamt. Deshalb will ich an dieser Stelle den Johannitern besonders danken. Mit ihrem Einsatz für Notleidende und Hilfsbedürftige erfüllen sie unseren Sozialstaat mit Leben und gewährleisten, daß er kein anonymes Gebilde bleibt.

Bundesarbeitsminister Blüm fühlt sich unter Johannitern und Maltesern sichtlich wohl.

Bundesarbeitsminister Blüm sprach von einer neuen Qualität des Ehrenamtes.

Johanniter fordern:

Schon Schüler sollen Zivilschutz lernen

Der Kampf von Streitkräften gegen Drogenorganisationen in Kolumbien wirft nach Ansicht des Bundesgeschäftsführers der Johanniter-Unfall-Hilfe, Andreas von Block-Schlesier, ein grelles Licht auf die Frage des Schutzes der Zivilbevölkerung auch in der Bundesrepublik Deutschland. Humanitäres Völkerrecht muß heute erst wieder gelernt werden, damit es im Krisenfall quasi als „Reflex" zum größtmöglichen Schutz der Zivilbevölkerung dient.

Auf einer Fachtagung des Schutzforums in Mainz am 4./5. Oktober 1989 forderte von Block-Schlesier die Bundesregierung auf, die Zusatzprotokolle zu den Genfer Konventionen, die bereits 90 Nationen unterschrieben haben, jetzt endlich zu ratifizieren und empfahl eine zusätzliche gesetzliche Verankerung: „Humanitäres Völkerrecht gehört in die Lehrpläne der Schulen, damit das Bewußtsein der Bevölkerung hierzu vergrößert wird."

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat es rund 150 bewaffnete Konflikte mit rund 50 Millionen Toten gegeben. Die Johanniter beklagen die weltweite Explosion der Bedürfnisse für das humanitäre Völkerrecht und den Verfall der sittlichen Werte in der Welt. Dabei muß nicht nur an Konflikte im eigenen Land gedacht werden. Deutsche Bürger sind heute als Touristen in allen Ländern der Welt und sollten Vorbildfunktion übernehmen.

Warum ist Kooperation so wichtig, Mr. Everard?

Interview mit dem Generalsekretär des Order of St. John

Neben prominenten Gästen aus Bundesregierung und Ordensleitung war zur Johannisfeier in Bonn am 20. Juni dieses Jahres auch hoher Besuch aus dem Ausland angesagt. Timothy John Everard, Generalsekretär des britischen Order of St. John, der englischen Bruder-Organisation des Johanniterordens, nutzte den festlichen Anlaß zu einem Freundschaftsbesuch.

Für die Johanniter wiederum war dies eine günstige Gelegenheit, mit dem sympathischen Briten, den seine Freunde Tim nennen dürfen, ins Gespräch zu kommen und mehr über den Order of St. John zu erfahren.

JUH: Mr. Everard, Ihr Besuch in der Bundesrepublik Deutschland steht im Zeichen der internationalen Zusammenarbeit. Wo sehen Sie Kooperationsmöglichkeiten zwischen der Johanniter-Unfall-Hilfe und dem Order of St. John?

Tim Everard: 1992 ist nicht nur für die Wirtschaft ein bedeutsames Datum. Nach dem Wegfall der Grenzen in einem gemeinsamen Binnenmarkt können auch die europäischen Hilfsorganisationen enger zusammenarbeiten. Dies ist nicht nur eine Chance, sondern ein Gebot. Denn in einem offenen Europa werden internationale Konzerne auf privatwirtschaftlicher, gewinnorientierter Basis in die angestammten Märkte für unsere ureigensten Dienstleistungen dringen. Dieser Herausforderung können wir nur eine länderübergreifende Strategie entgegensetzen. Als erste konkrete Ansatzpunkte bieten sich hier gemeinsame Hilfseinsätze im Ausland an, wie es zum Teil unter anderem auch schon in Südafrika geschieht. In einem international besetzten Team kann jedes Land seine typischen Vorteile einbringen. Darüber hinaus müssen wir noch weitere gemeinsame Ziele finden, um unsere unerschütterliche Verbundenheit weiter zu festigen.

Timothy John Everard, Generalsekretär des Order of St. John: „1992 ist auch für die Johanniter ein bedeutsames Datum."

JUH: Um in diesem Sinne zusammenzuarbeiten, ist es wichtig, die Stärken und Schwächen seines Partners zu kennen. Deshalb unsere nächste Frage: Wie ist der Order of St. John strukturiert?

Tim Everard: Anders als die Johanniter-Unfall-Hilfe in der Bundesrepublik Deutschland ist der Order of St. John die größte Hilfs-Organisation in Großbritannien, auch größer als das Rote Kreuz. Unsere Stärke sind rund 60 000 aktive ehrenamtliche Helfer. Dafür haben wir allerdings nur sehr wenige fördernde Mitglieder. Das ist unsere Schwäche. In diesem Bereich möchten wir gerne von den bundesdeutschen Johannitern lernen. Unser Informationsbedürfnis über das System der Fördermitglieder ist ein weiterer Grund meines Besuchs.

JUH: Wie finanzieren Sie denn zur Zeit Ihre verschiedenen Hilfsdienste?

Tim Everard: Hauptsächlich durch unsere eigene Leistung, zum Beispiel über die Gebühr für die Erste-Hilfe-Ausbildung. Daher sind auch manche anderen Hilfeleistungen wie beispielweise die Sozialen Dienste bei uns zwangsläufig noch ein wenig unterrepräsentiert. Doch daran wollen wir in Zukunft, auch mit dem Know-how der Johanniter-Unfall-Hilfe, etwas ändern.

JUH: Wir wünschen Ihnen dabei viel Erfolg. Wenn Sie noch einen Wunsch an die bundesdeutschen Johanniter frei hätten, wie würde er lauten?

Tim Everard: Wir sind sehr engagiert im Johanniter-Krankenhaus in Jerusalem. Dies ist nach unserer Überzeugung ein historisch bedeutsamer Standort, für den sich alle Johanniter in der ganzen Welt einsetzen sollten. Schon heute gewähren die bundesdeutschen Johanniter diesem Krankenhaus dankenswerterweise finanzielle Unterstützung. Doch Israel ist kein Land, in dem es sich leicht arbeiten läßt. So gibt es zum Beispiel für die Einfuhr unserer Hilfsgüter keine Zollerleichterungen. Wir würden uns sehr freuen, wenn die Johanniter in der Bundesrepublik Deutschland ihren politischen Einfluß geltend machen würden, um unsere Arbeit in Jerusalem zu erleichtern.

JUH: Noch eine letzte Frage, Mr. Everard: Wo haben Sie so gut deutsch gelernt?

Tim Everard: In Deutschland. Allerdings im anderen Teil dieses Landes. Von 1984 bis 1988 war ich britischer Botschafter in Ost-Berlin.

JUH: Vielen Dank für dieses Gespräch, Mr. Everard.

Start des Malteser-Telefons:

Bundesarbeitsminister Blüm als Pate einer guten Sache

„Der Staat allein ist gar nicht in der Lage, das wachsende Bedürfnis nach sozialer Hilfe zu befriedigen. Wir sind daher auf die Phantasie und den Mut privater Organisationen angewiesen. Deshalb bin ich den Maltesern dankbar, daß sie initiativ geworden sind und den Bürgern mit dem bundesweiten Telefondienst eine Möglichkeit zur schnellen und unbürokratischen Kontaktaufnahme schaffen", mit diesen Worten wünschte Bundesarbeits- und Sozialminister Dr. Norbert Blüm dem Malteser-Telefon am 17. Oktober einen guten Start.

Das Malteser-Telefon ist in der Bundesrepublik bislang einzigartig. Unter der Telefonnummer (02 21) 34 10 11 erhält jeder Anrufer Auskunft über Hilfeangebote in seiner unmittelbaren Nähe. Fachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vermitteln rund um die Uhr, sieben Tage in der Woche, Kontaktadressen von Verbänden, Institutionen und Selbsthilfegruppen verschiedenster Art. Der Adressenpool umfaßt derzeit 45 000 Anschriften und wird fortlaufend ergänzt. Mit Hilfe modernster Kommunikationstechnik erhält jeder Anrufer in Sekundenschnelle die von ihm gewünschte Auskunft.

Ausschlaggebend für die Initiierung dieses Dienstes, so MHD-Generalsekretär Johannes Freiherr Heereman, ist die Tatsache, daß in unserer Gesellschaft immer mehr Menschen, vor allem alte und kranke, mit ihren Sorgen allein gelassen sind. Viel zu selten finden Hilfesuchende und Helfende zusammen. Diese Lücke will das Malteser-Telefon schließen.

Bundesminister Blüm und Generalsekretär Freiherr Heereman geben den Startschuß für das Malteser-Telefon.

Zugleich appellieren die Malteser an alle Verbände und privaten Initiativen, dieses neue Hilfsangebot zu unterstützen und bei der Vervollständigung der Datenbank zu helfen.

790 Malteser probten den Ernstfall

Wochenende in der Eifel. Einige tausend Zuschauer freuen sich auf den Flugtag in der Schavener Heide. Probeflüge finden schon tags zuvor statt. Und da passiert das Unfaßbare: Eine Maschine explodiert in der Luft. Die Trümmer stürzen auf zwei Zeltlager der angereisten Zuschauer. Ein Lagerhaus wird zerstört, die aufbewahrten Düngemittel und Insektizide werden freigesetzt.

Dies war die Ausgangslage für die Großübung des Malteser-Hilfsdienstes in der Erzdiözese Köln. „Herbstwind '89" war der Name für eine in dieser Größenordnung bisher einmalige Veranstaltung der Malteser in der Bundesrepublik Deutschland. 790 Helfer der Hilfsorganisation, unterstützt von belgischen und deutschen Soldaten, waren für dieses Wochenende alarmiert worden.

Geprobt und überprüft werden sollte die Einsatzbereitschaft und -qualität der Helfer. Darüber hinaus waren die Verantwortlichen, allen voran MHD-Diözesanarzt Prof. Eberhard Klaschik, gespannt, wie die eingesetzten Kräfte miteinander harmonisieren. Denn nicht nur Sanitäter waren auf dem Übungsgelände gefragt. Fernmelder, Köche und ABC-Fachleute sollten ihr bislang Erlerntes unter Beweis stellen.

Insgesamt 160 „Verletzte" boten den herbeieilenden Rettungskräften ein Bild des Grauens, perfekte Simulation in Form von Schminke und Ausdruck, dafür sorgten die holländischen „Verletztendarstellerprofis" der Lotusgruppe. Binnen kürzester Zeit mußte die fachgerechte Versorgung gesichert sein. Verbandplätze waren mehrfach in Form von Großraumzelten durch die belgische Armee errichtet worden. Besonders schwere Fälle wurden mit einem von den Heeresfliegern aus Mendig zur Verfügung gestellten Großhubschrauber in das Erftstädter Krankenhaus transportiert. Denn hier wurde auch geübt: „Logistik im Ernstfall" – das bedeutete in diesem Falle, nur die Betriebsleitung war über die Übung informiert. Das gesamte Personal war somit in die Malteserübung miteinbezogen. Auch hier wollte man wissen, ob eine angemessene Versorgung der Opfer eines Massenunfalls reibungslos vonstatten gehen würde.

Eine große Aufgabe kam auf die Fernmelder zu. Gemeinsam mit der Fernmeldezentrale des HVB Erftkreis wurde eine 21 km lange Standleitung zwischen dem Übungsplatz bei Euskirchen und der Einsatzleitung in Rheinbach installiert, dazu wurden zwei Fernmelde-Hauptanschlüsse aufgeschaltet. Darüber hinaus wurde das gesamte Gelände weiträumig fernmeldemäßig versorgt.

Zwei Facheinheiten der Malteser hielten sich für die Dekontamination bleiweißverseuchter Anwohner bereit. Diese Einheiten waren eigens für die Übung aus den Diözesen Paderborn und Aachen angereist.

Zahlreiche Gäste belegten den Stellenwert dieser Übung. Mitarbeiter des Landesinnenministeriums, des Regierungspräsidiums und der Hardthöhe waren der Einladung der Malteser gefolgt. Sie alle zeigten sich sichtlich beeindruckt ob der Leistungen der Helfer.

Stark beeinträchtigt wurde der Übungsablauf durch anhaltenden Regen. „Aber auch im Katastrophenfall kann man sich das Wetter nicht aussuchen", resümierte der Ausbildungsreferent der Malteser, Wilfried Esser. Die Zusammenarbeit zwischen den zivilen und den militärischen Kräften klappte reibungslos, die Versorgung der Verletzten wurde ausreichend schnell erreicht, obwohl auch hier noch viel Arbeit zu leisten ist. „Dennoch, der Sinn einer Übung ist die praktische Überprüfung des Lernstoffes", so Wilfried Esser weiter, „wir haben für unsere Arbeit sehr wertvolle Erkenntnisse aus dieser Übung geschlossen". Mängel zeigten sich vor allem in der Beköstigung der Helfer. Einige Gruppen bekamen Essen und Getränke im Überfluß, andere „schoben Kohldampf bis unter beide Arme", gestand Wilfried Esser.

Bernhard Inden

Für die Dekontaminierung hält sich eine Malteser-Gruppe bereit.

Fachgerechte Hilfe durch Ärzte des Malteser-Hilfsdienstes.

Belgische Soldaten helfen beim Transport der 160 „Verletzten".

26. Deutscher Feuerwehrtag

Meldeschluß 31. Dezember 1989 beachten

Jeder Teilnehmer in Friedrichshafen benötigt das Tagungsabzeichen

Nur noch wenige Wochen Zeit zur Absendung der
TEILNEHMERMELDUNG an
Deutscher Feuerwehrverband, Koblenzer Str. 133, 5300 Bonn 2

Nur im Vorverkauf erhältlich

das TAGUNGSABZEICHEN.
Dieses ist Voraussetzung zum Erwerb von:
- verbilligten Messekarten
- Einlaßkarten für die div. Tagungen
- Eintrittskarten für Gesellschaftsabende
- Karten für Schiffsfahrten
- Gemeinschaftsquartieren.

Wichtig: Beim DFTag in Friedrichshafen können weder Tagungsabzeichen, die div. Einlaß-/Eintrittskarten noch Gemeinschaftsquartiere bestellt werden. Falls Ihnen anders lautende Berichte zu Ohren kamen, sind diese nicht zutreffend.

Deutscher Feuerwehrverband, Bundesgeschäftsstelle

26. Deutscher Feuerwehrtag

mit Internationaler Fachausstellung für Brandschutz, Rettungswesen, Katastrophenhilfe
14.–19. Juni 1990, Friedrichshafen, Bodensee

Erläuterungen zur „Teilnehmermeldung"

(Vor dem Ausfüllen des Bogens bitte durchlesen!)

1. Die Bearbeitung der „Teilnehmermeldung", die damit zusammenhängende Auswertung und die Zusendung der von Ihnen angeforderten Unterlagen erfolgt beim DFV unter Einsatz eines Computers. Dieses bedingt ein Bearbeitungsverfahren nach einheitlichem Meldeverfahren. Mündliche Bestellungen können aus diesem Grund und wegen der Fülle der zu erwartenden Meldungen (über 10.000 Meldebogen) nicht bearbeitet werden, wofür wir um Verständnis bitten.
2. **Meldeschluß für die Einsendung der „Teilnehmermeldung" ist der 31.12.89.** Um Beachtung dieses Termins wird gebeten. Danach erfolgt die Gesamtauswertung und kommen die Bestellungen zum Versand (April/Mai 1990).
3. **Eine Stornierung** der Bestellungen/Meldungen bzw. eine Reduzierung in Teilen **ist möglich bis zum Meldeschluß 31.12.89;** aus organisatorischen Gründen danach nicht mehr. Die von Ihnen erteilte „Einzugsermächtigung" (Pos. 21) wird im Februar 1990 ausgeführt. Eine Rückerstattung eingezogener Gebühren ist nicht möglich.
4. Bei Eingang Ihrer „Teilnehmer-Meldung" erhalten Sie eine Eingangsbestätigung. Sollten Sie diese nicht innerhalb von 4 Wochen erhalten, fragen Sie bitte beim DFV nach.

(0) Für die Erstmeldung, eine evtl. Änderungs-Meldung oder auch Stornierung grundsätzlich nur diesen Meldebogen verwenden. *Wichtig: Ankreuzen, ob es sich um die Erstmeldung, eine Änderungsmeldung (wenn bereits Erstmeldung erfolgte) oder Stornierung handelt.*

(1) Zutreffende Feuerwehrsparte (sofern nicht Einzelpersonen) ankreuzen. **Achtung:** Adresse gilt als Versandadresse für bestellte Unterlagen, deshalb vollständig (mit Telefon-Nr.) ausfüllen.

(2) Hier die Gesamtzahl aller von Ihnen am Deutschen Feuerwehrtag teilnehmenden Personen eintragen, unabhängig an welchem Veranstaltungstag. *Hinweis: Mindestens dieser Zahl entsprechend unter Pos. 12 Tagungsabzeichen bestellen.*

(3) Teilnehmerzahl eintragen, die an der Kundgebung/Festumzug (16.06.1990) teilnehmen. *Hinweis: Zahl ist in Gesamtzahl (Pos. 2) enthalten.*

(4) Den musiktreibenden Zügen der Feuerwehren wird Gelegenheit gegeben, sich musikalisch am Festumzug zu beteiligen *(Alle am Bundeswertungsspiel teilnehmende Züge nehmen am Festzug teil und sind hier nicht zu berücksichtigen).* Sofern Interesse besteht, das für den Zug betreffende Feld ankreuzen und die ungefähre Zugstärke (Musiker) angeben. Aufgrund des Hinweises setzt sich der Deutsche Feuerwehrverband direkt mit Ihnen in Verbindung, um Einzelheiten zu erörtern.

(5) Wenn ja, Stückzahl der betreffenden Fahnen, die mitgebracht werden, eintragen. *(Angabe dient der Aushändigung eines Erinnerungsgeschenkes).*

(6) Falls Feuerwehren mit Fahrzeugen oder anderen Darstellungen an der Ausgestaltung des Festzuges mitwirken wollen, dieses Feld „ankreuzen". Aufgrund des Hinweises setzt sich der Deutsche Feuerwehrverband direkt mit Ihnen in Verbindung, um Einzelheiten zu erörtern. Es können z.B. historische Feuerwehrfahrzeuge sein oder landsmannschaftliche Trachtengruppen.

(7) Für die Verkehrslenkung im Bodenseebereich ist dieses eine wichtige Angabe! Die Gesamtzahl der jeweiligen Fahrzeuge eintragen, die als Reisemittel nach Friedrichshafen benutzt werden. Diesen Angaben entsprechend erfolgt die Zusendung der Parkplatz-Karten. — Erfolgt die Anreise mit einem fahrplanmäßigen Regelzug bzw. einem Sonderzug, das hierfür entsprechende Feld ankreuzen (Doppelangaben Bahn/Kfz sind zulässig).

(8) Tagesdatum für An- und Rückreise eintragen, an dem **die Mehrzahl** der unter Pos. 2 angegebenen Teilnehmer nach Friedrichshafen anreist.

(9) Zur Verkehrsregelung und Zuweisung der zahlreichen Parkplätze (für die unter Pos. 7 angegebenen Fahrzeuge) ist die zur Anreise gewählte Fahrtrichtung anzukreuzen, welche **von der Mehrzahl** der Fahrzeuge benutzt wird. — *Hinweis: Diese Angabe dient für eine dem Verkehrsaufkommen angepaßte Verkehrslenkung, der Parkplatzzuweisung und damit einer Hilfe für die Verkehrsteilnehmer.*

(10) Für diese Fachtagungen sowie den Festakt werden Einlaßkarten (kostenlos) benötigt. Zur jeweiligen Veranstaltung die benötigte Kartenzahl eintragen. Teilnehmerkarten können nur in Verbindung mit dem Tagungsabzeichen erworben werden. Vergabe der Karten in der Reihenfolge des Einganges der Bestellungen. *Hinweis: Wegen begrenzter Kartenzahl, bitte nur die tatsächlich benötigte Anzahl anfordern. Rechtzeitig vor der Veranstaltung evtl. nicht benötigte Karten an den DFV zurückgeben, denn auf Ihre Karte wartet ggf. schon ein anderer Besucher.*

(11) Ein Hinweis auf die mögliche Bestellung von Teilnehmerkarten (Pos. 16) für den „Feuerwehrmarsch". *Hinweis: Bei Voranmeldung Startgebühr DM 10,—, bei Nachmeldung DM 15,—.* „Feuerwehrmarsch" am Sonntag, 17.06.1990 über eine ca. 10 km lange Strecke am Bodensee. Start zwischen 8.00 — 9.30 Uhr, Zielschluß um 12.30 Uhr. Marsch in Feuerwehrkleidung (näheres siehe Ausschreibung).

(12) **Alle Teilnehmer am Deutschen Feuerwehrtag benötigen ein Tagungsabzeichen.** Es berechtigt
- zum Erwerb der verbilligten Messe-Eintrittskarten,
- zum Erwerb der kostenlosen Einlaßkarten zu den Fachtagungen und zum Festakt (Pos. 10),
- zum Erwerb (Unkostenbeitrag) sonstiger Veranstaltungskarten (Pos. 14/15/16/19),
- zur Übernachtung im Gemeinschaftsquartier (Pos. 17/18) gegen Zahlung eines Unkostenbeitrages,
- zur kostenlosen Benutzung der innerstädtischen Verkehrsmittel des „Park- and Ride-Systems" von den Großparkplätzen zur Messe und zur Innenstadt.

Zum Tagungsabzeichen wird ein Stadtplan mit eingezeichneten Veranstaltungsstätten und Gemeinschaftsquartieren sowie mit Organisationshinweisen verteilt.

(13) Zahl der benötigten Messe-Eintrittskarten (Tageskarte/Dauerkarte) in entsprechender Rubrik eintragen. Verbilligte Karten können nur im Vorverkauf in Verbindung mit dem Tagungsabzeichen erworben werden *(Preise an der Tageskasse: Tageskarte DM 12,—; Dauerkarte DM 16,—).*

weiter auf Seite 57

Teilnehmermeldung

Meldeschluß: 31.12.1989

als ☐ ÄNDERUNGS-MELDUNG (mit kpl. neuen Angaben) ☐ STORNIERUNG

26. Deutscher Feuerwehrtag

mit Internationaler Fachausstellung
14.-19. Juni 1990, Friedrichshafen

Zusendung an:

Deutscher Feuerwehrverband
Bundesgeschäftsstelle
Koblenzer Straße 133, D-5300 Bonn 2

(1) Teilnehmer-Meldung (für Feuerwehren und Einzelpersonen)
(= gleichzeitig Versandanschrift für Unterlagen)

Eingangs-Nummer: .....

BF FF JF WF ◄ Zutreffendes ankreuzen ► Name der Feuerwehr (Ort/Firma)

Leiter der Feuerwehr/Gruppenführer (Zuname, Vorname)

Straße Haus-Nr.

PLZ Ort

freilassen Bundesland

freilassen Regierungsbezirk

freilassen Kreis/kreisfreie Stadt

telefonisch erreichbar unter:
dienstlich Vorwahl-Nr. Anschluß-Nr.
privat Vorwahl-Nr. Anschluß-Nr.

(2) Teilnehmer-Zahl
(Gesamt am DFTag)

(3) Teilnahme an
Kundgebung/Festzug am 16.6. mit Teilnehmern (in Pos. 2 enthalten)

(4) Musik:
bieten zur Mitwirkung beim Festzug an
Musikzug Spielmannszug Fanfarenzug
◄ (wenn ja, ankreuzen) ►
Zugstärke (ca. Personen eintragen)

(5) Fahnen
Zum Festzug bringen wir mit
Fahne Standarte JF-Wimpel
◄ Anzahl eintragen ►

(6) Festzug
Wir möchten zur Ausgestaltung mit Festwagen oder sonstigem beitragen
(wenn ja, ankreuzen)

Reisemittel

(7) PKW Kleinbus Bus LF Bahn (Regelzug) Bahn (Sonderzug)
◄ Anzahl eintragen ► ◄ ankreuzen ►

Reise-Termine (Datum eintragen)

(8) Anreise Juni Rückreise Juni

(9) ☐ Für die Anreise per Kfz wählen wir die B 31 aus Richtung Stockach/Überlingen
☐ Für die Anreise per Kfz wählen wir die B 31 aus Richtung Lindau
☐ Für die Anreise per Kfz wählen wir die B 30 aus Richtung Ulm/Ravensburg

(10) Einlaßkarten (für folgende Veranstaltungen werden Einlaßkarten kostenfrei erbeten:)

			(Zahl)
14.6.90	14.30 Uhr	Fachtagung 1 „Feuerwehrtechnik"	
14.6.90	14.30 Uhr	Fachtagung 2 „Gesundheits- und Rettungswesen"	
14.6.90	14.30 Uhr	Fachtagung 3 „Einsatzwesen und Umweltschutz"	
14.6.90	14.30 Uhr	Fachtagung 4 „Gesellschaftsstrukturen und Feuerwehrnachwuchs"	
15.6.90	10.00 Uhr	Festakt	
15.6.90	14.30 Uhr	Grundsatzfachtagung „Feuerwehr = Mensch + Technik"	

(11) Feuerwehr-Marsch

Hinweis: Teilnahme am Feuerwehrmarsch (Sonntag, den 17.6.90 — 8 bis 9.30 Uhr —) auf der nächsten Seite Pos. 16 durch Bestellung der Startkarten anmelden. Bei Nachmeldung vor Ort beträgt Startgebühr DM 15,—

Bestellung

Wir bestellen verbindlich nachfolgende Zahl Tagungsabzeichen/Eintrittskarten/Quartiere. — Bezahlung erfolgt über Einzugsermächtigung. — **Bestellung kann nach 31.12.89 nicht mehr rückgängig gemacht werden.** Nachbestellungen nur mit Bestellbogen (nur schriftlich) möglich.

	Stück	Veranstaltung/Anlaß		Einzelpreis	Gesamt-Preis DM
12		**Tagungs-Abzeichen** (wird von allen Teilnehmern benötigt)		7,—	
13		**Messe-Eintrittskarte** ● Verbilligte Karten können nur über diesen Meldebogen im Vorverkauf bezogen werden. ● Kein Verkauf an den Tageskassen. ● Karten nur gültig in Verbindung mit Tagungsabzeichen (vom 14.-19.6.90). ● Bestellung verbilligter Karten nur in Verbindung mit Bestellung von Tagungsabzeichen möglich (Anzahl der Tagungsabzeichen muß mindestens in gleicher Stückzahl erfolgen)	verbilligte Tageskarte	5,—	
			verbilligte Dauerkarte	8,—	
14		**Feuerwehrabend** (14.6.90/20.30 Uhr) Gemeinsamer Treffpunkt für angereiste Teilnehmer		5,—	
15		**Gesellschaftsabend** (15.6.90/20.30 Uhr) Große gesellschaftliche Veranstaltung mit Unterhaltungsprogramm und Tanz		20,—	
16		**Feuerwehrmarsch** (17.6.90/8.00-9.30 Uhr) 10 km Strecke; Zielschluß 12.30 Uhr		10,—	

17 **Gemeinschafts-Quartier**

Wir bestellen Übernachtung mit Frühstück für:

	Nacht von	/ auf		Personen männlich		Personen weiblich		Personen Gesamt		pro Person	
1.	Do 14.	Fr 15.		+		=				10,—	
2.	Fr 15.	Sa 16.		+		=				10,—	
3.	Sa 16.	So 17.		+		=				10,—	

Übernachtungspreis à DM 10,— beinhaltet einen Schlafplatz (ohne Bettzeug) und ein Frühstück. Hierbei sind Schlafmatratze u. Schlafsack je Person mitzubringen. — Wenn diese Teile nicht mitgebracht werden, ist zusätzlich je Person zu bestellen:

18 **Einweg-Bettzeug** für Schlafplatz im Quartier für

Personen männlich		Personen weiblich		Personen Gesamt		pro Satz	
	+		=			15,—	

19 **Rahmen-Programm**

Den Besuchern wird Gelegenheit gegeben, durch Teilnahme am Rahmenprogramm etwas von Land und Menschen im Bodenseeraum und angrenzenden Gebieten kennenzulernen. — Wegen der begrenzten Plätze können Teilnahmekarten nur im Vorverkauf über Bestellung auf diesem Meldebogen bezogen werden.

Stück	Programmpunkt				pro Person	
	Freitag, 15.6.90	10.00-16.30 Uhr	PRG 1	Schiffsfahrt auf Bodensee mit Besuch Insel Mainau (einschl. Eintritt) u. Stadt Meersburg	22,—	
	Samstag, 16.6.90	20.00-24.00 Uhr	PRG 2	Fahrt mit Tanz-Schiff auf Bodensee	19,—	
	Sonntag, 17.6.90	11.00-16.00 Uhr	PRG 3	Schiffsfahrt auf Bodensee; Rundfahrt in die Bregenzer Bucht mit Besuch Lindau	15,—	

20 **Rechnungs-Summe DM** (gilt für Einzugsermächtigung)

21 **Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschriften**

(Versand der oben bestellten Unterlagen erfolgt erst nach Eingang des Rechnungsbetrages)

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich, die von mir/uns zu entrichtende Zahlung (gem. Pos. 20) bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres Kontos mit der

Konto-Nr.

Konto-Inhaber (Name)

Bankverbindung (Name des Kreditinstituts)

BLZ

durch Lastschrift einzuziehen.

(Datum) (Unterschrift des Kontoinhabers)

Ort, Datum

Unterschrift des Bestellers

(14) Veranstaltung im neuen „Graf-Zeppelin-Haus" dient als abendlicher Treffpunkt für alle angereisten Gäste aus dem In- und Ausland, dient dem Wiedersehen und der Herstellung von Bekanntschaften und Freundschaften. Preis der Einlaßkarte ist ein Unkostenbeitrag. Karten können nur in Verbindung mit dem Tagungsabzeichen erworben werden. Vergabe der Karten in der Reihenfolge des Einganges der Bestellungen.

(15) Veranstaltung im neuen „Graf-Zeppelin-Haus" wird der gesellschaftliche Höhepunkt des „26. Deutschen Feuerwehrtages 1990" sein. Neben dem Tanzvergnügen wird ein interessantes Unterhaltungsprogramm geboten. Preis der Einlaßkarte ist ein Unkostenbeitrag. Karten können nur in Verbindung mit dem Tagungsabzeichen erworben werden. Vergabe der Karten in der Reihenfolge des Einganges der Bestellungen.

(16) Zahl der benötigten Teilnehmerkarten für den „Feuerwehrmarsch" eintragen. Startgebühr bei Voranmeldung DM 10,— *(Bei Nachmeldung DM 15,—)*. Jeder Teilnehmer erhält nach Erfüllung der Bedingungen ein Teilnehmerabzeichen. Teilnehmerkarten können nur in Verbindung mit dem Tagungsabzeichen erworben werden.

(17) Quartiere in Hotels/Gasthöfen/Privatquartieren **sind sofort direkt** beim Verkehrsamt Friedrichshafen (Tourist-Information Frdh., D-7990 Friedrichshafen 1, Tel. 07541-21729) zu bestellen; **nicht mit dieser Teilnehmermeldung!** — Übernachtungen im **Gemeinschaftsquartier sind mit dieser Teilnehmermeldung zu bestellen.** *Hinweis: Anzahl und Übernachtungstage genau in den jeweiligen Spalten/Positionen angeben. Hinweise im Meldebogen unter Pos. 17 beachten.* Falls Einweg-Bettzeug benötigt wird, unter Pos. 18 zusätzlich bestellen. Gemeinschaftsquartiere können nur in Verbindung mit dem Tagungsabzeichen bestellt werden.

(18) Sofern für die Übernachtung im Gemeinschaftsquartier (Pos. 17) keine Schlafmatratze/Schlafsack mitgebracht wird, wird Einweg-Bettzeug benötigt und ist hier zu bestellen *(es wird davon ausgegangen, daß das Einweg-Bettzeug für 3 Nächte reicht)*. Sollte im Einzelfall ein Ersatz benötigt werden, kann dieser im Quartier gegen eine Unkostenbeteiligung beschafft werden.

(19) Teilnehmerkarten sind nur über eine Vorbestellung mit diesem Meldebogen zu erwerben. *Hinweis: Am Samstagabend findet im Bodensee-Bereich ein großes Seefest statt; zum gleichen Zeitpunkt die Fahrt (PGR 2) mit einem Tanzschiff auf dem Bodensee.* Teilnehmerkarten können nur in Verbindung mit dem Tagungsabzeichen erworben werden. Vergabe der Karten in der Reihenfolge des Einganges der Bestellungen.

(20) Addition des Gesamtpreises der Bestellung. Summe wird vom DFV über „Lastschriftverfahren" (Pos. 21) eingezogen.

(21) „Einzugsermächtigung" genau und vollständig ausfüllen, damit die Rechnungssumme (Pos. 20) vom DFV fehlerfrei eingezogen werden kann. Das „Lastschriftverfahren" erspart Ihnen und dem Veranstalter ein sonst umständlicheres Überweisungs- und Organisationsverfahren. **Aus organisatorischen Gründen ist die „Bezahlung" nur mit diesem Lastschriftverfahren möglich.** Verzichten Sie bitte auf Überweisungen per Zahlkarte, Scheck oder Banküberweisung. — Der DFV verschafft Ihnen mit diesem Einzugsverfahren eine Erleichterung, ermöglichen Sie dem DFV diesen Weg. **Achtung: Unterschrift des Kontoinhabers nicht vergessen, da sonst das Lastschriftverfahren nicht ausführbar ist.**

Anmerkung zu Unterschriften:

Unterschrift des Bestellers für den Teilnehmerbogen nicht vergessen. (Einzugsermächtigung vom Kontoinhaber extra unterschreiben lassen) — Bitte auf beide Unterschriften achten.

---

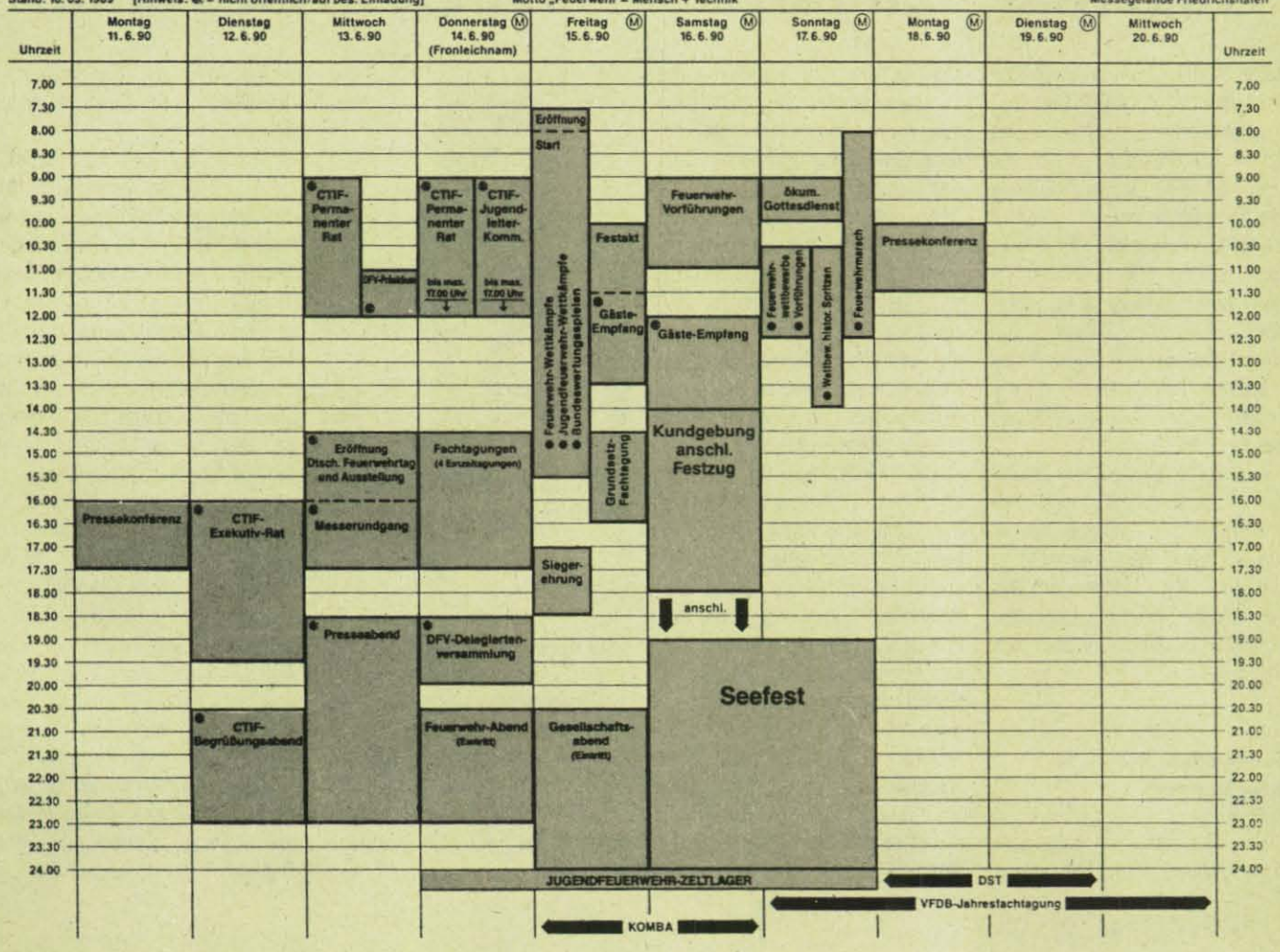
26. DEUTSCHER FEUERWEHRTAG 1990

14.–19. Juni 1990 in Friedrichshafen

Motto „Feuerwehr = Mensch + Technik"

Stand: 16. 03. 1989 [Hinweis: ● = nicht öffentlich/auf bes. Einladung]

Ⓜ = Öffnungstage der „Intern. Ausstellung für Brandschutz, Rettungswesen, Katastrophenhilfe" Messegelände Friedrichshafen



Nach „klassischer Verbandskarriere":

Schulte-Hülsmann neuer Bundesgeschäftsführer der DLRG

Das Präsidium der DLRG ernannte Ludger Schulte-Hülsmann zum Bundesgeschäftsführer. Mit dem 32jährigen Münsteraner steht damit erstmalig ein langjähriges DLRG-Mitglied an der Spitze der hauptamtlichen Verwaltung in Essen.

Schulte-Hülsmann, im westfälischen Warendorf geboren, trat als 15jähriger der DLRG bei. In der 17jährigen Mitgliedschaft erwarb er nahezu alle Abzeichen, die die DLRG zu vergeben hat. Der sportlich aktive Geschäftsführer besitzt u. a. die Rettungsschwimmabzeichen, Rettungstauch-, Lehrschein sowie die Bootsführerscheine A und B. Anfang der 80er Jahre erwarb er die Zusatzberechtigungen zur Ausbildung von Rettungstauchern und Lehrscheininhabern.

„Ich habe eine klassische DLRG-Karriere gemacht", sagt Ludger Schulte-Hülsmann von sich selbst. Sie begann als Jugendwart Anfang der 80er Jahre. Drei Jahre später wurde er zum stellvertretenden Jugendvorsitzenden im DLRG-Landesverband Westfalen gewählt und kam ein Jahr später als Sachbearbeiter Rettungssport zum Präsidium der DLRG. In dieser Funktion hat er die Sportkonzeption und das Sport-Regelwerk der DLRG mitgestaltet.

Im April 1987 wechselte Schulte-Hülsmann vom Ehrenamt ins Hauptamt. Als Referatsleiter Technik führte er den wichtigsten Bereich in der Bundesgeschäftsstelle. In dieser Funktion organisierte der Lehrer für Sport und Geschichte u. a. die Weltmeisterschaften im Rettungsschwimmen 1987, die Internationalen Deutschlandpokale in seiner Geburtsstadt Warendorf sowie zahlreiche Breitensportaktionen an Nord- und Ostsee sowie im Binnenland.

Seit Januar 1989 leitete er als stellvertretender Bundesgeschäftsführer die DLRG-Zentrale in Essen. „Ich will die DLRG-Bundesgeschäftsstelle vorrangig unter wirtschaftlichen und DLRG-spezifischen Gesichtspunkten führen. Inhaltlich sehe ich die Schwerpunkte sowohl im humanitären wasserrettungsspezifischen als auch im sportlichen Bereich", führte der Bundesgeschäftsführer aus.

Zum stellvertretenden Bundesgeschäftsführer ernannte das Präsidium den hauptamtlichen Bundesreferenten für Öffentlichkeitsarbeit, Martin Janssen.

Angelika Neunkirchen steht „ihren Mann"

„Adler Dahme 2 von Adler Dahme 2/14 kommen" – „Adler Dahme 2 hört, kommen" – „Hier Adler Dahme 2/14, Position elf Uhr von Turm 4, 800 Meter, hilflose Schwimmerin, kommen" – „Adler Dahme 2 verstanden, Trennung, Adler Dahme 2/43 kommen" – „Hier Adler Dahme 2/43, kommen" – „Hier Adler Dahme 2, Sie haben Einsatzfahrt Richtung Turm 4, hilflose Schwimmerin retten, kommen" – „Hier Adler 2/43 verstanden, Ende."

Volker Borgmann (24), Bootsführer des Rettungsbootes „Adler", drückt den Gashebel herunter und bringt das „Dory 13" in Gleitfahrt. Mit „spähenden Augen" hält der 18jährige Bootsgast Peter Marohn Ausschau nach der Schwimmerin.

Anweisungen „von zarter Stimme"

Die Crew am neun Kilometer langen Ostsee-Strand Dahme hat sich an die ungewöhnlich zarte Stimme, von der sie seit kurzem ihre Anweisungen bekommt, bereits gewöhnt. Am anderen Ende der Verbindung sitzt Angelika Neunkirchen (29). Sie ist die einzige Wachleiterin einer Rettungsmannschaft im gesamten Nord- und Ostsee-Küstenbereich. Bereits vor neun Jahren hatte sich die fröhliche Angelika für den Rettungswachdienst an der Küste entschieden. „Auch um neue Kameraden kennenzulernen."

Der Gedanke, die Führung über eine Wachcrew zu übernehmen, kam nicht von ihr selbst. Sie besuchte verschiedene Lehrgänge des Präsidiums und wurde vom Einsatzleiter „Küste", Dietmar Frohberg, „dazu bestimmt". Für den Vorsitzenden der Ortsgruppe Dahme, Jürgen Schlünder, war jedoch schon immer klar: „Ich wollte Angelika bereits viel früher als Wachleiterin haben." Und: „Sie hat ‚ihre Jungs' im Griff und macht es teilweise besser als ein Mann."

Wachleiterin Angelika Neunkirchen.

„Sie versteht ihr Handwerk"

Schwierigkeiten mit ihren männlichen Lebensrettern, weil sie eine Frau ist, kennt Angelika nicht: „Ich werde als Wachleiterin genauso akzeptiert wie ein Mann." Bei den 23 Rettungsschwimmern ist sie beliebt. Einhellige Meinung: „Sie versteht ihr Handwerk und kann Menschen führen."

Wachgänger Holger Pötschke (21) aus Hilden kommt zum fünften Mal nach Dahme. Seinen Kameraden spricht er aus dem Herzen und erinnert sich an seine erste Begegnung mit Angelika, als sie noch Bootsführerin war: „Ich war erst ein wenig skeptisch, von wegen Frau und so, aber ich habe noch nie jemanden erlebt, der so gut Boot fahren kann wie Angelika." Er ist von ihr fasziniert.

Aber nicht nur in Dahme ist man(n) von ihr fasziniert. In der Bundeshauptstadt Bonn ist Angelika Einsatzleiterin für 27 Kilometer Rhein. Dort bekam sie einen Spitznamen. „Für Einsatzleiter sagt man kurz ‚EL', und da haben meine Jungs halt ‚Ella' drausgemacht", strahlt die Retterin.

Jedes Jahr wieder macht sie in ihrem Urlaub Rettungswachdienst an der Ostsee und beobachtet die Badenden bei ihrem lustigen

Treiben. Angelika ist Idealistin und stellt für die Zukunft das Lebensretten in den Vordergrund.

Für die Urlauber im Ostsee-Kurort Dahme ist es selbstverständlich, daß die Retter im orangenen Overall bereitstehen. Fühlen sich die Badegäste nun unsicherer beim Schwimmen, weil die DLRG-Rettungsschwimmer von einer Frau angeführt werden? Einstimmiges Echo einer Umfrage am Strand: „Quatsch, die kann das genauso gut wie ein Mann." Und: „Mehrere Frauen ist natürlich hübscher."

Achim Wiese

Bergung erfolgreich abgeschlossen. Per Funk hatte A. Neunkirchen den Einsatz geleitet. (Fotos: Achim Wiese)

Neues DLRG-Rettungsboot am Chiemsee im Einsatz

Der Ortsverband Traunstein-Siegsdorf hatte eigentlich nie im Sinn, sich mit Booten zu befassen, denn seine Hauptaufgabe war und ist es, die gemeindeeigenen Schwimmbäder in Siegsdorf und Eisenärzt zu sichern.

Doch vor 15 Jahren wurde es dringend nötig, das Ostufer des Chiemsees abzusichern. Das zur Verfügung stehende Rettungsboot zeigte sich als völlig ungeeignet, mußte aber trotzdem eingesetzt werden. Mit der Gründung des Bezirks Alpenland mußte kurz darauf zusätzlich die seit mehr als 15 Jahren bestehende DLRG-Wachstation in Prien/Stock mit dem damals ca. 5 Jahre alten Rettungsboot „Seeteifi" übernommen werden.

So kam der OV zu neuen Aufgaben, Bootsführer auszubilden und Rettungswachdienst am Chiemsee mit zwei Booten zu leisten. Der Zahn der Zeit nagte unaufhaltsam an diesen Booten, und im April 1987 mußte dann die „Condor" außer Dienst gestellt werden, und die Ausschau nach einem geeigneten neuen Boot setzte ein.

Nach der Erstellung eines Pflichtenheftes für das neue Boot und Auswertung der Angebote stellten wir fest, daß es zu einem für uns erschwinglichen Preis fast nicht möglich ist, ein gutes Motorboot in ein gutes Rettungsboot umzubauen bzw. auszurüsten.

Auf der C-B-R 88 wurden wir fündig. Im Gespräch auf dem Messestand der Hilter-Werft aus Vlotho an der Weser stellten wir fest, daß die Firma Hiltergerge zu einem akzeptablen Preis, nach unseren Vorstellungen, genau das richtige Rettungsboot für uns bauen würde.

Bei der INTERBOOT in Friedrichshafen konnte dann nach ausgiebiger Probefahrt der Auftrag erteilt werden.

Es handelt sich dabei um ein Motorrettungsboot der DLRG-Klasse MRB 5 mit einer Länge von 7,90 m, mit 271-PS-Volvo-Penta-V-8-Motor und Duo-Prop-Antrieb. Das Schiff ist speziell als Rettungsboot ausgerüstet und ermöglicht z. B. die Erstversorgung eines Verunglückten auf einer Normtrage in der Kajüte. Außerdem erreicht es eine Höchstgeschwindigkeit von 75 km/h und damit eine schnelle Übergabe zur Weiterversorgung an Land.

Drei Monate wurde die maximale Ausstattung geplant und in der Hilter-Werft optimal in die Tat umgesetzt.

Im Februar 1989 konnte das Boot dem Ortsverband Traunstein/Siegsdorf übergeben und auf der C-B-R 89 in München den Interessenten vorgestellt werden. Bis in den März wurden dann noch die Funk- und die spezielle Sanitätsausrüstung eingebaut, so daß das Boot am 11. 3. 89 zum ersten Mal gewassert werden konnte.

Bernd Schäfer überbrachte die Glückwünsche des DLRG-Präsidiums. (Fotos: Oppenländer)

Das neue Einsatzboot kurz vor der Wasserung.

Die Taufe auf den Namen „Gert Lück" erfolgte im Juli. Während der Einweisung der Bootsführer in das neue Schiff im April wurden wir auch schon damit zum ersten Einsatz beordert. Prompt rammte dann der zu Bergende durch ein unachtsames Manöver unser Schiff und verpaßte ihm ein faustgroßes Loch in der Bordwand.

Wir hoffen, daß dies der einzige Schaden bleibt und uns dieses Boot genauso lange Dienste leistet wie unser „Seeteifi", der immer noch unermüdlich auf den Chiemseewellen reitet. Es war eine schwierige Beschaffung, und unser Dank gilt allen, die uns unterstützt und zum Gelingen beigetragen haben. -HPWS/WuPo-

Neue DLRG-Rettungswachstation am Bodensee

Parade der Rettungsboote auf dem Bodensee. **(Foto: Herr)**

Rechtzeitig zum 20jährigen Bestehen der DLRG-Gruppe Moos wurde die neue Wachstation in der Teilgemeinde Iznang fertig. Die Mooser Rettungsschwimmer haben sich mit der Wachstation ein eigenes Geburtstagsgeschenk gemacht, denn insgesamt investierten sie selbst 1600 freiwillige Arbeitsstunden in den Dachaufbau. Am 20. Mai wurde die neue Wachstation am Bodensee mit einem großen Fest, zu dem viele Gäste aus nah und fern angereist waren, feierlich eingeweiht.

Mit einem Kostenaufwand von 320 000 Mark (231 000 Mark Zuschußmittel vom Land) wurde die Wachstation in einem aufgestockten Dachstuhl des bestehenden Strandbadgebäudes aus den 70er Jahren eingerichtet. Auf der 140 Quadratmeter großen Fläche unterm Dach sind neben einem großen Gruppenraum, der auch als Schulungsstätte für die Ortsgruppe und den Bezirk dienen soll, zwei Schlafräume (für 40 Personen), ein Sanitätsraum sowie eine Küche und die notwendigen Sanitäranlagen untergebracht. In ihr sollen nun Gäste aus „seefernen" DLRG-Gruppen während der arbeitsintensiven Badesaison untergebracht werden.

Zwei Tage lang wurde die Einweihung gefeiert. Zu Beginn der Festlichkeiten trafen sich die Vertreter der Ortsgruppen aus dem Bezirk Bodensee/Kostanz zur Bezirkstagung. Das Nachmittagsprogramm wurde mit einer Parade von sechs DLRG-Rettungsbooten auf dem Bodensee eröffnet.

Parallel zu der Bootsausstellung präsentierten die Gruppen aus dem Bezirk ihre Einsatzfahrzeuge. Darunter auch das nagelneue Wasserrettungsfahrzeug, das die DLRG-Bezirkstaucher-gruppe gemeinsam mit der Feuerwehr Konstanz betreibt.

Viele Gäste, darunter auch der Landrat des Kreises, Dr. Robert Maus, sowie eine Abordnung des DLRG-Landesverbandsvorstandes Baden, angeführt von Präsident Karl Vollmar, waren an den Zellersee gekommen.

Als einen Schritt nach vorn im Rettungswesen bezeichnete der DLRG-Bezirksvorsitzende Dr. Wilhelm Hansen die Station. Besonders die laufenden Kosten seien aber enorm, so Hansen, und trotzdem ist die DLRG gezwungen, technisch hochwertige Ausstattungen zu bieten, um einerseits optimal für den Notfall gerüstet zu sein und andererseits dem Nachwuchs einen Anreiz bieten zu können. Denn nicht nur Geld-, sondern auch Nachwuchssorgen plagen die Rettungsschwimmer. Abzielend auf die Nutzungsmöglichkeit von Fremdgruppen meinte Hansen, daß durch die Station der Gruppeneffekt gefördert und die Motivation der Helfer gestärkt werde.

Das Nachwuchsproblem wurde auch von Hans Breyer, dem Ortsvorsitzenden des DLRG Moos, mit deutlichen Worten angesprochen: „Rettungsschwimmen hat nicht nur Sonnenseiten, dabei finden sich nahezu keine ehrenamtlichen Helfer mehr. Die Anforderungen hingegen werden durch das zunehmende Aufkommen an Bade- und Bootsgästen gerade am Bodensee von Jahr zu Jahr ansteigen."

Als einen Hort der Kameradschaft bezeichnete Karl Vollmar, LV-Präsident Baden, die neue Wachstation. Kritische Worte gab es aber auch von ihm bezüglich der hohen Folgekosten, an denen so viele Rettungsschwimmer in der DLRG mit ihren Geräten zu beißen haben!

Mit einem gepackten Notfallkoffer als Geschenk überbrachte Landrat Dr. Maus die Grüße. Er sprach von der schönsten Wachstation am Bodensee und erinnerte an das gutfunktionierende Rettungssystem über eine Leitstelle, an das auch die DLRG angeschlossen ist. Zahlreiche weitere Geschenke konnte Hans Breyer von den örtlichen Vereinen und Bürgermeister Keller entgegenehmen. „Damit werden gleich die kahlen Wände behangen", so Breyer. Sven Zylla

Presseschau

Tschernobyl-Strahlung wird noch lange dauern

Die Reaktorkatastrophe im sowjetischen Tschernobyl wird in Teilen Baden-Württembergs bis über das Jahr 2000 hinaus Spuren hinterlassen.

Das Umweltministerium in Stuttgart rechnet damit, daß Pilze und Wild aus einigen Teilen Oberschwabens bis über die Jahrtausendwende hinaus radioaktiv höher belastet sein werden als vor dem Kernkraftwerksunglück. Bei Fischen aus diesen Teilen des Landes werde sich die Radioaktivität bis zum Jahr 2000 wieder auf den Stand vor Tschernobyl eingependelt haben.

Nach Einschätzung des bayerischen Umweltministers Alfred Dick (CSU) wird Tschernobyl keine gesundheitliche Beeinträchtigung zur Folge haben. Die zusätzliche effektive Belastungsdosis für die nächsten 50 Jahre liege zwischen einem und vier Prozent der mittleren natürlichen Strahlenexposition. Dies hätten Ganzkörpermessungen an 1600 Schulkindern in ganz Bayern zwischen September 1988 und März 1989 ergeben. Die Werte lägen bei Kindern für die nächsten 50 Jahre um das Fünf- bis Zwölffache unter den ursprünglichen Schätzungen.

(„Bonner Rundschau" Nr. 241/89)

„Erste-Hilfe-Kenntnisse regelmäßig auffrischen"

Gleich mehrfach krachte es auf dem Bonner Münsterplatz: Mit Hilfe gestellter Autounfälle demonstrierten Helfer des Deutschen Roten Kreuzes die beste Versorgung Verletzter am Unfallort.

Ziel der Schau war es, auf die große Bedeutung der korrekten ersten Hilfe aufmerksam zu machen. „Wir müssen die Bevölkerung wachrütteln", so DRK-Landesschulleiter Helmut Lehder. Immer wieder würde der schnelle Einsatz von Rettungsdiensten durch falsches Verhalten der Verkehrsteilnehmer erschwert. „Um das zu vermeiden, sollte jeder seine Erste-Hilfe-Kenntnisse mindstens alle drei Jahre in einem Kursus auffrischen", forderte Lehder.

Die Vorführungen wurden vom Technischen Hilfswerk und von Beamten der Polizei mit einem Streifenwagen unterstützt. Zu den ersten Maßnahmen gehörten die Absicherung des Unfallortes und das korrekte Benachrichtigen der Polizei. Hier seien, so Lehder, immer wieder Defizite zu beklagen. Eine Unfallmeldung per Notrufsäule müsse unbedingt die vollständige Angabe von Unfallort und Zahl der Verletzten enthalten. Während des Notrufs müßten die Verletzten durch andere Helfer betreut werden, bis der Rettungsdienst eintreffe. Anschließend sei eine optimale Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung, Rettungsdienst und Polizei gefordert.

Verantwortungslos nannte Lehder Autofahrer, die aus Sensationslust am Unfallort anhielten. Wenn ersichtlich sei, daß die Verletzten versorgt würden, hätten alle Fahrzeuge vorsichtig, aber zügig weiterzufahren.

Die Vorführungen wurden abgerundet durch die Hundestaffel Bühl, die u. a. in Armenien im Einsatz war, und durch das THW mit der Bergung Verletzter aus einem teilweise eingestürzten Haus. Abschließend dokumentierte eine Schnelleinsatzgruppe des DRK den Großeinsatz nach einem Massenunfall. Innerhalb von nur 25 Minuten waren acht Verletzte versorgt und abtransportiert.

(„General-Anzeiger" Bonn Nr. 30231)

Gedanken zur Sicherheit

„Wo Menschen glauben, selbst Einfluß nehmen zu können, gehen sie oft bedenkenlos Risiken ein. Wo sie vom Verhalten anderer abhängig sind, kann die Sicherheit gar nicht hoch genug sein. Darum fühlen sie sich im Auto wohler als im Flugzeug, obwohl sie bei weitem nicht so gut Auto fahren wie Berufspiloten fliegen können. Darum geht ein Aufstöhnen durch das Land, wenn ein Unglück auf Sicherheitsmängel zurückzuführen ist. Darum haben 50 tote Bergleute einen so völlig anderen Stellenwert als die 50 Verkehrstoten, die beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland alle 48 Stunden produziert.

Wo es nicht nur am Einfluß fehlt, sondern darüber hinaus am Einblick, reagiert der Mensch besonders kritisch. Er kann nicht sehen, ob im Salat Gift, in der Milch radioaktives Caesium, im Wein Glykol oder im Fisch der Wurm ist. Hier muß er vertrauen. Und wenn dieses Vertrauen ein einziges Mal enttäuscht wird, dann tritt an seine Stelle radikale Ablehnung... Dann demonstriert man gegen ganze Industriezweige und führt Bürgerkriege um Giftmengen, die vor zehn Jahren noch gar nicht feststellbar gewesen wären."

(Peter Hohl in der Sicherheitszeitschrift „Protactor")

Ausstellung Schutzraumbau

Keine noch so gut organisierten Rettungsmaßnahmen können eine aktive Selbstschutzvorsorge wettmachen. Je mehr Vorsorge getroffen wird, desto mehr besteht auch die Wahrscheinlichkeit, Gefahrensituationen unbeschadet zu bewältigen. Eine solche Vorsorgemaßnahme stellt der Schutzraumbau dar. Weil der Aufenthalt in Schutzräumen bei Katastrophen und Gefahren die Überlebenschancen beträchtlich vergrößert, ist Schutzraumbau Bestandteil eines aktiven Bevölkerungsschutzes.

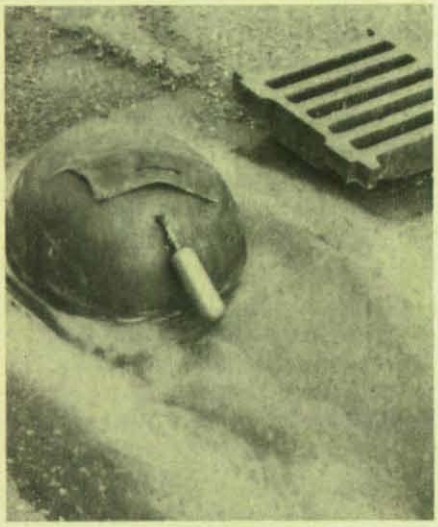
Der Bundesverband für den Selbstschutz vermittelte auf der NordBau in seiner neukonzipierten Ausstellung „Der Schutzraum – Konstruktion und Nutzung" einen Überblick über den Schutzraumbau in der Bundesrepublik. Auf einem 70 m^2 großen Stand wurden private und öffentliche Schutzräume, darunter ein 1:1-Modell eines Hausschutzraumes als Schwerpunkt der Ausstellung, vorgestellt.

Das Modell eines Hausschutzraumes in Originalgröße vermittelte dem Besucher einen Überblick über sämtliche technische Konstruktionsmerkmale und der gesamten technischen Einrichtung.

(„Allgemeine Bauzeitung" v. 13. 10. 1989)

Schnelles Abdichten bei Gefahr

Wenn ein Tankfahrzeug oder ein mit Fässern beladenes Fahrzeug auf der Straße außer Kontrolle gerät, umkippt oder Fässer



verliert, fließen häufig Kraftstoffe oder Chemikalien aus und gelangen über die Kanalisation zur Kläranlage und von dort ins Grundwasser. Oder bei einem Brand muß gelöscht werden und mit dem Löschwasser kommen Chemikalien in die Kanalisation.

In solchen Fällen sollten die Einläufe abgesperrt werden. Möglichst dicht. Bisher erfolgte dies mit Hilfe von Sandsäcken oder Gummimatten, die zwar einen gewissen Widerstand gegen die abfließenden Flüssigkeiten boten, aber letztlich doch nicht verhindern konnten, was verhindert werden soll.

Die Lösung: Nach Entfernen des Einlaufdeckels mit geeigneter Zange und – wenn vorhanden – nach Herausnahme des Schmutzkorbs, wird die Abdichtblase zu Zweidrittel in den Schacht eingeführt. Mit Druckluft wird sie über ein an der Blase angebrachtes normales Pkw-Ventil mit Kompressor, Druckluftflasche, einer üblichen Luftpumpe oder mit einer der Packung beiliegenden Einweg-Druckluftkapsel gefüllt. Bei Einsatz durch Feuerwehren können auch übliche Preßluftatmer zum Befüllen der Blase verwendet werden.

Nach jedem Einsatz ist die Blase einer Sichtkontrolle auf Risse oder äußere Beschädigungen zu unterziehen. Ergibt diese Prüfung keine Mängel, so kann die Abdichtblase wieder verwendet werden. Der Hersteller hat seine Abdichtblase nach dem Gerätesicherheitsgesetz prüfen zu lassen. Er darf sie mit dem GS-Zeichen – für den erstmaligen Einsatz – versehen.

Die Abdichtblase besteht aus zwei besonderen Materialschichten, wodurch eine große Dehn- und Anpassungsfähigkeit an die unregelmäßigen Innenkonturen eines Schachtes sowie die Beständigkeit gegen die verschiedensten Treibstoffe erreicht wird. Die Blase wiegt ca. 1 kg und hat ungefüllt folgende Maße: Länge/Breite/Dikke: 600/300/20 mm. Zusammengelegt hat sie in einem kleinen Kasten Platz, so groß wie der kleine Erste-Hilfe-Kasten für Pkw.

(Foto: Beck GmbH)

Neue Exhandleuchte nach DIN EN

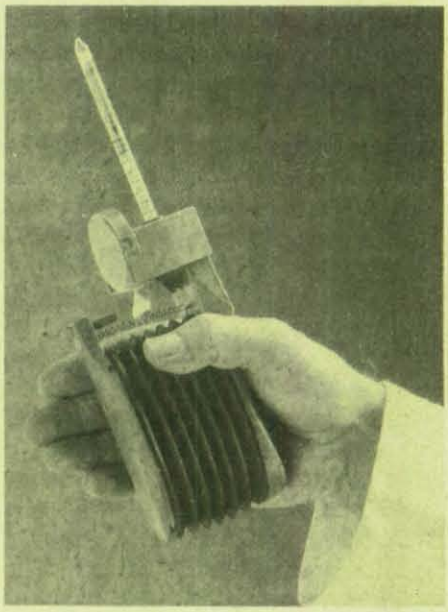
130 m Reichweite bei 1 Lux Lichtstärke, 6,5 Stunden Brenndauer des Hauptlichtes, 25 Stunden des Nebenlichtes, integrierte Ladeschaltung mit der Möglichkeit am Lichtnetz zu laden: das sind einige Daten der neuen Handleuchte, die nach den Bauvorschriften der DIN EN zugelassen wurde. Die Weitleuchte entspricht den Erfordernissen in Bereichen, die nach IEC 79 und VDE 0165 als explosionsgefährdet, Zone 1, einzustufen sind.

Der Batterietopf beinhaltet wartungsfreie NC-Akkumulatoren 4,8/7 Ah. Im Leuchtenkopf ist eine integrierte Ladeschaltung enthalten, die das Laden bzw. Nachladen der Leuchte (außerhalb des Ex-Bereiches) am Lichtnetz gestattet. Der metallbedampfte Reflektor enthält 2 Glühlampen für Hauptlicht (5 V/5 W) bzw. Nebenlicht (4,8 V/1,4 W). Der unter dem Tragegriff befindliche

Schalter erlaubt die Stellungen Nebenlicht – Aus – Hauptlicht. Eine rot/grün LED zeigt die Starkladephase (rot) bzw. die Erhaltungsladung an. (Foto: ABB CEAG)

FCKW direkt gemessen

Seit einigen Jahren sind Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) wegen ihres Ozonzerstörenden Potentials in der Stratosphäre



als Verursacher des Ozonlochs weltweit stark in der Diskussion. Aufgrund ihrer hohen chemischen Stabilität waren FCKW bisher nur mit erheblichem apparativen Aufwand zu analysieren. Jetzt bietet sich mit dem neuen FCKW-Meßröhrchen „Halogenierte Kohlenwasserstoffe" eine schnelle und kostengünstige Möglichkeit zur direkten Analyse vor Ort.

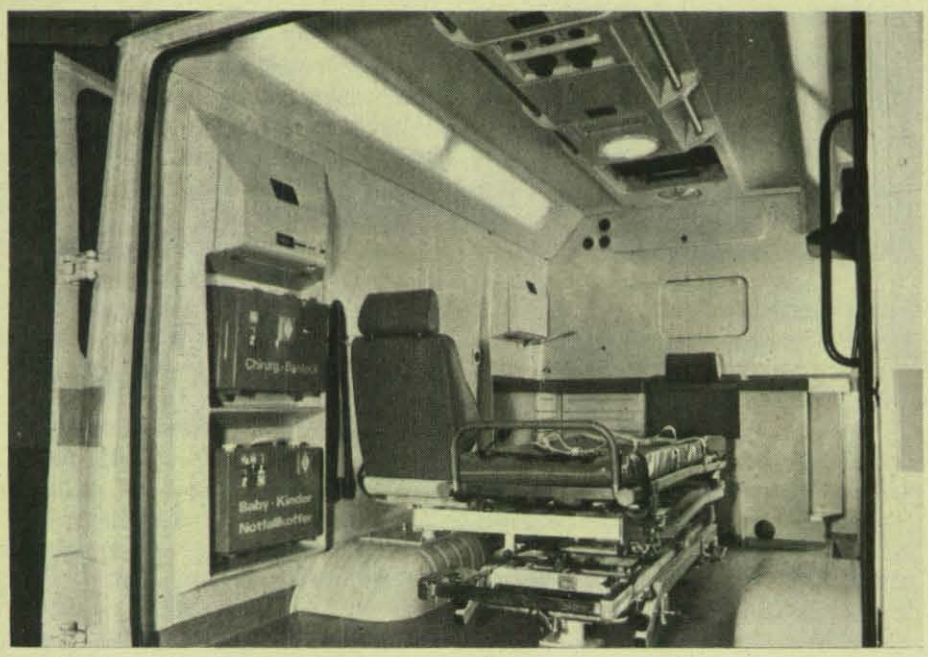
Das neuartige Meßverfahren beruht auf der pyrolytischen Zersetzung der FCKW im vorderen Teil des Anzeigeröhrchens. Der Aktivierungsvorgang im Röhrchen erfolgt mit Hilfe der Gasspürpumpe. An einer Mischung aus pyrophorem Eisen und katalytischen Zusätzen werden die stabilen Substanzen bei ca. 800° C aufgespalten.

Das neue Röhrchen erlaubt die Messung der meisten handelsüblichen FCKW, wobei das Meßergebnis innerhalb einer Minute vorliegt. Anhand von Eichkurven können FCKW-Verbindungen wie R 113 bis hinab zu Konzentrationen von 100 ppm bei einer Standardabweichung von 30 % gemessen werden. Auch Leckmessungen sind mit dem Röhrchen möglich. (Foto: Dräger)

Mit „Optima" in die 90er Jahre

Mit der Präsentation des Prototyps „Optima" zeigt ein Hersteller von Ambulanz-Fahrzeugen, wie das „Innenleben" eines Rettungswagens der Zukunft aussehen könnte. Unter ergonomischen Gesichtspunkten völlig neu gestaltet, zeichnet sich die Innenausstattung der nächsten Ambulanz-Generation durch noch mehr Sicherheit und verbesserte Funktionalität aus. Was früher maßgeschneidert per Hand gefertigt werden mußte, bietet sich nun erstmals als „Komplett-Lösung" an. Neben der Standard-Version fertigt der Hersteller jedoch auch Sonderausstattungen, die auf Wunsch den individuellen Bedürfnissen des Kunden angepaßt werden können.

Alle Ecken und Kanten, die bislang ein Verletzungsrisiko für Patienten und Betreuer bedeuteten, sind im „Optima" abgerundet, Sitze und andere hervorstehende Teile verschwinden in Mulden und Wandprofilen. Alle medizinisch-technischen Geräte, wie beispielsweise Beatmungs- und Infusionsinstrumente, sind in die Deckenkonsole integriert und stehen sofort einsatz- und griffbereit zur Verfügung. Neben Sicherheit und Funktionalität wurde „Optima" aber auch unter den Gesichtspunkten Hygiene und Sauberkeit entwickelt: Der Innenraum des Krankenwagens läßt sich jetzt viel leichter reinigen, da die gesamte Innenverkleidung praktisch aus einem Stück und ohne Nähte gefertigt ist. (Foto: Binz)



Ausbildung per Video

Notentleerung eines umgestürzten Straßentankwagens
VHS-Videokassette, 17 Minuten Spielzeit
Photo-Video Linse, 2850 Bremerhaven

Der Videofilm beschreibt am real dargestellten Schadensfall eines umgestürzten und leckgeschlagenen Benzin-Tankwagens die von den Einsatzkräften zu ergreifenden Maßnahmen. Aber auch die Schilderung der vor dem Eintreffen der Feuerwehr einzuleitenden Erstmaßnahmen sowie die Erläuterung der orangefarbenen Warntafeln und der Hinweis auf Gefahrenzonen kommen nicht zu kurz. Schon aus diesem Grunde ist der Film sowohl für Profis als auch für Laien sehenswert.

Die Einsatzbeschreibung der Feuerwehr beginnt mit der Vornahme von Messungen und dem Verschließen der Kanalisation. Detailliert werden sowohl die Abdichtarbeiten am Tank sowie der Einsatz von explosionsgeschützten Pumpen für die Übernahme des ausgetretenen Schadstoffes in bereitgestellte Fässer geschildert. Die nicht risikolosen Maßnahmen der Entleerung des havarierten Tanks per Notentleerungsarmatur und des Umpumpens in einen Ersatztank werden in einprägsamer und verständlicher Form dargestellt. Besonderer Wert wird dabei auf die Hinweise zur Vermeidung elektrostatischer Aufladung gelegt.

Durch seine umfassende und exakte Darstellung der zu ergreifenden Maßnahmen stellt der Film eine wertvolle Hilfe sowohl bei der Ausbildung von Nachwuchskräften der Feuerwehr als auch bei der Weiterbildung der Einsatz- und Führungskräfte dar.

Notarzt vor Ort – Ein Prinzip setzt sich durch
VHS-Videokassette, 32 Minuten Spielzeit
Expo-Film Dieter Hoese GmbH, 8000 München 80

Der Videofilm zeigt am Beispiel des „Gemeinsamen Notarztdienstes der Landeshauptstadt und des Landkreises München" wie landesweite, flächendeckende notfallmedizinische Versorgung aufgebaut und gewährleistet wird. Das Kamerateam war wochenlang rund um die Uhr mit Einsatzfahrzeugen der Münchner Berufsfeuerwehr und mit dem Rettungshubschrauber „Christoph 1" unterwegs, um im Notfall den „Arzt am Patienten" zu begleiten.

Am Unfallort, auf der Fahrt in die Klinik und bei der weiteren Behandlung entstanden Aufnahmen von hohem dokumentarischen Wert und oft bestürzender Aktualität. Das Alarmierungssystem im Notfall über die Rufnummern der Polizei, der Feuerwehr und der bundeseinheitlichen Rettungsleitstellen wird ebenso dargestellt wie die verschiedenen Einsatzarten der Feuerwehr und der Gebrauch der ihr zur Verfügung stehenden Sondereinrichtungen in Gemeinschaft mit dem Notarztdienst.

Mit Unterstützung und fachlicher Beratung durch die Münchner Berufsfeuerwehr und den Notarztdienst entstand so ein Film, der sich nicht nur an die Zielgruppe der Rettungssanitäter wendet, sondern auch zur Vorführung für ein breiteres, am Notarztdienst interessiertes Publikum geeignet ist.

Heuwehr
VHS-Videokassette, 20 Minuten Spielzeit
GMF-Feuerwehrfilm, 6073 Egelsbach

Durch intensive Aufklärung der Landwirte und der betroffenen Feuerwehren ist Heuselbstentzündung heute kein Fremdwort mehr. Aber nur durch regelmäßige Schulung und Information kann verhindert werden, daß wichtige Lerninhalte vergessen werden.

In dem Videofilm ist die Gefahr einer Selbstentzündung von eingelagertem Heu und der Einsatz der Feuerwehr anschaulich dargestellt. Der Film ist somit zur Information sowohl der Feuerwehr als auch von Landwirten geeignet.

Durch den Einsatz von modernsten landschaftlichem Gerät ist die Arbeit der Landwirte erleichtert worden. Die Brandgefahr von eingelagertem Heu ist aber durch Großpreßballen eher höher geworden. Hinzu kommt, daß insbesondere bei kombinierten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden Heuselbstentzündung strafrechtliche Folgen wegen fahrlässiger Brandstiftung haben kann.

Das Video hilft die Aufklärungs- und Schulungsarbeit zu erleichtern, indem es umfassend über den Problembereich Heuselbstentzündung und ihre Vermeidung informiert.

BÜCHER

SIX

Schnellinformation Gefahrgut Handbuch umweltgefährdender Stoffe Medienverlag, 7500 Karlsruhe 1

In dem Buch werden auf 768 Seiten wichtige Informationen über die Gefahrgüter geboten, die am häufigsten auf unseren Verkehrswegen transportiert werden. Über die UN-Nummern oder über mehr als 6 000 Stoffnamen bzw. Synonyme hat man Zugriff zu den 1 042 Tabellen.

Die Eigenschaften der verschiedenen Stoffe werden durch Stoffinformations-Symbole klar und deutlich angezeigt. Gefahrgut-Warntafel, Gefahrendiamant und Hazchem-Code geben Aufschlüsse über weitere Gefahren bzw. über Maßnahmen zur Gefahrenabwehr. In einer besonderen Spalte wird die Widerstandsfähigkeit bestimmter Behältermaterialien gegenüber dem Stoff angegeben. Die Angaben des MAK-Wertes sowie Hinweise auf weitere Informationsquellen wie Hommel-Blatt-Nummer, Kühn-Birett und die TUIS-Rufnummer der Rufbereitschaft der Chemischen Industrie vervollständigen die Auskünfte.

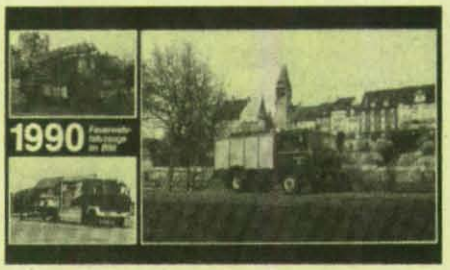
Die Feuerwehr

Bildkalender 1990
Verlag W. Kohlhammer, 7000 Stuttgart 80

Der Wandkalender zeigt auf zwölf Monatsseiten historische und moderne Feuerwehrfahrzeuge aus Europa und Übersee. Die vierfarbigen Abbildungen im Format 34 × 18 cm werden jeweils durch ein Kalendarium ergänzt.

Die ausführlichen Beschreibungen der einzelnen abgebildeten Fahrzeuge sind auf einem separaten Blatt zusammengefaßt. Die geglückte Motivwahl von teilweise unbekannten Fahrzeugen macht den Kalender zu einem informativen Wandschmuck.

Feuerwehrfahrzeuge im Bild



Feuerwehrkalender 1990
efb-Verlagsgesellschaft mbH, Hanau

Mit dem neuen Feuerwehrkalender wird die Reihe der Bildkalender mit Motiven aus dem Bereich der Fahrzeuge der Feuerwehr fortgesetzt. Der großformatige Kalender stellt auf dem Deckblatt und den zwölf Monatsblättern interessante Fahrzeuge aus aller Welt vor. Neben der vielfarbigen Illustration enthält jedes Monatsblatt ein mehrsprachiges Kalendarium und eine technische Kurzbeschreibung des abgebildeten Fahrzeuges. Über den Informationsgehalt hinaus ist der Kalender aufgrund seiner gelungenen optischen Gestaltung ein ansprechender Wandschmuck.

Die Roten Hefte

Lehrschriften für den Feuerwehrmann
Verlag W. Kohlhammer, 7000 Stuttgart 80

Die Hefte der Schriftenreihe, die über 50 Titel umfaßt, werden ständig überarbeitet, um den vielfältigen Aufgaben der Feuerwehr gerecht zu werden. Auch in der vorliegenden Neuerscheinung wurden alle neuen Erkenntnisse berücksichtigt, um den Themenbereich auf den aktuellen Stand zu bringen.

Heinrich Reuter
Leinen, Seile, Hebezeuge
Teil 1: Stiche, Knoten und Bunde
Band 3 a, 12. Auflage

Sekunden entscheiden

Von Siegfried Volz
Wenzel-Verlag, 3550 Marburg

Das vorliegende Buch will nicht nur die Einsätze der Berufsfeuerwehr einer Großstadt schildern, sondern auch aufzeigen, wie jedermann durch richtiges Handeln mithelfen kann, Schaden an Leben und Gut so gering wie nur möglich zu halten. Feuerwehrleute wissen, was sie im Einsatz zu tun haben und beweisen dies tagtäglich. Sie wissen aber auch, daß sie noch weit besser helfen könnten, wenn jeder einzelne einmal überlegen würde, wie er sich bei einem Brand zu verhalten habe.

Zum Vorbeugen gehört nicht nur das Wissen über die Verhütung von Bränden, sondern gleichrangig das richtige Verhalten, wenn es trotz aller Vorsicht einmal zu einem Brand oder einem sonstigen Schadensfall kommen sollte.

Der Verfasser, Hauptbrandmeister der Berufsfeuerwehr Fürth, verbindet mit seinem Buch die Hoffnung, daß es in der Bundesrepublik jährlich nicht mehr zu 1 200 Toten und 10 000 Schwerverletzten infolge Brandeinwirkung kommen möge.

Ergänzungslieferungen zu Sammelwerken

Lüttgen
Handbuch des Rettungswesens
43. Ergänzungslieferung
Verlag v. d. Linnepe, 5800 Hagen

Birth/Lemke/Polthier
Handbuch Brandschutz
15. Ergänzungslieferung
ecomed verlagsgesellschaft mbH, 8910 Landsberg

Wolfgang Jendsch

Das Minimagazin

DIE EINSATZFAHRZEUGE DES KATASTROPHENSCHUTZES

Vom Vorbild zum Modell

Großkrankenkraftwagen (GKrkw) – 8-Tragen-Wagen

Das Vorbild

Betreiben wir diesmal ein wenig nostalgische Erinnerungen: Die Vorstellung eines Katastrophenschutzfahrzeuges, das in der neuen STAN nicht mehr vorgesehen ist, das aber in vielen Garagen der KatS-Sanitätsdienste noch zum Einsatz bereit steht!

Er war nicht sehr komfortabel, schon gar nicht für die Patienten – aber der sogenannte 8-Tragen-Wagen war geräumig, robust und als Transportfahrzeug für so manchen Zweck geeignet. Nun, die Zeit des Großkrankenkraftwagens im Katastrophenschutz ist abgelaufen, das Fahrzeug wird zunehmend ersetzt durch 4-Tragen-Wagen – ein Grund mehr, ihn wenigstens als Modell zu erhalten!

Der GKrkw wurde dem Sanitätszug des Katastrophenschutzes sowie dem ehemaligen Krankentransportzug zugeordnet. Ausgestattet mit acht in zwei Ebenen übereinander angeordneten Krankentragen diente das Fahrzeug hauptsächlich dem Weitertransport Verletzter aus dem unmittelbarem Schadensgebiet.

Den Sanitätsorganisationen wurde der GKrkw für die KatS-Einheiten auf Fahrgestellen von Mercedes-Benz (MB 710) und Ford (FK 3500) ausgeliefert, als Aufbau diente der sogenannte „Nato-Koffer" mit Heck-Beladungsmöglichkeit (über Aufstiegsleiter) und rechts-seitlicher Tür.

Ein Großkrankenkraftwagen (GKrkw) des Katastrophenschutzes. Der sogenannte „8-Tragen-Wagen" war bei den Sanitäts- und Krankentransportzügen eingesetzt und ist heutzutage durch kleinere Krankentransportfahrzeuge ersetzt (lt. STAN).

Das Modell

Der Bau eines Großkrankenkraftwagens (GKrkw) im Maßstab 1:87 ist nicht ganz einfach, erfordert er doch vor allem ein genaues Anpassen von Fahrerhaus und Transportaufbau.

Zwei Grundmodelle sind notwendig: der Lastkraftwagen MB LA 911 (DRK) von Preiser (Bestellnummer 1234; hier wird nur die Fahrerkabine mit Fahrgestell benötigt!) und der 5-t-Lastkraftwagen MAN 630 von Roco (Bestellnummer 260; hier wird nur der Kofferaufbau benötigt!). Beim Roco-Modell sollte man darauf achten, daß man ein Fahrzeug mit offenen Seitenfenstern bekommt, die ältere Modellausführung hatte noch geschlossene Fenster!

Die Einzelteile werden zunächst grundiert

Der GKrkw nach dem oben gezeigten Vorbild: das Modell im Maßstab 1:87/HO mag eine kleine Erinnerung sein, wenn die „großen Vorbilder" möglicherweise aus dem Fahrzeugpark des Katastrophenschutzes verschwunden sein werden?!

(vor allem beim Militärfahrzeugmodell sehr gründlich!) und wie folgt lackiert: Fahrerhaus und Kofferaufbau in elfenbein (RAL 1014: Farbe von Roco oder Müller) – eine ältere Fahrzeugversion kann in oliv (RAL 7008: Farbe von Roco oder Müller) lackiert werden –, Stoßstangen und Kotflügel wahlweise elfenbein oder schwarz (alternativ RAL 7008 über alles!), Fahrgestell und Radkappen schwarz/seidenmatt. Eine Schutzlackierung sollte bestenfalls in seidenmatt (Klarlack) erfolgen.

Nun erfolgt das Anpassen des Kofferaufbaues an Fahrerhaus bzw. Fahrgestell. Dazu muß das Fahrgestell um ca. 2–3 mm verlängert werden, so daß die Hinterräder genau im Radausschnitt des Aufbaus laufen – hier muß genau und präzise gearbeitet werden!

Wichtig für ein vorbildgerechtes und optisch schönes Modell sind natürlich die Details. Hier ist auf folgendes zu achten: Zunächst der Koffer! Der auf dem vorderen Dach vorhandene Blaulichtsockel wird abgefeilt und durch einen Steckblaulichtsockel (Roco) ersetzt.

Abgetrennt werden zudem die an beiden Aufseiten unten angedeuteten Behälter (Staukästen), die später durch eine Reihe Kanister bzw. durch eigene Staukästen (je nach Vorbild) ersetzt werden.

Unser zweites Modellfoto zeigt eine weitere Version des Großkrankenkraftwagens: nach dem Vorbild der JUH Frankenthal-Roxheim entstand hier ein Fahrzeug in RAL 7008, der Farbe des einstigen Luftschutz-Hilfsdienstes (LSHD).

Daß diese hier beschriebenen Arbeiten noch vor dem Lackieren gemacht werden, dürfte selbstverständlich sein. Die Details am Fahrerhaus: beim Preiser-Modell müssen Peilstangen rechts und links der Motorhaube sowie zwei Zusatzscheinwerfer (Nebel) auf der vorderen Stoßstange ergänzt werden.

Abschließend nun die letzten Handgriffe: Farblich abgesetzt werden Scheinwerfer, MB-Emblem, Scheibenwischer und Rückspiegelglas (alles silber), das Glas der Zusatzscheinwerfer (gelb), die Peilstangenköpfe (weiß), die Blinker (orange) und die Rückstrahler (rot), die Aufbaufenster erhalten einen dünnen, schwarzen Rand. Der Kühlergrill wird schwarz ausgefüllt, Streifen und MB-Stern in elfenbein abgesetzt. Nicht zu vergessen: ein kleines Blaulicht von Roco!

Entsprechend ihrer Vorbilder werden die Modellfahrzeuge mit Organisationsbeschriftungen versehen – empfehlenswert sind hier die Beschriftungssätze der Firma Müller, Siegen. Kraftfahrzeugkennzeichen stellt die Firma Herpa her (auch Preiser, Roco, u. a.), ggf. sollte man die Ziffern-Nummern-Kombination ein wenig verändern (KatS-Kennzeichen).

Somit dürfte der Mini-GKrkw einsatzklar sein!

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Vertrieb: Bonner Universitäts-Buchdruckerei,
Postfach 120406, 5300 Bonn
Vertriebskennzahl Z 2766 E

Ahrweiler: Endstation Freiheit

Bundespräsident Richard von Weizsäcker stattete den DDR-Übersiedlern, die Anfang Oktober in der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler untergebracht waren, einen Besuch ab.

Vor Ort konnte sich von Weizsäcker persönlich über die gute Organisation bei der Aufnahme Hunderter von Menschen in der Bundesschule überzeugen.

Schon bei deren Ankunft auf dem Ahrweiler Bahnhof wurden die Übersiedler, die tagelang in der Deutschen Botschaft in Prag ausgeharrt hatten und über die DDR schließlich in die Bundesrepublik ausreisen konnten, von Mitarbeitern der Hilfsorganisationen empfangen. Betreuungszüge des Deutschen Roten Kreuzes sorgten – noch während die Übersiedler im Zug saßen – für eine Erstversorgung mit Speisen und Getränken. Bundespräsident Richard von Weizsäcker zeigte sich beeindruckt von dem großen Engagement der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Helfer: „Es ist schön zu wissen, daß die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen nicht nur aus Pflichtgefühl handeln, sondern unübersehbar auch Freude an ihrer Aufgabe haben".